1. L

Das Büchlein derer

von Gottgnädiger

Liebe.

Schlüssel zum Schloß.

Die ihm Wegen—.

P.O. germ. 1259 k - 38
(38)
Schaubühne

Wagner.

<36601367300012

<36601367300012

Bayer. Staatsbibliothek

Mein Vater!

Neueste deutsche Schaubühne,

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust= Schau= Sing= und Trauerspiele

für das Jahr 1817.

Vierter Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Quartieramt.

Ein

Schauspiel in einem Aufzuge

von

B. Lögler.

(Nach einer wahren Geschichte.)

Personen:

Oberst von Walldorf.

Thomas Zill, ein Mahler.

Ursula, dessen Weib.

Friedrich, beyder Sohn.

Rosine, ihre Pflegetochter.

Leontius Dolling, Rath und Mitglied des Quartieramts.

Ein Bedienter.

Die Scene ist in einem Städtchen an der Heerstraße von Leipzig nach Frankfurt. Die Zeit das Jahr 1813.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Mahlers. Der Mahler arbeitet im Hintergrunde an einer Staffeley, Friedrich an einem Tisch im Vordergrunde. Ihm gegenüber sitzt Ursula, vor Kaffeetassen.)

Ursula.

Nun, wo bleibt der Kaffee?

Friedrich. Ich will ihn herein bringen.

Ursula. Der Zucker ist eingeworfen, das Brod zugeschnitten, ich bin parat, und nur der Kaffee kommt nicht.

Friedrich. Ich hole ihn.

Ursula. Nein, das soll nicht seyn. Wofür haben wir denn das Mädchen im Hause?

Zill. Du machst mich verwirrt.

Ursula. Das bist du den ganzen Tag. Du weißt nie, wo dir der Kopf steht. Hättest sonst das Mädel nicht in's Haus genommen.

Zill. Muß ich es schon wieder hören? Also etwas Unrechtes hab' ich gethan? Nun, so nehme ich die Strafe auf mich.

Ursula. Und ich muß sie tragen. Das Mädel wird voll und stark, wächst heran wie eine

türkische Bohne, folglich wachsen meine Sorgen. Und wenn es leichtsinnig, unachtsam und flatterhaft ist, wer spürt es am meisten? Ich, ich. Du pinselst und penselst den ganzen lieben langen Tag an deiner Staffeley, und kümmerst dich nicht um die ganze Welt. Meine Eremitage steht öde und leer, keine einzige Mahlerey darin. Wie lange treibe ich's nicht schon mit dem Amor und Hymnus!

Zill. Nächstens komme ich daran.

Ursula. Das gebe Gott! Du bist mit allem zufrieden, alles ist dir recht, außer wenn du etwa einmal Abends einen langen Puff verloren hast.

Zill (im völligen Tone der Gutmüthigkeit). Ja, Gottlob! mir ist Alles recht.

Ursula. Es soll aber nicht seyn. Du mußt als Mann im Hause die Sprache führen.

Zill. Das überlaß ich dir.

Ursula. Ja, du liebe heilige Annastasia! Was die Sprache betrift, die dürfst du mir wohl überlassen. Diese Gottesgabe ward mir hinreichend zutheil. Aber dein Ansehen, deine Würde, deine Strenge —

Zill. Du weißt ja, ich mahle den geduldigen Hiob.

Ursula. Du mein Gott! so ist er, so bleibt er mit seiner eiskalten Geduld. Was ist zu thun? man muß sich fügen. Aber um des Himmels und aller Heiligen willen! wo bleibt der Kaffee?

Friedrich. Ich will Rosinen rufen.

Ursula. Nein, bleib, das geht dich nichts an. Wenn ich gern warte, so wirds dich auch nicht verdrüßen.

Friedrich. Keineswegs, meine Mutter.

Ursula. Am Ende verdrüßt euch beyde gar nichts mehr, dem Mädel zu lieb und mir zum Troz.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rosine

(mit Kaffee).

Rosine. Da, liebe Mutter!

Ursula. Was, liebe Mutter! es reuet mich genug, daß ich diesen Namen bey dir angenommen habe. Wo bist du? wo steckst du? wo blieb der Kaffee?

(schenkt ein und trinkt.)

Rosine. Ach, liebe Mutter!

Ursula. Schon wieder? und geseufzt dazu? Was ist denn geschehen?

Rosine. Ach, verzeihen Sie —

Ursula. Das thu' ich. Vergieb mir Gott, wie ich vergebe, so beth' ich alle Tage. Aber vergessen kann ich es doch nicht, eine Stunde lang auf den Kaffee warten zu müssen.

Friedrich. Es gieng keine Viertelstunde.

Ursula. Hab' ich's nicht gedacht, du werdest es besser wissen? eine halbe Visite wollt' ich seither beendiget haben.

Rosine. Ich will ein andermal zehnmal geschwinder seyn.

Ursula. Was, ein andermal? Geschehen ist geschehen. Das Heutige kannst du doch nicht ungeschehen machen. Versteht sie mich, Jungfer?

Rosine. Mein Herz wirft mir doch nichts Böses vor. Hören Sie mich.

Ursula. Nichts will ich hören.

Friedrich (bewegt). Mutter, ihr müßt sie hören.

Ursula. Ich muß? — Ey! immer besser. Es ist ein Glück für mich, daß ich heut bey guter Laune bin. Darum will ich dich anhören, Rosine.

Rosine. Ich hatte heut früh gehört, daß wieder ein großer Truppenmarsch durch unsre Stadt kommen soll. Verzeihen Sie, Mutter! da stieg ich hinauf auf den Hausgiebel und sah hinaus auf den Weg, woher die Soldaten kommen sollen. Da hatte ich meine große innige Freude.

Friedrich (wird aufmerksam).

Ursula. Lauter löbliche Dinge.

Rosine. So etwas Schönes hab' ich nie gesehen. Die Waffen glänzen alle wie glühend im Sonnenstrahl, wie eine lebendige Straße wogt

es daher gegen die Stadt, und voran klingen die Töne der herrlichsten Musik. Wie lieb' ich doch die Türken, die eine solche Musik erfunden haben. Aber ach! bey der Musik wurde ich bald wieder traurig.

Ursula. O Leichtsinn! Wankelmuth! Flatterhaftigkeit! —

Rosine. Da dacht' ich wieder auf einmal — aber verzeihen Sie, liebe Mutter! verzeihen Sie, lieber Vater!

(sie geht zu ihm.)

Zill. Nun, nun, stoße mich nur nicht.

Rosine. Ich dachte nämlich: Wie viele sind vor einem Jahre, vor einigen Monaten, vor einigen Tagen auch so ausgezogen, und schlummern jetzt schon in der kühlen Erde? wie viele der schönen blühenden Männer eilen hoffnungsreich und lebenslustig dem unmenschlichen Napoleon nach, um bald durch seine mörderischen Kartätschen ein Raub des Todes zu werden? — Für wie manchen zittert daheim seine Mutter, sein Weib, sein Kind, seine Braut? — sie sehen ihn nie wieder, und er die Seinigen nicht. Wird mein Vater auch unter diesen Unglücklichen seyn?

Ursula. Da haben wir die Bescheerung. Was nützen diese Betrachtungen? du bleibst doch bey uns, und der Kaffee bleibt aus.

Friedrich (gerührt). Tröste dich Rosine.

Ursula. Da ist alles verloren. Auf deinen

Vater? kannst du dir keine Rechnung machen. Du hast ja nicht einmal den Namen behalten. Und wenn er dich auch wüßte, was würde es ihn bekümmern?

Rosine. Aber sein einziges leibliches Kind?

Ursula. Du lieber Gott! du kennst die Welt, man merkt dir's an. Ein tapferer Krieger darf in dieser Hinsicht kein Herz haben.

Rosine. Das wäre doch schändlich.

Ursula. Kurz und gut, ich bin des Betrachtens und Empfindels müde. Bloßer Vorwitz hat dich auf den Hausgiebel geführt, und das andre kam so hinten nach. Es ziemt sich nicht für das züchtige Weibergeschlecht, die Soldaten zu begucken. Ein Soldat ist ein reizendes Ungeheuer. Da ist was zu thun für dich. Meine Stickmuster bringst du in Ordnung. Wenn es dann Gelegenheit giebt, so will ich dir etwas Wichtiges sagen. Abgeräumt!

Rosine (trägt das Kaffeegeschirr hinaus).

Ursula (legt einige Paketchen auf den Tisch). Nun muß ich doch sehen, was für Militär heut kommt, und wie sich der Zug ausnimmt. Im obern Zimmer muß man's vortrefflich sehen. Es ist doch etwas Imposantes um einen schönen Marsch. Thomas! so wie du mit dem Hiob fertig bist, so gehst du in meine Eremitage. Der Amor und Hymnus müssen einmal fertig seyn. So existir'

ich nicht länger. Verstehst du mich, Thomas? (ab.)

Rosine (ist zurückgekehrt und hat sich an ihr angewiesenes Geschäft gesetzt).

Dritter Auftritt.

Zill. Friedrich. Rosine.

Friedrich und Rosine (blicken einander oft verstohlen an).

Zill. Nur noch dieser Zug, dieser einzige, und das Werk ist vollendet. Der geduldige Hiob! wie sinnvoll, wie deutungsreich! wahrlich ein jeder Ehemann sollte ihn auf sein Petschaft stechen lassen. Auch für die Kronenträger bey jetzigen Zeiten ist der Mann ein vortrefflicher Weisheitsspiegel, wo Reiche und Kronen so wohlfeil sind, wie eine Degenklinge. Still, was geht's den alten Mahler an? Hiob ist fertig. (legt den Pinsel weg) Meine Ursula ist fort. Friedrich! hat sie nicht von ihrem Amor und Hymen gesprochen?

Friedrich. Freylich.

Zill. Es klang so was in meinen Ohren. Nun denn, heut bin ich eben dazu aufgelegt. Wenigstens will ich die Zeichnung entwerfen. Friedrich, du kommt nach und bist mir zur Hand. (ab.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Rosine.

Friedrich (springt schnell auf und eilt zu Rosine). Endlich, endlich, liebe Rosine!

Rosine. Ach, Friedrich! wie wird es noch enden? Du siehst, die Mutter —

Friedrich. Ist freylich keine Mutter in ihrem Betragen gegen dich, aber lieb' ich dich nicht um so mehr? giebt das dir keinen Ersatz?

Rosine. Für meine Schwermuth wohl, doch nicht für meine Hoffnungslosigkeit. Sie wird nie zugeben, daß du mich liebst, daß dich Rosine liebt.

Friedrich. Sie muß.

Rosine. O ich fürchte! wenn sie es entdeckte das süße Geheimniß unsrer Herzen, nicht eine Minute würde sie mich im Hause dulden.

Friedrich. Eher flieh' ich es auf ewig mit dir. O du kennst nicht die Gewalt, mit der ich dich liebe. Du weißt, wie du als ein Kind, das kaum reden konnte, in unser Haus gekommen bist. Ich schloß mich so innig an dich an, und es war mir, als hätte es in meinem Innern gesprochen: Du allein hast mir bis daher gefehlt, mein liebes Schwesterlein. Fröhlich wuchsen wir auf, ich, dein lieber Bruder; du, mein liebes Schwesterlein. Hinaus in die Welt rief mich mein Beruf und meine Kunst. Als ich Ab-

schied von dir nahm, sah dein blaues Auge wie aus dem Himmel auf mich nieder. Du warst ein Mädchen von zehn Jahren. Sechs Jahre trieb ich mich in der Welt umher, ich sah Kunst und Schönheit — in so vielen fremden Ländern. Aber immer begleitete ein gewisser Zug von Schwermuth meine Verwunderung. Nichts reizte mich bis zur Leidenschaft, meine Freude war nur flüchtig und vorübergehend. Nur die Rücksichten der Kunst galten bey mir. Bey allem, was ich sah, fühlte ich zugleich, daß mir etwas mangle. So kam ich ernst und gleichsam düster zurück in das väterliche Haus. Da sprach der alte Ton der Kindheit zu meinem Herzen, ja deutlich, deutlich sprach er wieder: dir fehlt nichts, nichts auf der Welt als Rosine.

Rosine (sinkt an sein Herz). Und Rosine war dein.

Friedrich. Unnennbar glücklich bin ich geworden. Und ich kann es nur bleiben in deinem Besitz.

Rosine. Dein bin ich auf ewig. Und wenn man unsere Herzen auch wagte von einander zu reissen, sie werden bluten, aber nur der Tod wird die Liebe zerreissen.

Friedrich. Das fühl' ich von ganzer Seele.

Rosine. Wohl mir! ich habe ein Herz in der Welt, ein Herz, dem ich angehöre, das sich verschlingt in meine Freuden, in meine Trauer.

Friedrich, du konnst es nicht fühlen, was es ist, ohne Vater, ohne Vaterland leben. Wie die einsame Felsenpflanze steht, solch ein Mensch, abgeschieden von der treuen Muttererde, von all dem schönen Leben des segenreichen Gefildes.

Friedrich. Du wirst wieder traurig, liebe Regina!

Regina. Der kriegerische Zug, die Musik, Alles hat einen so wunderbaren Eindruck auf mein Herz gemacht. O wenn ich hinsinken könnte vor einem aus diesen Kriegern, wenn ich mit Gewißheit zu ihm sagen könnte: Du bist mein Vater! ich liesse mich tausendmal schlagen darum, ich wollte wandern in Kerker und auf die Galeeren, wenn ich ihn nur kennte, wenn ich nur ausrufen dürfte mit der ganzen Gewalt meiner Seele: Von diesem Manne hab' ich das Leben, dieser ist mein Vater!

Friedrich. Wie ehr' ich deine Liebe, unübertreffliches Mädchen! — wie doppelt ehrt es mich, von dir geliebt zu seyn! —

Regina. Aber daß ich meinen Vater nicht kenne, ist nicht das einzige, was mich unruhig macht.

Friedrich. Ich las in deinem Blicke. Die harte Behandlung von meiner Mutter —

Regina. Nein, lieber Friedrich. Das bin ich schon im Stande zu dulden. Bist doch du überall, wo es angeht, mein eifriger Vertheidi-

ger, der Schild für so manchen unverdienten Vorwurf. Oft mag sie wohl auch recht haben. Das ist nicht mein einziger Kummer. Friedrich, gewiß auch du fühlst es, das Geheimniß unserer Liebe —

Friedrich. Soll sie sobald nicht erfahren.

Rosine. Eben das ist was mich bekümmert. Ich fürchte immer, es sey etwas Böses, weil wir's zum Geheimniß machen müssen. Wir leben mehr in der Sehnsucht als im vollendeten Glück. Ich erhob mein Auge zu dir, ich gab der Stimme der Liebe in meinem Herzen Gehör, ich hörte so plötzlich auf ein Kind zu seyn, ich schlich mich in dein Herz, verwegen genug, ein gleiches von dir zu hoffen. Zu dir erheb' ich mein Auge, der du so viele reiche und vornehme Mädchen beglücken und von ihnen beglückt werden kannst. In dem Hause meiner größten Wohlthäter, meiner zweyten Eltern wag' ich es, ich, die ich an der Welt keinen Antheil habe, das Kostbarste, das Edelste für mich zu rauben.

(Friedrich umarmend.)

Friedrich. Du hast es nicht geraubt, es war dein, sobald du fühlend hinaussehen konntest in das Leben. Es war dein im Angesichte der Schöpfung; dein ist es, und eher sinkt sie zurück in ihr altes Nichts. Einzige, Angebethete meines Herzens!

(ruht in Rosinens Armen.)

Rosine. Vergieb, Friedrich! Du kannst nicht länger weilen. Dein Vater wird dich erwarten. Du hast ihn ganz vergessen.

Friedrich. Was vergäße ich nicht alles bey dir? Wohlan, ich muß. Lebe wohl, Rosine! Hoffe und traue. Die Zeit bringt Rosen. Uns bringt sie den ewigen Frühling der Liebe. Dein bis in Tod!

Rosine. Bis in Tod!

(Friedrich ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosine allein.

Wie unaussprechlich glüht mein Herz! er ist das einzige Wesen, das mich liebt, das ich lieben darf. O nie hab' ich zuvor gelebt! Die ganze Erde hat sich als ein Paradies mir aufgethan.

(setzt sich wieder an den Tisch.)

Sechster Auftritt.

Rosine. Ursula.

Ursula. Rosine! etwas Neues, etwas Unerhörtes.

Rosine. Darf ich fragen, liebe Mutter?

Ursula. Für's erste: du bist kein Kind mehr.

Rosine (naiv). Das ist mir selbst schon eingefallen.

Ursula. Für's zweyte: du bist nun bald ein stattliches Mädchen.

Rosine (wie zuvor). Meynt ihr?

Ursula. Wenn ich sage stattlich, so versteh' ich keineswegs, daß du etwas Auszeichnetes, etwas besonders Reizendes an dir habest. Auch ist dadurch am wenigstens gesagt, daß du einen Vorzug habest vor irgend einem andern Mädchen deines Alters. Du bist und bleibst doch nur das hergelaufene Mädchen ohne Habe.

Rosine (seufzend). Und ohne Eltern!

Ursula. Bis ich durch meinen Mann und einen gewissen Herrn bewogen dich aufnahm.

Rosine. Tausend Dank dafür.

Ursula. Ja, wer weiß, wo du verhungert wärest.

Rosine (für sich). Wär' es vielleicht nicht besser?

Ursula. Ja und sieh', weil es denn nun Leute giebt, die mehr an einem hübschen Lärvchen, als an soliden Dingen, Stand, Herkommen u. s. w. Gefallen tragen, so hat der Vorsicht gefallen, daß die Augen eines Mannes auf dich fielen, auf dir haften blieben, der auf zeitlich und ewig dein Glück machen kann.

Rosine (unruhig). Was werd' ich hören.

Ursula. Zwar ist er kein junger Springins-

feld mehr, aber doch ist er noch im blühendsten Alter. Zwar wird er gewisser vergangener Dinge wegen nicht gelobt, aber sie sind vergangen; zwar ist seine Gestalt nicht gar sehr einnehmend, doch ist es im vorzüglichen Grade seine Kasse. Zwar schielt er ein wenig stark, aber bey Manchem wird das sogar für liebenswürdig gehalten. Ja, der, der Mann hat sein Auge auf dich geworfen.

Rosine. Ach Gott, meine Mutter! ich bin — ich kann nicht begreifen —

Ursula. Sorge du nicht, du wirst es begreifen lernen. Ja, du lieber Himmel, siehe, wie Gott die Wohlthätigkeit belohnt, wie ich jetzt noch unvermuthete Freude an dir erlebe. Dir ein — je nun, ein so unbedeutendes Geschöpf — und bald, bald eine so vornehme, so reiche Frau —

Rosine. Um's Himmelswillen — er wird doch nicht —

Ursula. Was denn wird er nicht? dich zur Frau machen wollen? das versteht sich, das will er, darum hat er sein Auge auf dich geworfen.

Rosine. Nur eines erlaubt mir, wer ist der Herr? wie heißt er?

Ursula. Geradezu ohne Umstände, es ist der Herr Rath und Quartieramtsmitglied, der Herr Leontius Dolling.

Rosine. Dolling? Gott im Himmel!

Ursula. Du erschrickst. Ich will's glauben. Die Freude, das Erstaunen muß zu groß seyn.

Rosine. Ach, mir ist übel!

(sinkt auf einen Stuhl.)

Ursula. Du, meine heilige Anastasia! du wirst doch nicht vor Freude — man hat der Beyspiele, daß Leute bey schneller Freude plötzlich des Todes — ich muß umkehren. Nein, meine Rosine! es ist nicht so, ich trieb nur Scherz, nein, nein, es ist nicht so!

Rosine (steht freudig auf). Wirklich nur Scherz, liebe Mutter? Gebt mir die Hand darauf. Schwört es mir bey Gott und allen Heiligen!

Ursula. Halt, halt, das geht nicht. Schwören, das wäre doch zu vermessentlich. Nein, Rosine! es ist Ernst, wahrhaft Ernst, ich scherze nicht, und eben so wenig Herr Leontius Dolling.

Rosine (setzt sich seufzend wieder auf den Stuhl). Dolling!

Ursula. Ich hab' ihm zwar deine Jugend, deine Unerfahrenheit, deine Armuth, deine Herkunft, unwissend wo, wann, wie, deine Flatterhaftigkeit, deine Kopfsprünge, alle deine schöne Sitten hab' ich ihm vorgepredigt —

Rosine (freudig und hoffend). O habt ihr das, Mutter?

Ursula. Das hab' ich, so wahr ich eine Christin bin. Nichts, gar nichts hab' ich ihm verschwiegen. Aber was hat's geholfen? Sie ge-

fällt mir, sie muß die meine werden, sie will ich zum Weibe, war und blieb seine Rede.

Rosine. Mutter — die Freude — die Ehre ist nicht für mich —

Ursula. Das sagt' ich freylich auch, aber es ist bey den obern Mächten so beschlossen. Was willst du räsonniren. Mäßige deine Freude. Du änderst deine Kleidung, und somit ist alles an dir geändert, Sitten, Stand, üble Eigenschaften der Seele und des Leibes. Vom Manne, vom Manne muß die Würde des Weibes ausgehen. Du hast sie, sobald du seine Frau bist.

Rosine. Nein, nein, er wird unglücklich durch mich!

Ursula. Was träumst du? welcher Ehemann wird denn eines Weibes wegen unglücklich? Und wenn auch, er hat es so verlangt.

Rosine. Man muß ihn davon abzubringen suchen.

Ursula. Ja, ändere du, was Herr Dolling einmal beschlossen hat. Eher wirst du meinen unbeweglichen Thomas zur Ungeduld bewegen, als Herrn Dolling zum Nachgeben. Und daß du es weißt, er wird sogleich hier seyn.

Rosine. Gott! er wird kommen —

Ursula. Bereite dich zu seinem Empfang. Sey klug und stoße dein Glück nicht von dir. Du weißt, was du zu wählen hast.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosine allein.

Was wird aus mir werden? Niemand auf der Welt, der mir rathen kann, der mir helfen will. Mein Herz, mein unglückliches Herz! — Wenn es Friedrich wüßte — Friedrich — dieser Name erfüllt mich mit neuer Freudigkeit und Stärke. Treu, treu will ich seyn, denn es ist nicht möglich, daß Treue mich unglücklich macht. Nur Muth gefaßt!

Achter Auftritt.

Rosine. Dolling.

Dolling. Einen freundlichen Gruß der liebwerthesten Jungfrau, ich möchte sagen —

Rosine. Ach!

Dolling. Man antwortet nicht, man ist betroffen, man seufzt! je nun, man ist ein Kind der lieben Natur.

Rosine (entschlossen). Ja, Herr Dolling! ihr will ich getreu bleiben.

Dolling. Brav, überaus brav, ich möchte sagen scharmant. Die Natur geht über alles. Leider kann das meine Sache seit einiger Zeit nicht mehr seyn. Meine Geschäfte, meine Sorgen und Kümmernisse. Man hat einen Handel, man ist

Rath, man ist Quartieramt, alles in einer Person. Ich möchte sagen —

Rosine. Ich weiß wohl, daß Sie sehr viel sind.

Dolling. Viel, sehr viel, Alles in einer Person. Ehemal, du mein lieber Gott, da wollt ich reden, wie ich dachte, und denken, wie ich redete, aber es gieng nicht. Man kommt mit der Ehrlichkeit nicht weit in der Welt. Wer dem Sprichwort traut: Ehrlich währt am längsten, wird hundertmal zum Narren. Da ich endlich als fürstlicher Rath und Kaufmann en gros in tausend Privat- und Staatsgeschäfte verwickelt, mehrere Mal bey gewissen Spekulationen, ich möchte sagen, ertappt von Russen und Oesterreichern auf'm Quartieramt einige Male, ich möchte sagen, geprügelt wurde, da lernte ich Politik. O Politik! Politik! die steht wohl noch einen Grad höher als die Natur, mein liebes Kind!

Rosine. Darauf versteh' ich mich nicht.

Dolling. Will's glauben, jugendliche unverfälschte Person. Aber du mein Himmel! ich weiche ja von meinem Plan, deßwegen ich gekommen bin. Also meine Liebwertheste, meine Liebselige, meine Verehrte! —

Rosine. Verzeihen Sie, ich verdiene solche Titel nicht.

Dolling. Ja, du lieber Himmel, wer wird denn allemal die Titel verdienen, die man ihm

giebt? Doch halt, meine Holdseligste, sie, sie verdienen es. Aber es will nicht gehen mit dem abschreckenden Sie, das vertrauliche Du ist viel besser. Also du, du, mein holder Engel, du verdienst alle schöne Namen in einem vorzüglichen Grade. Wiederum ein wenig weiter auszuholen. Du wirst dich erinnern, mein liebes Jugendpflänzchen der Natur, du wirst dich erinnern, als Gott den Menschen erschuf, so erschuf er einen Mann und eine Männin und sagte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.

Rosine (seufzend). Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey?

Dolling. Fühlst du das, ich möchte sagen meine Angebethete? Vortrefflicher Aspekt! auch ich fühle es schon im dritten Tage, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sey. Im dritten Tage — merkst du, worauf ich hindeute. Ja, heut ist es drey Tage, seit ich von deiner Quasimutter, der ehrsamen Maria Ursula Zill dahier zur Mittagstafel eingeladen wurde. Du warst Aufwärterin, gleich Hebe der Dienerin der Himmlischen. Am Ende durftest du dich selbst hinsetzen, mir gegenüber, weißt du noch, mir gegenüber? gerade neben dem jungen gnädigen Herrn. Weißt du noch, wie er dich in die Enge trieb, wie er nur immer einen Kuß, einen einzigen Kuß von dir verlangte?

Rosine. Und keinen erhielt.

Dolling. Ich glaube, er könnte jetzt noch fußfällig darum bitten.

Rosine. Und würde doch nichts erhalten.

Dolling. Nie?

Rosine. Ich küsse keine Mannsperson.

Dolling. Keine.

Rosine (stockt etwas). Keine —

Dolling (sucht seine Freude zu verbergen). Herrlich? aber nicht das allein, er wollte nur dein Tuch mit dem seinigen vertauschen, da warfst du ihm das seine vor die Füsse.

Rosine. Ich vertausche nichts, was nicht mein gehört.

Dolling. Das seine war ja zweymal schöner.

Rosine. Gleichviel. Ich nehme gar keinen Tausch vor mit Mannspersonen.

Dolling. Jetzt bin ich entzückt! Sieh', Engelkind! dort war ich es schon, und jetzo bin ich es noch mehr. Unbeschreiblichen Eindruck hat damals dein Betragen auf mich gemacht. Als ich, obgleich sehr wohl gesättiget, vom Tische weggieng, so war es mir doch, als empfände ich eine große, ich möchte sagen, eine große Nüchternheit und Leere.

Rosine. In Ihrem Magen?

Dolling. Nicht doch, in meinem Innern, ich möchte sagen, in meinem Herzen. Ich gieng nach Haus, blätterte in meinen Geschäftsbüchern, übersah mein Waarenlager, fluchte, brummte

und warf meine Geldsäcke hin und her. Auf einmal kommt mir wieder der rührende Text zu Sinn: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.

Rosine. Doch waren Sie gewiß nicht allein.

Dolling. Ich möchte sagen, so quasi so gleichsamlich allein. Hinter dem Ofen wispelte meine alte taube Aufwärterin, und zu meinen Füssen spielte meine schwarze Katze. Da gieng ich denn wieder hinaus ins Freye, und abermal war es, als ob es aus jedem Bäumchen, aus jedem Abendlüftchen zu mir spräche: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.

Rosine. Auch dort waren Sie nicht allein.

Dolling. Wieder nicht, aber ich achtete nicht, was um mich war, was um mich vorgieng. Nur du, du holdes, liebenswürdiges Geschöpf, nur du schwebtest an meiner Seite. Und als ich endlich hinaufgieng auf das Quartieramt, um die Quartierbillets zu reguliren, so passirte mir einige Mal der Streich, daß ich, statt meines Namens, Rosine auf das Billet schrieb.

Rosine. So hatte ich große Ehre.

Dolling. Eigentlich ist hier nicht die Rede von Ehre, sondern von ganz andern Dingen. Nach diesen Präliminarien also wirst du wohl verstehen, mein Kind! warum ich gekommen bin. Es ist mir zu thun, ich möchte sagen, um die Ruhe meiner Seele.

Rosine. Sie sind ja noch nicht gestorben.

Dolling (lächelnd). Recht, liebes Kind! dazu hab' ich jetzt am wenigsten Lust. Nein! für mich giebt's keine Ruhe mehr auf Erden, es sey denn, daß du mit einem holden Blicke mich erfreust.

Rosine. Die holden Blicke stehen nicht in meiner Gewalt.

Dolling. O gewiß, wenn du nur willst. Aber auch mit Blicken allein ist mir nicht geholfen. Kind, ich rede offen! Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Dieses Alleinseyn kannst nur du verhindern. Ich biethe dir mein Herz und meine Hand, gieb du mir die deinige.

Rosine. Pflegt man heut zu Tage die Hände und die Herzen zu vertauschen?

Dolling. Du verstellst dich, Mädchen, du hast mich wohl besser verstanden. Mit mir, mit mir allein, mit Leontius Dolling sollst du künftig das Leben durchwandern.

Rosine. Ach! das ist mir nicht möglich.

Dolling. Und warum nicht, Wohlschmack, duftende Lilie?

Rosine. Herr Dolling, Sie haben die Sache nicht recht bedacht. Sie sind ein reicher Kaufmann und kommen zu einem armen Mädchen, Sie sind ein angesehener Herr und würdigen ein Mädchen Ihres Anblickes, das keinen Namen, keinen Heller, und nichts auf der Welt besitzt. Sie sind ein Mann, der unter ernsthaften wichtigen

Geschäften ein respektables Alter erreicht hat, und diese Geschäfte immer noch fortführt, und kommen zu einem jungen, leichtsinnigen, flatterhaften Mädchen, das noch nichts weiß, nichts versteht, das Sie nur belästigen, statt zerstreuen und entzücken würde. Sie sehen also ganz deutlich, Herr Rath! ich bin nicht für Sie.

Dolling. Unmöglich — ich möchte sagen, ein wenig stark. Du nicht für mich! Mädchen! Mädchen! diese Erklärung aus deinem eigenen Munde ist nicht von Belang. Sie ist eher Bestätigung dessen, was du läugnest.

Rosine. So kehr' ich es um und sage: Sie, Herr Rath! sind nicht für mich.

Dolling (äußerst aufgebracht). Qua, qualis! Mädchen, kleine Figur, ist das dein Ernst?

Rosine. Mit Ihnen kann ich nicht anders sprechen.

Dolling. Kurios, ich möchte sagen: impertinent. Du machst dich unglücklich, du bringst mich in Harnisch, du stoßest dein Glück von dir.

Rosine. Weil ich es nicht erkenne.

Dolling. Gut gesprochen, du erkennst es nicht. Du kennst aber auch den Rath Dolling nicht, du weißt nicht, daß jeder Widerspruch bey ihm schon theuer zu stehen kommt. Und endlich solche Impertinenzen, mir, den Jedermann fürchtet, den Niemand beleidigen mag, dem sein Geld und seine Güter gleichsam einen Freybrief geben,

zu reden und zu thun, was ihm gefällt. Besinne dich, oder fürchte meinen Zorn.

Rosine (etwas ängstlich). Verzeihen Sie, Sie könnten mit mir nicht glücklich seyn. Nein, es ist nicht möglich.

Dolling. Eitle Ausflucht. Aber du wirst sehen, du wirst es fühlen, wen du in mir beleidiget hast. Du weißt, wer du bist. Von mir, von mir hängt es ab, ob du noch eine Stunde hier im Städtchen geduldet bist, oder nicht, du eltern- und heimathloses Geschöpf!

Rosine (traurig). Ach, das ist mein ganzes Unglück!

Dolling. Und doch gräbst du dich immer tiefer hinein. Hier in diesem Hause hast du so viel Gutes empfangen, durch diese Menschen allein lebst du noch. Ich ließ dich zu diesem Mahler bringen, und bezahlte anfänglich eine gewisse Summe, ich möchte sagen, eine große Summe, da dich Niemand aufnehmen wollte. Du hast überall bessere Herzen gefunden, als man hätte vermuthen sollen. Und so undankbar willst du deinem Eigensinne, deiner Eitelkeit fröhnen? dahin willst du es bringen, daß du dieß Haus in Schande und Schmach verlassen mußt?

Rosine. O ich weiß mir nicht zu helfen!

Dolling. Einen Weg der Milde will ich mit dir versuchen. Noch einen Tag hast du Zeit, dich zu bedenken und zu besinnen. Uebermorgen

steh' ich um diese Zeit wieder vor dir, mahnend, ich möchte sagen, drohend, um endliche Entscheidung für mich zu vernehmen, oder im Weigerungsfalle dir den Abschied, ich möchte sagen, das consilium abeundi zu geben, zu deutsch: Rosine N. N. Nirgendher, wandert zur Stadt hinaus. Es bleibt dabey.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Rosine allein,

(erschüttert und zaghaft).

Wo flieh' ich hin? wo verberg' ich mein Unglück? — Alles ist mir wieder wie ein Traum. Nein, nein, ich hörte zu deutlich. Meine Hand soll ich ihm schenken, und ach! mein Herz ist ja schon weggegeben, ihm, ihm, meinem Einzigen. Kein anderer Mensch auf Erden soll es besitzen. Eher breche und erstarre es in Schmerz und Tod. Ihm, ihm allein trag' ich Lieb' und Treu' in meinem Innern, und wenn ich dabey gränzenlos elend werde. Fortgehen, heimlich fortgehen aus diesem Hause, aus diesem Städtchen, wäre freylich das Beste. Aber ihn, ihn verlassen, ihn nie wieder sehen. Und jetzt im Tumulte des Krieges — ach, ich armes schwaches Mädchen! Hin wollt' ich, wo es keine Menschen mehr giebt, wenn ich ihn, ihn nicht verlassen müßte.

Himmlischer Vater, mein einziger wahrer Vater, rathe du mir das Beste, steh' du mir bey!

(Man hört Musik vorbeyziehen.)

Zehnter Auftritt.

Oberst von Walldorf. Ursula. Bedienter. Vorige.

Ursula. Ich bitte gehorsamst euer Gnaden, hereinzutreten. — Rosine, weise dem Herrn die Zimmer und richte die Vorhänge in Ordnung.

Rosine. Sogleich.

Ursula. Die hohe Ehre, euer Gnaden Herr Oberst, Sie bey uns zu bewirthen, wie sind wir es werth?

Walldorf. Die Stadt ist sehr vom Militär besetzt. Morgen rückt das große Hauptquartier ein.

Ursula. Du Gott im Himmel! ich weiß mir vor Erstaunen nicht zu helfen. Euer Gnaden belieben zu verzeihen —

Walldorf. Ich habe nichts zu verzeihen. Man weise mir mein Zimmer.

Ursula. Hurtig, hurtig, Rosine! Nicht so voll Gedanken hingestanden. Du kommst bald herunter, ich habe noch etwas mit dir auszumachen.

Rosine (geht dem Oberst voran ab).

Ursula (allein, setzt sich und nimmt Taback). Das große Hauptquartier und den Verdruß — das taugt zusammen, das hilft mir vollends aus der Welt. Es ist ärgerlich, es ist gottlos. Entweder sie oder ich aus dem Hause! —

(ab.)

Eilfter Auftritt.

(Zimmer mit einer Seitenthür.)

Oberst von Walldorf. Rosine. Bedienter.

Walldorf (legt seinen Hut und Degen auf den Tisch).

Rosine (richtet die Vorhänge in Ordnung).

Bedienter (trägt Mantelsack u. d. gl. in's Nebenzimmer).

Walldorf (läuft gedankenvoll im Zimmer auf und nieder).

Rosine (ist fertig und will abgehen). Ich empfehle mich euer Gnaden!

Walldorf (sieht sie an und wird aufmerksam). Also ihr Vater ist ein Mahler?

Rosine. Ja, gnädiger Herr!

Walldorf. Sie sind seine einzige Tochter?

Rosine. Ich bin eigentlich nicht seine Tochter. (wehmüthig) Ich habe keine Eltern.

Walldorf. Wie, keine Eltern? Sind Sie Ihnen gestorben?

Rosine. Die Mutter starb, das ist gewiß, von meinem Vater weiß ich nichts. Vielleicht lebt er noch, aber er weiß vielleicht so wenig von mir, als ich von ihm. Er wird sich auch nicht um mich bekümmern.

Walldorf. Nicht so schnell, mein Kind! welchem Vater wäre das möglich, solch eine Tochter zu vergessen? (langsam fortfahrend.) Und ihre Mutter, wie hieß sie?

Rosine. Rosine Müller, und Rosine ist auch mein Name.

Walldorf (bebend). Und sie ist gestorben die gute Mutter?

Rosine (schluchzend und mit Thränen). Ach ja!

Walldorf. Wie alt sind Sie?

Rosine. Sechszehn Jahre.

Walldorf. Und von ihrem Vater haben Sie nie etwas gehört?

Rosine. Meine Mutter sagte, er sey ein vornehmer Herr Offizier.

Walldorf. Und Ihre Heimath wissen Sie auch nicht mehr?

Rosine. Den Namen hab' ich vergessen. Es war ein schönes liebes Dörfchen, ich wollte es kennen unter tausenden.

Walldorf. Und der Name ihres Vaters.

Rosine. Eduard war sein Vorname. Den Beynamen hab' ich auch vergessen. Eduard! Eduard! rief meine Mutter wohl zwanzig Mal,

als sie hier vor diesem Städtchen in Todesnöthen lag. Eduard, o daß du nicht wenigstens dein Kind retten kannst! Sie hielt etwas in der Hand, küßte es und starb.

Walldorf (nach einem tiefgeholten Seufzer). Was mag es denn gewesen seyn, was sie in der Hand hielt?

Rosine. Ich weiß es nicht einmal. Ein Herr von hier hat alles mit sich genommen, als er mich diesem Mahler übergab.

Walldorf. Kennen Sie den Herrn?

Rosine. Leider ja.

Walldorf. Wie heißt er?

Rosine. Man nennt ihn nur den Herrn Dolling. Er ist hier beym Quartieramt.

Walldorf (geht in's Nebenzimmer).

Rosine. Ich verweile zu lang, es ist gegen alle Schicklichkeit. Ich allein — und doch getraue ich mir nicht zu gehen.

Walldorf (kommt zurück mit dem Bedienten, der abgeht). Mir scheint, Sie wollen mich schon verlassen. O bey meinem Herzen, Sie müssen bleiben! Sagen Sie mir noch etwas, das Sie wissen von Ihren Eltern.

Rosine. Außer dem, was ich schon sagte, weiß ich wenig mehr.

Walldorf. Doch haben Sie Ihres Vaters auch bisweilen gedacht.

Rosine. O alle Tage! Nur sehen, sehen möcht' ich ihn, von dem ich das Leben habe; sagen möcht' ich können: Der ist's. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! daß ich als ein junges Mädchen mir so viele Weitläufigkeit erlaube. Sie deuten es vielleicht nicht gut. Es kommt mir selbst wunderlich vor. Aber gewiß, wenn Sie nicht so ernsthaft und so ehrlich aussähen, ich hätt' es um mein Leben nicht gethan. Ach mein lieber Vater! Wenn er auch nichts von mir weiß, ich liebe ihn doch. Ich habe auch schon einigemal das fürchterliche Kanonenfeuer gehört, da glauben Sie nicht, wie ich dann für meinen Vater zittere. O wenn er noch am Leben ist, wenn er so dasteht vom tausendfachen Tod umgeben, wenn er vielleicht verwundet, hilflos, krank, elend .... und ach! — An alles dieses denk' ich dann, und da knie' ich nieder und bethe für ihn, und es ist, als wollte mir das Herz zerspringen. Der Himmel muß mich erhören, es muß meinem Vater gut gehen!

Walldorf (wischt sich heimlich Thränen ab, stammelnd). Und nun sind Sie glücklich?

Rosine. Ich war es lange Zeit, aber vergeben Sie! meine Geheimnisse gehören nicht hieher.

Walldorf (nach einem ungewissen Streit der Empfindung, von Freude überwältigt). Und wenn ich dir sage, mein Kind, daß ich dein wahrer, dein glücklicher Vater bin!

Rosine.

Rosine (sieht ihm das erstemal in's Angesicht). O Gott! o Gott! (will zurücktreten und plötzliche Schwäche überfällt sie.)

Walldorf (hält sie in den Armen, und sieht ihr in's Auge). Es ist mein Bild, mein Bild, verklärt von den Zügen der unglücklichen Mutter. Kind, mein Kind!

Rosine. Sie — Sie —" die ganze Welt ist um mich in Bewegung, ich trage die Freude nicht.

Walldorf. Meine Tochter! meine Tochter! (preßt sie heftig an sein Herz) Ich bin Eduard, Eduard von Walldorf, dein Vater. Alles hat dich mir verrathen. Um so stärker, um so inniger spricht hier die Stimme der allgewaltigen Natur. Meine Tochter! mein Kind!

Rosine. Mein Vater! o ich verliere meine Sprache. Vater! Vater! dieß Wort lehrt mich jedes andere vergessen. Mein Vater!

Walldorf. Liebe machte mich zum heimlichen Gemahl deiner unglücklichen Mutter. Die Welt legte sich dazwischen. Aber dennoch siegte die Liebe. O meine Tochter.

Rosine. O ich bitte nur um etwas Weniges von ihrer Geschichte! Es ist die einzige meines Lebens.

Walldorf. Ich war unglücklich, bis auf diesen Augenblick. Die wenigen Tage, in denen

mich die Liebe deiner Mutter beglückte, flogen schnell vorüber. Ich liebte sie innig, und wurde so wieder geliebt. Die Vorurtheile des Adels hinderten unsere öffentliche Verbindung. Heimlich wurden wir getraut, heimlich lebten wir bald in der süßesten Hoffnung. Da schwang der Krieg seine wilde Fackel über unser unglückliches Vaterland. Meines Vaters Strenge jagte mich fort von meiner lieben Heimath, mitzufliegen den Siegesflug der Verdammten. Deine Geburt hatte ich nicht erwartet. Deine Mutter sank leblos aus meinem Arm, als ich von ihr schied. Gott! und ich sehe sie nimmer!

Rosine. So trieb auch uns der Krieg aus unserm Dörfchen, so viel ich noch weiß. Lang hatte meine Mutter mit Noth und Elend zu ringen. Hier vor dem Städtchen gieng sie ein in die Heimath der Liebe. Dort finden wir sie, mein Vater.

Walldorf. Ja dort, dort grünet die Palme ihrer Treue, dort trennet nichts die Harmonie unsrer Seelen. Wie oft hab' ich nach ihr und nach meinem Kinde gefragt auf allen meinen Zügen, und doch nichts erfahren können. Schon vor mehreren Jahren kam ich zu jenem Dörfchen. Ich fragte und durchsuchte Alles. Niemand wußte mir ein Wort zu sagen. Die Hütte deiner Mutter lag in Trümmern. Da trug

ich nichts davon, als neue Thränen, neue ungestillte Qual.

Rosine. Ach, Vater! wie hätten Sie erwünschter, gelegener kommen können. Ihr trauriges Schicksal soll auch das meine werden.

Walldorf. Wie?

Rosine. Eben diesen Morgen sollte ich mich zwingen lassen, einem Menschen Hand und Herz zu geben, den ich nur verachten und verabscheuen kann. Geld und Gut bietet er mir an, aber lieber Vater! macht denn Geld und Gut allein schon glücklich?

Walldorf. Wohl mir, Dank, neuer Dank dir, gütige Gottheit!

Rosine. Ja, diesen bittern, herzzerreissenden Gehorsam verlangt man von mir. Und — ach, mein Vater! —

Walldorf. Rede.

Rosine. O ja, ja, vor Ihnen darf ich es nicht verhehlen. Lieber Vater! mein Herz ist nicht mehr in meiner Gewalt, es gehört ihm, meinem Einzigen!

Walldorf. O Kind! alle Seligkeit meiner Jugend hast du mir heut verjüngt. Rede offen und frey. Dein Vater hört, um dein Glück für immer zu beschließen.

Rosine. Ja, wer könnte auch diese Liebe verdammen? Als Waise kam ich in dieses Haus, Niemand achtete meiner, Niemand sorgte für

mich. Nun wuchs ich auf mit dem Sohne meiner Pflegeltern, er war älter als ich, aber eine wahre Schwester hätte er nicht mehr lieben können als mich. Allenthalben machte er meinen Vertheidiger, meinen Beschützer. Ja, er, er allein brachte mich von dem Gedanken zurück, daß ich nämlich losgerissen sey von Welt und Menschen.

Walldorf. Armes Mädchen! —

Rosine. Und diesen sollt' ich nicht lieben?

Walldorf. Du wärst, nicht meine Tochter. Nun weiß ich Alles. Geh wieder hinunter. Ueberlaß mich hier den Freuden des stillen Entzückens. Dein Vater sorgt für dein Glück. Sey getrost und fröhlich mein innig geliebtes Kind. Bald ruf ich dich wieder.

Rosine. O nur bald, nur recht bald, mein lieber Vater! Es wird mir fast unmöglich zu gehen. Ist es doch, als hätte die Liebe einen Zauberkreis um Sie und um mich geschlossen. Bald, bald bin ich wieder bey Ihnen, unaussprechlich geliebter Vater!

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Oberst von Walldorf allein.

Solchen Segen, solch Entzücken am Ziele meiner Laufbahn! So jammervoll begonnen, so herrlich geendet! Vorsicht! wer könnte dich läugnen? —

Dreyzehnter Auftritt.

Walldorf. Dolling. Der Bediente.

Bedienter. Hier ist der Herr.

(geht in's Nebenzimmer.)

Walldorf (sieht Dolling stürmisch an). Haben Sie die Sachen mitgebracht, wie ich Ihnen sagen ließ, von dem unglücklichen Weibe, das hier vor'm Thore starb, die Mutter des Mädchens in diesem Hause?

Dolling. Ich möchte sagen, von dem Bettelweibe? Da ist Alles.

(er stellt ein Kästchen auf den Tisch.)

Walldorf. Was ist in dem Kästchen?

Dolling (öffnet es, ziehet ein Portrait hervor, und erschrickt, da er's mit dem Major vergleicht). Ein Portrait.

Walldorf. Ist das Alles?

Dolling. Alles, Ihro Gnaden.

Walldorf. Nehmen Sie sich in Acht. Ist das Alles?

Dolling (zitternd). So viel ich weiß —

Walldorf. Gerathen Sie mir nicht unter meine Hände. Ist das Alles?

Dolling (wie zuvor). Ach, Ihro Gnaden, Herr General Feldmarschall, es ist nicht Alles. Es war noch eine Einfassung dabey.

Walldorf. Wo ist sie?

Dolling. Ach, um Gotteswillen Ihro Gnaden, ich möchte sagen —

Walldorf. Heraus, oder Sie ziehen Ihren letzten Athemzug. Wo ist die Einfassung?

Dolling. Ach, ich habe sie verkauft.

Walldorf. Das hab' ich gedacht. Sieh', Schurke! kennst du das Original zu diesem Portrait?

Dolling. Ach, ach —

Walldorf. Ich, ich bin's, Elender! sieh, daß ich noch mehr weiß. (er drückt an einer geheimen Feder des Kästchens, der hohle Boden springt auf, und er nimmt Papier heraus.) Da lies.

Dolling (noch mehr erstaunt, liest verwirrt). „Ehelich getraut, Herr Eduard Baron von Walldorf und Rosine Müller" — ich steh' auf glühenden Kohlen, ich möchte sagen —

Walldorf. Wollte Gott! in der Hölle. Nichts fehlt mehr zum Beweis. Das Kästchen, sammt allem, ist mein Eigenthum, das traurige Erbe von meinem unglücklichen Weibe. Elender Schurke! meine Vaterfreude allein hält mich ab,

dir nicht, wie du's verdienst, mit dem Strick zu lohnen. Fort! und schaffe mir den Betrag der Diamanten von der Einfassung am Portrait, baar auf der Stelle, oder — (schlägt an den Degen) Den Drittel erlaß' ich dir, weil du mir mein Quartier gerade in diesem Hause angewiesen hast. Sieh' wie du selbst beytrugst, dein Verbrechen zu entdecken. Die Strafe bleibt dir ganz geschenkt.

Dolling. Euer Excellenz unerhörte Großmuth, ich möchte sagen — ja, da hatt' ich denn selbst, auf das holde Röselchen — auf dero gnädige Fräulein Tochter so meine bestgemeynten christlichen Absichten —

Walldorf. So bist du der Schurke? Tummle dich von hinnen und vollziehe meinen Befehl. Von allem Uebrigen laß dir nicht einen Schatten träumen. Keine Sylbe von dem, was hier vorgegangen, kommt über deinen Mund, oder unser Waffenstillstand ist zu Ende. Schicke mir den Sohn des Mahlers herauf. Dort ist die Thüre.

Dolling (erschrocken ab).

Vierzehnter Auftritt.

Walldorf

(allein, betrachtet das Portrait).

Ja, so sah ich, als ich noch glücklich war. Jetzt ist jeder Zug verändert. (durchsucht das Kästchen) Da sind noch alle meine Briefe. Gott im Himmel! Wie schwand das Leben damal gleich einem Frühlingsbild um mich her, da sah ich nur Blumen, Morgenroth und das lächelnde Gesicht der Zukunft. — Wie haben sich die Hoffnungen, die schönen Fantasien alle so schnell verloren! — O Kind, Kind! du mußt der Schutzengel meiner Schwermuth seyn! —

Fünfzehnter Auftritt.

Walldorf. Friedrich.

Friedrich. Sie haben befohlen —

Walldorf. Ich habe Sie ersucht. Sie sind ein Mahler. Ich bin ein Freund der Kunst.

Friedrich. Ich danke für die Ehre.

Walldorf. Welche Gegenstände mahlen Sie denn vorzüglich mit Lust und Geschick?

Friedrich. Mit Lust weil' ich bey der Landschaft-Mahlerey. Auch historische Gegenstände nehme ich zu meinem Fach. Worin ich mit Geschick mahle, das muß der Kenner entscheiden.

Walldorf. Sehr wahr, mein Werther. Sie haben vermuthlich einige Reisen gemacht?

Friedrich. Vor einigen Monaten bin ich davon zurückgekommen. Ich studirte vorzüglich in Italien, und besserte dort meinen Geschmack. Auch hab' ich die neuern Schulen kennen gelernt.

Walldorf. Mahlen Sie keine Portraits?

Friedrich. Wenig.

Walldorf. Kann ich keines vollendet sehen?

Friedrich. Wohl, wenn Euer Gnaden so gütig sind, mich gnädig zu beurtheilen. Ich habe ein Portrait hier bey mir, aber freylich ist es nicht vollendet, wird es auch nie.

Walldorf. Wird es nie?

Friedrich. Nein, belieben Sie es anzusehen. Es ließe sich mehr davon reden, wenn Sie das Original kennen würden.

Walldorf (nimmt das Portrait). Ha, Rosine!

Friedrich. Sie kennen sie? jetzt ist mein Urtheil gefällt. Ich bin ein Pfuscher.

Wallbrf. O nein, nein! das ist ja so natürlich, so sprechend, so lebenvoll —

Friedrich. So sollte es seyn, aber es ist nicht. Gnädiger Herr Oberst! da geht es mir, wie dem Mahler in Lessings Emilia Galotti. Ich kann leider nicht mit den Augen mahlen. Bis das Bild erst den Weg durch den Arm und in den Pinsel nimmt, da geht mir das Wichtigste verloren.

Walldorf. Und doch gefällt es mir ganz besonders. Dürfte ich mir es nicht ausbitten? ich wünschte es zu besitzen.

Friedrich. So unvollendet es ist, mir ist es um keinen Preis feil.

Walldorf. Und ich ließe mir was schönes gefallen.

Friedrich. Euer Gnaden. Ich habe es gemahlt, ohne daß Rosine mir dazu saß. Ich habe das Ganze gleichsam nur gestohlen. Das meiste ist Phantasie, die nie die Wirklichkeit erreicht.

Walldorf. Und Sie lassen das Portrait um keinen Preis?

Friedrich. Um keinen.

Walldorf (geht, innig vergnügt zur Seitenthüre, der Bediente tritt heraus, der Oberst sagt ihm etwas in's Ohr, und der Bediente geht ab). Diese Rosine Müller ist mir besonders interessant geworden.

Friedrich. Auch das wissen Sie?

Walldorf. O ich weiß ihr ganzes Schicksal. So eben hat Sie mir's erzählt. So eben entließ ich sie aus meinen Armen.

Friedrich (betroffen). Aus Ihren Armen?

Walldorf. Sie ist ein wunderbar zärtliches Kind. Meine Seele schwimmt in Freuden, so sehr hat mich ihr Kuß entzückt.

Friedrich. Herr Oberst —

Walldorf. Was beliebt Ihnen? wollen Sie vielleicht das Portrait nun weglassen?

Friedrich (erschüttert). Nein, nein, ich geb' es doch nicht. Aber wenn es wahr ist, wenn Rosine —

Walldorf. Sie muß dem Militär besonders hold seyn.

Friedrich. Wenn Rosine — ich behalte das Portrait, aber zu ihren Füßen will ich es zerbrechen, dahin dann jede Farbe aus meinem Auge, jede Lust aus meinem Leben!

(geht traurig zurück.)

Walldorf (für sich). Bald reut es mich.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Thomas Zill. Ursula. Rosine.

Rosine (eilt in die Arme ihres Vaters). Friedrich!

(Friedrich und die Andern erstaunt).

Walldorf. Die Täuschung ist zu Ende, die schöne Wirklichkeit hat angefangen. Ihr alle um uns her, bewundert die Wege der Vorsicht, fühlet mit mir mein Glück. Sehet einen unglücklichen Gatten, einen glücklichen Vater. Doppelt fühl' ich es am Herzen meiner Tochter.

Rosine. Mein Vater!

Friedrich (freudig). Ihr Vater?

Thomas.
Ursula. } Wie?

Thomas. Das freut mich. Willkommen, Euer Gnaden!

Walldorf. Willkommen, ehrlicher Pflegvater meines lieben Kindes!

Ursula. Ich kann es nicht begreifen. Ich falle in Ohnmacht.

Thomas. Da steht ein Stuhl.

Walldorf. Liebe Leute! Ihr habt mir diese Tochter gegeben, ihr habt das Glück meines Lebens errettet. Seht, ich verschenke sie wieder, behalte nur ihr Herz und ihre kindliche Liebe. Sie selbst führe ich in die Arme eures Sohnes. Da gehört sie hin. Nichts trennt die Liebenden mehr. Rosine ist jetzt zehnmal reicher, als du, lieber Friedrich! ihr werdet glücklich seyn.

Friedrich. O mein Vater!

Walldorf. Nimm sie in Arm, damit ich es sehe, damit sich die Seligkeit meiner Liebe verjünge in eurem Entzücken.

Friedrich (in Rosinens Armen).

Walldorf. Werthe Pflegeltern! gebt auch ihr den Segen dazu?

Thomas. O von Herzensgrund! Gott segne euch, ich meyn' es gut.

Ursula. Ich bin unfähig zu reden —

Walldorf. Die Engel Gottes müssen uns beneiden!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Dolling

(mit Geldrollen, demüthig hereinschleichend).

Dolling. Euer Herrlichkeit! da ist alles getreulich, wohlgezählt — wie Sie befohlen, da strafe mich — ich möchte sagen —

Walldorf. Still! deine Stimme werde hier nicht mehr gehört. Fort!

Dolling. Glück und Segen, unüberschwänglich, von oben.

Walldorf. Still! Fort!

Dolling. Gott sey gelobt!

(freudig ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Walldorf. Rosine. Friedrich. Zill. Ursula.

Walldorf (giebt ihnen die Rollen). Dieß ist euer Eigenthum für eure lange Sorgen, werthe Pflegeltern, und hier lege ich dieses bey (legt noch mehr dazu) Gott segne eure alten Tage. Kinder! wir trennen uns nie mehr. Mein Vater ist todt. Große herrliche Güter sind mein, in der schönsten Gegend an der Donau, dort sey die Freystätte unsrer Liebe, unsers Glückes. Meine Entlassung erhalt' ich beym ersten Ansuchen. O

meine Kinder! hinaus in's Freye, die Luft wird mir hier zu enge.

Thomas.
Ursula. } O tausend Dank —

Friedrich.
Rosine. } Tausend Dank!

Walldorf. Danket dem Ewigen!

Ende.

Der
Todtengräber,
oder
das heimliche Gericht.

Ein
romantisches Schauspiel in vier Aufzügen,
von
Heinr. Weiner.

Personen:

Don Ernesto.
Donna Amalie, seine Gattin.
Don Augusto, sein Neffe.
Leuthal, der Todtengräber.
Eduard Waldmann, sein Pflegesohn.
Elise.
Don Alvarez, Oberrichter.
Don Isidor } Richter des heimlichen Gerichts.
Don Paolo }
Ignazius, Familiar.
Ein Unbekannter.
Benedikto, ein Bauer.
Rosa, seine Tochter.
Andreo, sein Knecht.
Klara, Kammermädchen bey Amalien.
Ein Bedienter.
Richter. Bürger. Bauern. Soldaten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Kirchhof mit Gräber im Hintergrunde; in der Mitte des Theaters eine kleine offene Kammer, die von einer Lampe matt erleuchtet wird. Nacht. Mond. Elise im weißen Kleide liegt in einem offenen Sarg, Leuthal arbeitet seitwärts an einen Grab mit dem Spaten.)

Leuthal.

Ja, ja, grabe nur zu, Alter! grabe und grabe, und — ach! ich kann nicht mehr — wieder das Grab einer Freundin, einer Edlen, derer ich schon so viele in die Erde gesenkt habe — o Gott! daß ich doch auch schon in der kühlen Erde ruhte, besser würd' es mir seyn, denn in der Knechtschaft dieser Richter! wie? Richter? — Nein, Leuthal! Mörder, Auswürfe der Menschheit sind sie! — Hier kann kein menschliches Wesen sich des Lebens freuen; es sey dann, Mutter-Natur habe ihn schon von der Wiege an verworfen. (geht zu Elisen) Auch du arme leidende Waise hast nun ausgelit-

ten. O! wohl dir; denn noch wurdest du nicht das Opfer der Verführung dieser Verruchten — ach! ich hatte so einen herrlichen Plan mit dir und meinem Sohn, — meine Tochter solltest du werden! — aber Gott wollte es anders. — Ja, was ist des Menschen Wille? — und hätte ich, oder mein Eduard, je die gute Elise den Bösewichtern entreissen können? — o, nie! nie mehr! — Ha, nun fährt mir die kühle Abendluft durch alle Glieder. Schlummere wohl, gute Elise! vielleicht schlummert auch dein Freund Leuthal bald hinüber in des Himmels bessere Gefilde.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

(nach einer Pause hört man in Entfernung die Töne einer Flöte; Waldmann kömmt schwermüthig, und spielt auf der Flöte ein kurzes Adagio, unter welchem er bey manchem Grabe stehen bleibt, es betrachtet, bis er Elisen erblickt, er eilt zu ihrem Sarg.

Waldmann. Elise! — ach, gute Elise! nun find' ich dich ja — aber todt — todt — bald der Verwesung Raub, deine schöne Röthe der Wangen, sie schwindet, dein feuriges Auge wird matt, deine schöne Lippen fangen an sich zu bleichen, und hinabsenken werden sie dich in die finstre Erde — in's kühle Grab, und keine Seele wird sich deiner mehr erinnern, arme Eli-

se! denn du bist ja eine Waise. Doch, ich werde deiner oft gedenken, und dir manche Thräne bey deinem Grabe zollen. — Denn du hättest ja mein Weib werden sollen; aber — hinweg, hinweg, häßlicher Gedanke! Fluch euch, ihr Handlanger der Gerechtigkeit! denn nur ihr waret es, die ihr sie dem unerbittlichen Tode in die Arme warft. — Aber Elise! hier bey deinem Leichname schwör' ich es dir, du sollst gerächt werden! nicht ruhen, nicht meines Lebens freuen will ich mich, bis —

(Elise bewegt sich, und richtet sich auf.)

Waldmann (fährt zusammen). Heiliger Gott! was ist das?

Elise (mit sehr matter Stimme). Wo bin ich?

Waldmann (ganz erstaunt). Bist du es wirklich, Elise? du, meine Freude! mein Leben! Du lebst? du athmest wieder? o komm! komm in die Arme deines Freundes!

(schließt sie in seine Arme und hebt sie aus dem Sarg.)

Elise (mit schwacher Stimme). Eduard! wie, du bist's? meine Augen sind noch trübe — ich kann noch nicht unterscheiden — (schmiegt sich an seinen Busen) Ja, ja, du bist es — o! nun sollen die Barbaren mich nicht mehr aus deinen Armen reissen. Mein, mein, mußt du werden und bleiben! ich klammere mich fest an dich, als deine Sklavin will ich dir dienen; aber nur rette mich aus den Händen dieser Bösewichter, die die Unschuld mor-

den, wenn sie ihren Lüsten und eitlen Wünschen nicht Genüge leistet. O Schöpfer! wie dank' ich dir, daß du mich in diesen scheintodten Zustande gerathen ließest; denn nie, nie würde ich sonst diesen Barbaren entkommen seyn; denn — o! du kannst es dir nicht nicht denken, lieber Eduard! in welch' geheime Winkeln, in welch finstre Gruben die Bösewichter die unschuldigen Opfer ihrer Lüste sperren; kein erwärmender Strahl der Sonne wird den Gequälten zu theil, und unter namenlosen Martern muß man sein Leben enden — doch, wie wird mir? matt! — matt! es brechen mir die Knie — Eduard! — Hülfe — Luft —

(sinkt in seine Arme.)

Waldmann. Gott! Elise! erwache! erwache! Vater, zu Hülfe! — Vater! — ach, Himmel! wenn uns nur die Richter nicht gewahr nehmen! — Ach! so bin ich denn bloß zum Leiden für diese Welt gebohren?

Dritter Auftritt.

Leuthal kömmt eilig. Vorige.

Leuthal. Waldmann! bist du's? was geht da vor? Gerechter Gott! was seh' ich? — Elise, die Todte, in deinen Armen! — Schwärmer! willst du deinen Schmerz um ihren Verlust noch vergrößern?

Waldmann. Nein, Vater! nicht todt ist

sie, nur ein todtenähnlicher Schlaf war es, in dem sie sich befand, sie erwachte — aber nun fiel sie auf's neue in diesen Zustand.

Leuthal. O! so laß mich eilen, ich will schnell Wasser holen, den Arzt rufen.

Waldmann. Vater, um Gotteswillen! nur behutsam, nur keine Entdeckung von ihrem Leben, auf's neue würde sie sonst die Beute der Tyrannen werden — aber seht — seht Vater, sie erholt sich wieder.

Leuthal. Ja — ja, sie schlägt die Augen auf — (knieend). O Gott! wie wunderbar bist du in deinen Handlungen.

Waldmann. Elise! Theure, geliebte Seele, erhole dich!

Leuthal. Erschrecke nicht, liebe Elise! über den Ort, an dem du dich befindest, er wird dein Glück dir gründen.

Elise (immer sehr matt). Mein Glück? — o gewiß! — wenn euer Sohn — wenn mein Eduard mit mir flieht, so —

Waldmann. Fliehen? — Ja, Elise! ich fliehe mit dir; und sollt ich mit dir durch die tiefsten Wogen des Meeres dringen müssen, den gewissen Tod vor Augen sehen, so will ich lieber mit dir sterben, als dich arme Leidende länger in der Gewalt dieser Bösewichter lassen. Nicht wahr, Vater! mein Herz hat Recht? und eure Vernunft bejaht es.

Elise. O guter, lieber Eduard! du opferst mir viel.

Leuthal. Kinder! Ja, ich billige eure Flucht, aber, Sohn! wenn du je diese Unglückliche verlassen könntest, ich würde dich noch in meinem letzten Todeskampfe verfluchen! hast du aber Elise glücklich in Sicherheit gebracht, hat der Priester euern Bund bestätigt, o! so will ich mit dem letzten Odemszuge noch Segen, tausendfachen Segen über euch sprechen. Nun harrt nur noch eine Weile, aber haltet euch ja ruhig, daß die Wächter des Gerichts nicht Unrath merken, ich will euch nur andere Kleider bringen, und mit einiger Baarschaft für die Reise versehen.

Waldmann.
Elise. } O bester, gütigster Vater!

Leuthal. Euer Freund bis in den Tod, so lang ihr Tugend und Menschheit ehrt; euer Feind aber, wenn ihr je eins, das andere verlassen, und Thränen der Reue einst, von euch über euer Bündniß geweint werden. Sohn! noch bist du Jüngling! du wirst den tobenden Sturm der Leidenschaften, der Verführung der Welt nun ganz überlassen. Hüte dich, daß du nicht strauchelst, denn mein Fluch würde dich, wenn es ja einen gerechten Gott giebt, an der äußersten Gränze der Welt ereilen.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Leuthal.

Waldmann. Elise!

Elise. Eduard! (Umarmung; nach einer Pause) Fürchtest du den Fluch deines Vaters?

Waldmann. Elise! —

Elise. Wirst du die arme Waise, die ohne Rang, ohne Vermögen sich dir in die Arme wirft, die dir zur Mitgabe nichts als ein aufrichtiges dankbares Herz bringen kann, wirst du die stets lieben? sie nie aus deinem Herzen verbannen? wird einst, wenn Nahrungssorgen dich quälen, wenn Mißmuth deine Stirne umziehet, wird dann nie die kalte Vernunft etwa sagen: Thor! der ich war, daß ich einem armen unbemittelten Mädchen mein ganzes Lebensglück aufopferte. O, Eduard! wenn die arme Elise einst diese Sprache von dir hören müßte, besser wäre es dann, ich wäre in diesem Sarg nie mehr erwacht.

Waldmann. Elise! sieh', an dieser heiligen Stätte, bey den Schatten all dieser Verblichenen schwör' ich es dir im Angesichte des Himmels, nie freywillig mich von dir zu trennen, und wenn Unglück und Gefahren sich haufenweise über unsere Häupter thürmten, und Noth und Elend mich zu vernichten drohte. Und nun, Elise! besiegle unsern Bund dieser Kuß. (küßt sie) Auf ewige Freundschaft und Treue.

Elise. Bis in das Grab. (Umarmung) Doch was seh' ich? um's Himmelswillen, Eduard, ich höre Tritte, ja, es sind die Bösewichter! — Gott! wenn sie uns entdeckten.

Waldmann. Gerechter Gott, steh' uns bey! Komm, Elise! laß uns eilig hinter diese Mauer bergen — Kein Laut verrathe uns.

Elise. O Gott! ich zittere.

(sie eilen hinter die Mauer, und sind von Zeit zu Zeit sichtbar.)

Fünfter Auftritt.

Ignazius

(mit einer Laterne voraus, hinter ihm zwey andere Familiaren; diese Szene wird im Vorübergehen gesprochen).

Vorige.

Ignaz. (halb benebelt). Kommt nur, meine Herren! der Gang über den Kirchhof ist freylich etwas schauerlich, aber der Lohn, der dafür unser harret, he, he, he! der wird euch wohl bekommen. — Die schönen Dirnen, die uns umarmen müssen, und wenn sie auch noch so spröde thun, und der gute Wein, diese Dinge werden euch trefflich behagen — ha, ha, ha! es lebe Bachus und Venus!

Waldmann (leise zu Elise). Berge dich nur dicht hinter die Mauer, damit sie nicht doppelte Schatten gewahren.

Ignaz. Seht! da drinnen liegt nun auch eine vermoderte Rose, die zarte Elise — ärgert mich nur, daß sie über ihre Sprödigkeit starb, das wäre so ein herrlicher Schmaus für unsern fetten Oberrichter gewesen. Nu, nu, wie der Himmel will — Gott geb' ihr die ewige Ruhe.

(sie verlieren sich.)

Sechster Auftritt.

(nach einer Pause tritt Waldmann mit Elise vorsichtig vor.)

Waldmann. Nun sind sie fort!

Elise. O Gott! ich danke dir!

Waldmann. Wenn nun jetzt mein Vater käme, daß wir diesen Schauderort verlassen könnten; denn bald können die Schurken wieder zurückkehren und uns entdecken.

Elise. Ach, noch bangt mir ob unsrer Flucht! Ha, da kömmt der Vater!

Siebenter Auftritt.

Leuthal mit einem Bündel Kleider. Vorige.

Leuthal (eilig). Ach! — weil ihr nur nicht entdeckt worden seyd, ich war schon in Furcht, nun nehmt und flieht — es ist keine Zeit zu verlieren, denn der Morgen bricht schon an — hier habt ihr etwas Geld — in St. Benedetto hoffe

ich von euch zu hören, was ich für euch werde thun können, dafür bürge euch mein Vaterherz, daß es geschehe. Und nun fort! lange Abschiede taugen zu nichts. Lebt glücklich und zufrieden. Gottes Segen sey mit euch. (küßt sie.) Lebt wohl!

Waldmann. Vater, lebt wohl! mit euerm Segen gestärkt, eilen wir von hinnen.

Elise. Thränen ersticken meinen Dank.

Waldmann. Komm, Elise! laß den herben Schmerz des Abschiedes nicht Sieger über die Vernunft werden. — Vater, lebt wohl!

(beyde umarmen ihn, und eilen dann ab.)

Leuthal. Lebt wohl — Gott schütze euch!

Achter Auftritt.

Leuthal

(allein, sieht ihnen nach).

Da eilen sie hin, und entrückt sind sie vielleicht auf immer meinen Augen! — auf immer? — Nein, nein, altes Herz! diese Freude, dich in dem Zirkel dieser Guten zu sehen kannst du nicht missen. — Ja, Alter! fliehe, fliehe und verlasse auch du diesen Schauderort — aber, Leuthal! dein Schwur, dein fürchterlich gräßlicher Schwur! wer löset den? — bist du nicht selbst ein Mitglied des heimlichen Gerichts? o! daß ich mich je dazu bethören ließ, den Würgern der

Menschheit Treue zu schwören! Ha, ich kannte ihren Bund nicht? ich wußte nicht, daß Menschenleben= und Lebensglückseligkeit=Vernichten, ihr erstes Gesetz ist, o! daß doch ganz Spanien aufstünde, und diese Ungeheuer tödtete. Ja beschlossen ist es, kurze Zeit will ich noch harren in diesem eisernen Joche; aber dann, Elise! — dann Sohn, flieh' auch ich in eure Arme, und will den letzten Rest meiner Tage mit euch glücklich seyn!

(ab.)

Neunter Auftritt.

(Eine Bauernstube mit praktikablem Fenster. Rosa sitzt an einem Tisch und bindet einen Blumenstrauß.)

So! — hier kommen die Vergißmeinnicht hinein, und da die Veilchen — jetzt noch etwas Grün — und der Strauß ist fertig — ach, was wird mein lieber Andreo für eine Freude haben, wenn ich ihm heute dieß Sträußchen überreiche. Wo er doch nur so lange bleiben mag? es ist ja schon Tag — er wird doch nicht mehr schlafen, die Schlafkappe die — ja, ja, so sind die Männer über Alles gleich so gleichgiltig, und mein Andreo vollends; wie ihm der Vater sagte, daß er nun einmal in unsere Heyrath willige, so ist er nicht einmal im Zimmer herumgesprungen, wo ich hingegen vor Freude beym Fenster hätte hinaushüpfen mögen! — und schlafen, schlafen kann

ich seitdem schon gar nicht mehr, und wenn ich ja schlafe, so träumt mir in einem fort; ich bin in einem prächtigen Kleide angethan, und tanze, habe einen Blumenstrauß an der Seite, und alles nennt mich die schöne, junge Braut. — Ich bin zwar nicht eitel wie andere Mädchen, Gott bewahre! aber ich höre so etwas doch für mein Leben gern — ach! wenn's doch schon übermorgen wäre, denn ich freue mich kindisch auf die Hochzeit; bloß wegen dem Tanzen, (hüpft im Zimmer herum) aber da will ich auch hüpfen und tanzen, daß das ganze Dorf die Augen auf mich allein wenden soll — ha, die Freude — die Freude!

(hüpft herum.)

Zehnter Auftritt.

Andreo

(ist schon früher eingetreten, und hat seine Verwunderung zu erkennen gegeben). Vorige.

Andreo. Aber, Rosa! — Rosa, bist du denn närrisch geworden.

Rosa. Ach, bist du einmal da? du bist mir der saubere Bräutigam; du schläfst ja bis dich die liebe Sonne im Bette bescheint — und ich — ich — du Schelm bist's gar nicht werth — und ich habe dir schon das Hochzeitssträußchen gebunden.

Andreo. Ist das wahr?

Rosa. Nu freylich — da, da hast du's, du Schlafkappe du.

(giebt ihm den Strauß.)

Andreo (besieht ihn). Schön! herrlich! nun muß ich dich küßen — du bist doch eine gute, eine liebe Dirne, und wirst auch ein braves Weibchen werden.

Rosa. Meynst du.

Andreo. O, gewiß! — Aber still, ich höre den Vater mit noch Jemand.

Rosa. Wer Kukuk kömmt denn schon in aller Früh; geh' sieh' doch — ach! da sind sie schon.

Eilfter Auftritt.

Benedikto mit Waldmann als Landmann und Elise, die ein anderes Kleid trägt. Vorige.

Benedikto. Kommt nur herein, gute Leute! bey uns habt ihr nichts zu befürchten, wir leben zwar schlecht, aber recht.

Rosa, Andreo (eilen auf ihn zu). Vater! bringt ihr uns Gäste?

Benedikto. Ja wohl. Geh' Rosa, eile hurtig in den Keller, und bring' indeß Wein und Brod.

Rosa. Gleich, lieber Vater! Geh', geh', Andreo, hilf mir auftragen.

(ab.)

Andreo. Nu ja doch, ich komme schon. (für sich) Ach! ich bleibe lieber da, man muß den Weibern nicht alles nach dem Willen thun.

Waldmann. Freund! wie sollen wir euch danken? ohne eure Hülfe hätte mein Weib, den Ort nicht erreichen können, sie ist zu ermattet —

Benedikto. So setzt euch doch, liebe Frau! Thut nicht zu schüchtern, ihr habt nichts zu befürchten.

Elise (setzt sich). Gute Menschen! der Himmel wird es euch lohnen.

Benedikto. Ey, was Lohn? aber Rosa! wo bleibst du denn so lange?

Rosa (noch von Innen). Nu, Vater! — Ich komme ja schon.

Zwölfter Auftritt.

Rosa mit Wein und Brod. Vorige.

Benedikto. Nun, liebe Leute! labt euch indeß, es ist ein guter Wein, der giebt euch gewiß Kräfte auf eure weitere Reise.

Rosa. Ach, liebes — liebes Weib — wie seht ihr so blaß — trinkt doch!

(giebt ihr Wein.)

Elise. Dank — Dank, gutes Mädchen!

(trinkt.)

Benedikto. Aber — ihr verzeiht einem schlich-

ten Mann wohl eine Frage, ihr seyd doch wohl keine Verbrecher, die die Flucht ergriffen?

Waldmann. O mein Alter! rein und schuldlos ist unser Herz; wir fliehen nicht etwa vor der Gerechtigkeit der Gesetze, wie ihr denkt — o, nein! nur vor Bösewichtern, die unter dem Namen der Richter im Verborgenen —

Benedikto.
Andreo.
Rosa.
} Gott im Himmel steh' uns bey!

Andreo. Ach! mir klappern alle Zähne, wenn ich nur an sie denke.

Benedikto. Wie? ihr seyd doch nicht ihrer Gewahr entflohen?

Waldmann. Guter Mann! ich nicht, aber wohl meine Gattin; sie entfloh diesen Ungeheuern durch die Fügung des Himmels; da sie nur mehr die Wahl zwischen ihrer Schande oder ihrem Tod hatte.

Benedikto. Ach Gott! Gott! wenn sie euch nur nicht hier in meiner Hütte finden, denn sie haben überall Späher, sie wären im Stande mir die Hütte über dem Kopf abzubrennen.

Waldmann. Gute Leute! wir wollen euch nicht in's Unglück bringen, bald verlassen wir eure Hütte, nur einen Augenblick Ruhe gönnt uns.

Elise (für sich). O! wie weit wird uns noch

das Schicksal von hinnen führen — ach! daß ich doch nie gebohren wäre.

Benedikto (für sich). Die Armen! Sie dauern mich, wenn ich sie nur ansähe. (laut) Gute Menschen, seyd unbekümmert, ich stoße euch nicht aus meiner Hütte, was wir haben, wollen wir mit euch theilen, denn (leise) ich weiß es wohl selbst, daß das heimliche Gericht manche ungerechte Handlung begeht, aber was ist bey der Zeit wohl in Spanien nicht recht, und wer vermag es wohl, diesen furchtbaren Richtern zu widerstehen? Zittert nicht jeder Bürger nur bey dem bloßen Namen? aber dennoch — ja! ich lese es in euern Mienen, ihr seyd unschuldig, ich schütze euch.

Andreo. }
Rosa. } (theilnehmend) Ja, wir schützen euch!

Waldmann. }
Elise. } O Dank! inniger Dank! edle gute Menschen.

Benedikto. Und jetzt, Kinder! müssen wir vorsichtig seyn; geh' hin und verschließ die Hausthüre.

Andreo. Sogleich, lieber Vater!

(ab.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Andreo.

Waldmann. Ihr sorgt so väterlich für uns, wahrlich! ihr verdient den Namen Mensch? — wenn wir einst in Sicherheit uns unserer Tage erfreuen können, dann will ich euch reichlich vergelten.

Benedikto. Ey, so sprecht doch nicht immer von Dank und Vergeltung, was ich thue, thue ich aus Menschenliebe.

Vierzehnter Auftritt.

Andreo. Vorige.

Andreo. Ach, Vater! die Hausthüre hab' ich wohl verschlossen — aber, ach Gott! das Wort erstickt mir im Munde — die heimlichen Richter.

Alle. Wie? Was?

Elise. Gott steh' uns bey.

Waldmann. Nur ruhig, meine Theure!

Benedikto (zu Andreo). Nu, was ist es? so rede.

Andreo. Sie eilen gerade auf unsere Hütte zu.

Elise. Wir sind verloren.

(man hört dumpfe Schläge an der Thüre.)

Benedikto. } Gerechter Gott! da sind
Rosa. } sie schon.

Elise. Wohin rette ich mich nun? wohin verberg ich mich nun? o Eduard!

Waldmann (reißt das Fenster auf). O Glück! — der Graben ist nicht tief — Elise! ich wage es, ich springe hinab — folge mir kühn, ich fasse dich auf.

(Inquisitor Ignaz von außen.)

Im Namen des heimlichen Gerichts öffnet die Thüre.

(Schläge.)

Waldmann. Gott! Sie kommen. Sie erbrechen die Thüre. Elise, folge mir kühn.

(springt zum Fenster hinaus.)

Fünfzehnter Auftritt.

Elise

(will ihm nach; à Tempo wird die Thüre erbrochen, Ignazius mit mehreren Familiaren eilen herein, und halten Elisen zurück). Vorige.

Ignazius. Im Namen des heimlichen Ge-

richts wird diese Verbrecherin verhaftet. Fort mit ihr.

Elise (fällt in Ohnmacht). Gerechter Gott!

Alle. Der Himmel steh' uns bey!

(Familiaren schleppen Elisen fort.)

(Ende des ersten Aufzuges).

Zweyter Aufzug.

(Ländliche Gegend mit einem Hügel.)

Erster Auftritt.

Waldmann

(kömmt tiefsinnig in seiner ersten Kleidung.)

(Nach einer Pause.)

Elise! nun bist du also aufs neue in den Händen dieser Bösewichter! und ich — ich — darf ich es wohl wagen zurückzukehren? — Gott! du laßt mich deine Strafruthe fühlen — doch, mein Vater! sollte er sie nicht retten können? — Hinweg, hinweg, ihr Furien-Gedanken! Natur! zerstreue du meine Sinne, wenn du es vermagst. Hier ist eine schöne Gegend, ich will's versuchen sie aufzunehmen. (zieht Papier und Reiszeug aus der Tasche, geht auf den Hügel, und zeichnet.) Dort — dorthin fliehen die Elenden mit meiner Elise; dort, wo die Blumen mannigfaltig dem Wanderer entgegenduften? nein, diese Gegend hasse ich, die kann ich nicht zeichnen. (wendet sich um.) Aber euch,

schroffe Felsen! euch, düstre Gipfeln! die ihr an die wetterschweren Wolken anzustossen droht, euch will ich kopiren; ihr stimmt in meine Seele.

(zeichnet.)

Zweyter Auftritt.

Don Ernesto

(hat sich ihm unbemerkt genaht und sieht ihm zu; nach einer Pause).

Ernesto. Bravo!

Waldmann (indem er die Skizze zereißt). Schlecht — herzlich schlecht.

Ernesto (sieht ihn mit Verwunderung an). Wer sind Sie; wenn ich fragen darf.

Waldmann. Wie sie sehen — ein Stümper.

Ernesto. Ihr Namen?

Waldmann (ihn mit den Augen messend). Da wir schwerlich einen Weg gehen —

Ernesto (ihn mit Wärme unterbrechend). Mensch! kannst du sagen; ich sterbe im Neste, wo ich ausgebrütet wurde, oder ich hauche mein Leben in Afrika's dürren Sandwüsten aus. Barmherzige Brüder verscharren meine Leiche in einen Winkel, oder ich werde mit Fürstenpomp zurGruft getragen. (mit Nachdruck) Wir könnten uns doch noch begegnen.

Waldmann (sich aufrichtend). Ich heiße Waldmann.

Ernesto. Mahler?

Waldmann (auf die zerrissene Skizze deutend). Wie sie sehen, und habe es in der Kunst so weit gebracht, daß ich der Natur nicht einmal einen ihrer freundlichen Blicke abkopiren kann.

Ernesto (nachsinnend). Der Name Waldmann ist mir als Künstler nicht bekannt.

Waldmann. Das glaub' ich gern.

Ernesto. Wie so?

Waldmann. Ich bin ein Freybeuter in der Künstler-Welt, ich habe zu keiner Fahne geschworen, nur selten huldige ich einer Muse allein; aber zu jeder Stunde belausch' ich mit Aug und Herz die leisesten Töne, den unmerkbarsten Pinselstrich der großen Künstlerin Natur — hier lockt mir ein geschwätziges Echo meine Flöte aus der Tasche, dort zwingt mir eine schöne Gegend den Pinsel in die Hand — auch die Feder wagt ich schon zuweilen zu führen.

Ernesto. Sie gefallen mir.

Waldmann (ernst). Und kennen mich nicht. — Darauf kann ich nicht stolz seyn.

Ernesto (reicht ihm die Hand). Ich wünschte sie kennen zu lernen.

Waldmann. Das ist ein anders. — Nun muß ich fragen: Wer Sie sind.

Ernesto. Mein Vater war regierender Herr

zu Sankt Floretto, und ich sein einziger Erbe, heiße Ernesto.

Waldmann. Also ein regierender Herr! — Leben Sie wohl.

Ernesto (hält ihn zurück). Warum so schnell? wodurch haben meines Gleiches es verdorben?

Waldmann. Das würde uns zuweit führen Don Ernesto.

Ernesto. Sie sind ein stolzer Künstler.

Waldmann. Ein stolzer Mensch wollten sie sagen, den sein eigenes Gefühl als Künstler sehr bescheiden macht.

Ernesto. Wer im Allgemeinen urtheilt, wird unbillig. Werden denn alle Große in eine Form gegossen.

Waldmann. Ach, nein! Unsere gute Mutter Natur erzeugt weder Fürsten noch Monarchen, sondern Menschen — aber alle Menschen werden nicht auf gleiche Art erzogen.

Ernesto (ablenkend). Haben Sie eine weitere Bestimmung?

Waldmann. Keine. — (für sich) Ach, Elise! dich retten, wenn ich könnte.

Ernesto. So wollen wir einen Vertrag mit einander schließen.

Waldmann. Und der ist?

Ernesto. Sie begleiten mich auf mein Schloß, ich lasse Ihnen Zimmer anweisen, mit ihrer Zeit schalten und walten sie nach Belieben. Wir tref-

fen zusammen, gehen von einander, nachdem Hang, Bedürfniß und Laune es bestimmen. Die Natur ist schön in dieser Gegend; auch besitze ich Manches, worüber sich ein Künstler freuen darf, womit ein Mann von Gefühl sich manche frohe Augenblicke verschaffen kann — übrigens bestimmen Sie keine Zeit zu Ihrem Aufenthalt bey mir.

Waldmann. Don Ernesto! Ich sprach frey, wie es dem ehrlichen Manne geziemt. Sie sind der Mann nicht, der seinen ganzen Werth auf seinen ererbten Adel setzt, Sie können mir's also nicht übel genommen haben. Ja, ich begleite sie.

Ernesto (freudig). Ja? — nun wohlan Freund Waldmann! so machen wir uns rasch auf den Weg.

Waldmann (für sich). O Elise! Elise! wie glücklich wäre ich nun, wärst du bey mir.

(mit Don Ernesto ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten mit Laube. Alvarez sitzt in der Laube, Ignazius steht mit der Weinflasche vor ihm, und schenkt ihm ein. Dinte und Papier befindet sich auf einem kleinen Tischchen.)

Ignaz. (indem er ihm den vollen Becher reicht). Es lebe die schöne Elise!

Alvarez (benebelt). Ja, sie soll leben — aber he, he, in meinen Armen — ha! das Täubchen

glaubte uns schon zu entwischen, — ja, Kindchen! da kennst du das heimliche Gericht zu wenig.

Ignaz. Aber mir steht der Verstand still, wie sie nur die Frechheit hatte, sich todt zu stellen?

Alvarez. Sey es nun wie immer, weil das süße Püppchen nur in unsrer Gewalt ist. — Ha, noch erinnere ich mich mit Freuden, wie ich in der finstern mitternächtlichen Stunde an deiner Seite das feichte unterirdische Gewölbe betrat, wo die süße Zauberin auf halbvermoderten Stroh, in zerrissenem Gewand, in wilder Verzweiflung sich krümmte? Wie schön sie da lag, und ich sie in meine Arme schließen wollte, — wie ich zu ihren Füßen lag, und sehnsuchtsvoll auf ihren Blick harrte! —

Ignaz. Euch aber unsanft von hinnen stieß.

Alvarez (ohne auf ihn zu merken, trinkt). Ja, ich fühle es, dieses Mädchen könnte mich entweder zum glücklichsten Menschen auf Erden, oder zum größten Narren machen. (trinkt.) Was macht Leuthal?

Ignaz. Der arme Teufel ist nun völlig von Sinnen! warum? das weiß der Himmel.

Alvarez. Desto besser, so ist er auch unschädlich. So schenk' doch ein — muß ich denn verdürsten?

Ignaz. Behüte Gott! (schenkt ein). Seine erste Raserey hat sich in stillen Wahnsinn aufgelöst.

Alvarez (im Rausch mit schwerer Zunge). Stille

Menschen — recht so! — (gähnt) Hier muß alles — alles still seyn.

Ignaz. Nun geht er den ganzen Tag am Kanal auf und ab.

Alvarez. Stoß ihn — hinein — (er dehnt sich) er genirt mich — ich ich mag nicht genirt seyn.

(die Augen fallen ihm zu.)

Ignaz. Ist das ihr Ernst?

Alvarez. Bringe — mir — Elise!

(murmelt und schläft ein.)

Ignaz. (legt ihm Papier vor). Sie versprachen mir diese kleine Anweisung heute noch zu unterschreiben — die gewöhnliche Quartalrechnung — meine Schuld ist es nicht, wenn sie sich dießmal etwas höher, als gewöhnlich, beläuft — Don Alvarez hatten dießmal theure und mitunter besondere Gelüste — der schöne Ring für die italienische Sängerin kostet allein soviel, als die ganze Guarderobe der kleinen Andaluserin. (für sich) Er schläft schon. (laut) Don Alvarez!

Alvarez (schlaftrunken). Schurke!

Ignaz. Hier ist Feder und Tinte.

Alvarez (träumend). Noch einen Kuß, liebes Mädchen — jetzt schlafe wohl.

Ignaz. (schreyend). Don Alvarez!

Alvarez (auffahrend). Was? — wo? —

Ignaz (ihm die Feder hinreichend). Belieben zu unterschreiben.

Alvarez (unterschreibt ohne nachzulesen, taumelt wieder zurück). Du bringst Elisen hieher — und wirfst den Todtengräber in den Kanal.

Ignaz. Ganz wohl! (für sich). Gut, daß ich hier noch ein Plätzchen für eine Nulle ließ. Braver Diego! redlicher Verwalter dieses feisten Gerichtes! hier bring' ich wieder reiche Beute in die Theilung; und Elisen soll ich Dir bringen? nein, diese holde Dirne sey mein, und der Todtengräber finde seinen Tod in dem Kanal.

(ab.)

Alvarez (im Schlaf). Ach, holde! nur — einen Kuß — nur einem einzigen Kuß. —

(schlummert wieder ein.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer.)

Amalie im Morgenkleide, hinter ihr Klara, (sie wirft sich nachläßig in einem Stuhl).

Amalie. Klara, komm hieher! betrachte mich genau! — Nun! bemerkst du nichts?

Klara. Nein — doch — doch —

Amalie. Und was merkst du?

Klara. Daß dieser sanfte dahinschmelzende Feuerblick, weit eher die Schäfer als die Ruhestunde verkündigt.

Amalie. Lose! kennst du die stumme Sprache des weiblichen Herzens schon so gut? Närrisches Ding! (etwas ernsthafter.) Klara! ich habe einen Plan entworfen.

Klara (bestimmt). Und der glückt.

Amalie. Woher kannst du das wissen?

Klara. Weht nicht die Fahne der Liebe voran.

Amalie. Immer die Liebe, und nichts als die Liebe, nein, Mädchen! dießmal ist von ernsthaften Dingen die Rede — Waldmann.

Klara. So? — (spöttisch lächelnd). Das ist freylich etwas anders.

Amalie (ernst und schwärmerisch). Nein, unartiges Klärchen! du bist wahrhaftig irre. — Zwar ein prächtiger junger Mann, seine Gestalt bezaubert, sein Adlerblick dringt durch, sein männlicher Ernst gemildert durch den sanften Ton seiner Stimme flößt Ehrfurcht und Zutrauen ein — der hohe Schwung seiner Gedanken, sobald von Menschenwerth und Menschenglück die Rede ist, erhebt, begeistert — man muß den redlichen Schwärmer liebgewinnen. (mit Wärme) So dacht ich mir einst den Mann, an dessen Hand ich so froh und stolz durchs Leben zu wandeln wünschte — wie süß schwärmte ich damals, bevor ich die Welt und ihre Konvenienzen kennen lernte.

Klara. Und Ihr Plan also, gnädige Gebietherin?

Amalie. Ist schön, einfach wie die Unschuld,

und löst sich in einem Göttergedanken auf. Als mir Waldmann durch meinem Gemahl vorgestellt wurde, sah ich in ihm, den schönen Mann nur, bald erkannte ich aber auch seinen vollen Werth — Waldmann sey mein Freund.

Klara (beynah unverschämt). Der Maler Waldmann? der wie aus den Wolken zu uns herunfloh? von dem man nicht einmal weiß, wer er ist, und wo er her kommt? der ihr Freund?

Amalie (empfindlich). Ja, Mädchen! ich bin stolz genug um zu glauben, daß mein Herz eines solchen Freundes werth ist. Und nun will ich zu ihm um zu sehen, ob er mein Portrait beendiget hat.

(ab.)

Klara. Jetzt brennt sie lichterloh — ich wette, in acht Tagen, pfeift das Vögelchen wieder anders. Seht nur, ein Maler verrückt ihr den Kopf.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

(Waldmanns Zimmer.)

Waldmann

(an einem Tisch, mahlt an einem Portrait).

Ihr seyd zuweilen närrische Menschen, ihr vornehmen Leute! Liebe ist für euch eine reichbe-

setzte Tafel, wobey der Magen alles, die Seele nichts dabey zu thun bekommt. — Nein, liebes Weibchen! ich habe keinen so vornehmen Magen, bin auch kein Sonderling — Wenn sie aber durchaus einen Roman mit mir spielen wollen, so fangen sie hübsch vorne an — wenn ich Ihnen die Langeweile vertreiben kann, warum nicht? Mit Ihrem Gemahl spiel ich Schach, mit Ihnen Amourette, und dann kann ich doch mit gutem Gewissen behaupten, daß ich mein Mittagsessen verdient habe (bitter lachend.) Du ärgerst dich, Waldmann, hast wahrlich Unrecht! kann das arme Weibchen etwas dafür, daß ihm, wenn der Abendstern am Himmel flimmert, stets die Stunde der Ruhe und so wunderselten die Stunde der Liebe schlägt. (in Gedanken) Nein, nein, Elise! meine Elise! nur deine Liebe kann mich beglücken.

(er geht auf und ab, ergreift die Flöte auf dem Tisch, bläst ein sanftes Adagio, dann wilde Läufe.)

Sechster Auftritt.

Amalie

(tritt unbemerkt ein, und bleibt eine Weile hinter ihm stehen).

Amalie. So sanft und schmelzend, und dann so wild und stürmisch.

Waldmann. Die übelgerathene Uebersetzung eines flüchtigen Gedankens, es ist vorüber.

Amalie. Noch nicht ganz. (fährt mit der flachen Hand über seine Stirne) Wie es noch so finster und ernst aussieht.

Waldmann (hat sich gefaßt, küßt ihr die Hand). Wenn ich ein Dichter wäre, so würde ich sagen, daß dieser Ernst auf meiner Stirne bey Ihrem Anblicke verschwindet, wie böse nächtliche Träume bey den ersten Strahlen der jungen Aurora.

Amalie. Es giebt Dichter, die in ihrem Leben keinen einzigen Vers scandirt haben.

Waldmann. Und diese sind öfters die unausstehlichsten Menschen.

Amalie. Doch nicht. (mit Bezug) Schwärmer sind's.

Waldmann (hingeworfen). Auch ich schwärme zuweilen leidenschaftlich gern.

Amalie (legt ihre Hand auf seine Schulter). Das kann ich nicht glauben.

Waldmann. Wo ist der Mensch, der nicht seinen Lieblingstraum hat.

Amalie. Und Ihren Lieblingstraum, darf man ihn nicht wissen?

Waldmann. Eben so wenig wie den Ihrigen, Donna! Diesen närrischen Traum bewahrt man gewöhnlich in der tiefsten Falte des Herzens, so wie ein sechszehnjähriges Mädchen ihre erste Liebe.

Amalie (sich setzend). Also ein Traum der Liebe.

Waldmann (mit Wärme). Bewahre mich mein besseres Geschick, daß Liebe nur Traum für mich bliebe — aber, wo gerathen wir hin? jetzt sprechen wir ja gar von Träumen.

Amalie. Und da kamen wir auf den süßesten Traum des Lebens zu sprechen. — Bester Waldmann! Wohl dem, der ihn ganz austräumen kann.

Siebenter Auftritt.

Klara. Vorige.

Klara. Gnädige Gebietherin! so eben ist der Herr Gemahl von der Landparthie zurückgekommen; er läßt Ihnen melden, daß Sie die Güte haben möchten, sich längstens binnen einer Stunde reisefertig zu machen, da er nach seinen Bädern reiset, um dort wichtige Anstalten zu treffen.

Amalie. Schon gut.

(Klara ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Klara.

Amalie (für sich). Mein Gemahl hätte keinen fatalern Einfall haben können.

(lange Pause, die endlich Waldmann unterbricht.)

Wald-

Waldmann. Und — Sie reisen?

Amalie. Muß ich nicht? Sie können mir indessen eine große Gefälligkeit erzeigen.

Waldmann. Sie befehlen mit ihrem Diener.

Amalie (munter und launigt). Das Schloß hier, und diese paar Dörfer im Thale sind meine Welt — da hab' ich nun tausend kleine Geschäfte, die mich an diese gute Menschen binden. Bald ist diesem ein Pferd gefallen, bald hat dort eine böse Seuche das Vieh hinweggerafft, ein Hausvater ist plötzlich gestorben, das Feuer hat das Eigenthum einer Familie verzehrt, da muß man freylich helfen, rathen, trösten —

Waldmann (indem er ihre Hand an sein Herz drückt). Der Gott der Liebe, lohne mit reiner Liebe, die liebevolle Seele meiner gütigen Geberin.

Amalie. Ueber den Schwärmer. — Sagen Sie mir, wollten Sie wohl in meiner Abwesenheit sich dieses heiligen Geschäftes unterziehen? Ganz gewiß, sie thun es gerne.

Waldmann. Bey jeder milden Gabe, die ich dem Nothleidenden darreichen werde, werde ich ihrer mit Entzücken gedenken.

Amalie (einlenkend). Wissen Sie wohl Waldmann, daß sie eben so schwer zu kennen, als leicht zu verkennen sind.

Waldmann. Leicht möglich, denn ich bin mir selbst ein Räthsel.

Amalie. Dieses hohe Gefühl von Menschlichkeit, diese Regungen eines biedern Herzens, und dabey jener beissende Spott, und jene satyrische Laune, die oft eine zarte Empfindung, wie ein später Frühlingsfrost das Veilchen verwelken macht und niederbeugt — woher diese unbegreiflichen Widersprüche? diese ewige Ebbe und Fluth, diese unaufhörliche Abwechslung zwischen Stürme und gänzlicher Stille.

Waldmann. Ja, ja, sie haben Recht; jetzt stürmts, jetzt tobt's, eine Empfindung jagt die die andere, dort treibt mich der Strom — hier greif ich nach einer Stütze am schäumenden Ufer, rette mich, und in diesem Augenblick werde ich mich freywillig wieder dem Strome Preis geben; mit Wohllust von einer Welle zur andern treiben lassen — ach ja — so bin ich (indem er das Gesicht mit beyden Händen bedeckt) ein unbegreifliches Wesen von entgegengesetzten Elementen zusammgesetzt.

Amalie. Lieber Waldmann! seyn Sie ein Mann und kein Schwärmer, und erheben sie sich nicht auf Kosten Ihrer eigenen Glückseligkeit zum finstern Richter menschlicher Schwachheiten. (mit Thränen) Ich kenne ein Herz, das heimliche Leiden und Kummer foltern, und das durch Mittheilung Linderung sucht, und das ihr beissender Spott, ihre Kälte beynahe gebrochen hat.

Waldmann. Hab' ich sie verstanden?

Amalie. Ich wünsche es.

Waldmann. So bin ich das verworfenste Geschöpf unter der Sonne.

Amalie. Das können Sie nie seyn.

Waldmann. Schöne, reine Seele, verzeih, wenn ich an deiner Tugend zweifeln konnte. (zu ihren Füßen) Verkannter Engel! empfange meine Huldigung.

Amalie. Lieber, guter Schwärmer. (sich fassend) Waldmann! seyn sie mein Freund!

Waldmann (aufstehend). Beym Himmel! der will ich ewig bleiben.

Amalie. So bin ich glücklich.

Waldmann (wild). Nein, Amalie! nein, sie sind es nicht — armes Weib!

Amalie. Mußten Sie in diesem süßen Augenblick diese schmerzhafte Saite berühren — ach, ich bin ein, keines Mannes Weib — den Namen Gattin trag ich der Natur zum Spott; nie werd' ich den stolzen Namen Mutter führen.

Waldmann. Arme Amalie! bedaurungswürdiges Weib! o möge die zarte Blüthe der Freundschaft Ersatz für deine Leiden seyn.

Amalie (nach einer Pause). Sie haben mich sehr verkannt.

Waldmann. Um sie nun desto höher zu schätzen.

Amalie. Ihr Spott traf.

Waldmann. Mein Herz blutet bey der Erinnerung.

Amalie. Nichts mehr von dem Vergangenen. — Mein Freund!

Waldmann. Gütigste! möchten ihre künftigen Tage frohe Augenblicke seyn.

Amalie. Die Zukunft ist unser. (mit Nachdruck sich selbst vergessend) Liebe und Vorsicht.

Waldmann. Und Freundschaft. — Ach! diese verwünschte Reise.

Amalie. Kommen Sie nach.

Waldmann. Ich werde mit Ihrem Gemahl darüber sprechen.

Amalie. Böser Mensch! wenn Sie wüßten, wie schwer ich von hier abreise — doch erschweren wir uns die Trennung nicht, ich hoffe sie bald — bald wieder zu sehen, — und nun den Kuß des ewigen Bundes.

(küßt ihn.)

Waldmann. Ewig meine Freundin.

Amalie. Und Treue.

Waldmann. Bis in den Tod.

(gehen umarmend ab.)

Neunter Auftritt.

(Freye Gegend. Im Hintergrunde ein Kanal. Ignazius allein, unruhig).

Der Narr kömmt lange nicht? — Ach! daß er nur schon da wäre, ich kann es kaum erwarten, ihm den Garaus zu machen, denn der alte Mur-

kopf hat mir manchen Strich durch die Rechnung gemacht. — Ach! recht weislich von Don Alvarez, daß er sein Todesurtheil unterschrieb, denn sicher ist Er es nur, der Elisen immer mehr und mehr gegen uns empört, und — zuletzt war er wohl selbst noch zu ihrer Flucht behülflich. Darum fort mit dir — ein Stoß — (zeigt auf den Dolch) und wir sind vor deiner Ehrlichkeit geborgen. Ach, er kömmt — nun Ignazius, sey vorsichtig.

(verbirgt sich.)

Zehnter Auftritt.

Leuthal

(kömmt mit einem Strohkranz — dann Ignazius).

Leuthal. Guter Gott! verleihe mir nur Verstand bis zur Vollendung meines gewagten Unternehmens mit Klugheit den Narren zu spielen. Herabgewürdigte Menschheit, du sollst dein Opfer empfangen — dort schleicht der Schurke, der Elisen wieder in Fesseln brachte, der unsern Himmel zertrümmerte — ha! er kommt näher — ruhig armes Herz! (setzt sich auf eine Rasenbank, arbeitet ämsig am Strohkranz, trillert eine Weile ein Liedchen, und thut, als bemerkte er Ignazius nicht, der ihm zusieht.) Für mich, ihr närrischen Leute, ist diese Krone — für wen denn sonst? für den Oberrichter, meynt ihr? Gott bewahre! — Halt! — (setzt den Kranz auf, und

ordnet sein Haar.) So! in den Staub mit euch ihr Lumpenkerls, jetzt bin ich König!

(steht auf.)

Ignaz. (schleicht sich hinter ihn.) Jetzt ist es Zeit, die tolle Bestie zu morden. Fahre wohl, Tollkopf!

(will ihm den Dolch von rücklings stossen.)

Leuthal (wendet sich schnell und packt ihn sogleich bey der Brust). Bube! ich will dir Respekt einprägen, den du meiner Krone schuldig bist. Fahre zur Hölle!

(schleudert ihn in den Kanal.)

Ignaz. Gott — Hülfe — Hülfe! —

Leuthal. Ha, dort liegt nun sein Leichnam im Schlamm vergraben — Elise! nun bist du gerächt — bald sollst du nun auch befreyt seyn. Aber nun fort! fort in die Arme meines Sohnes, eh' mich die Bösewichter ereilen.

eilt ab.)

(Ende des zweyten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorsaal mit Lustern. Entfernte Tanzmusik; mehrere Masken gehen auf und zu, und verlieren sich auch nach und nach, Don Ernesto als Bassa, befindet sich auch unter denselben. Wenn sie alle ab sind kömmt Amalie als Hebe, Augusto als Ganymedes eilig — Waldmann als Tyroler folgt ihnen in der Entfernung und behorcht sie.)

Augusto.

Liebes Cousinchen! Sie machen mich zu dem Glücklichsten der Sterblichen. — Wenn es wahr ist, was Sie mir sagen, wenn Liebe —

Amalie. Kindsköpfchen! bedenken sie nur, wenn es Ernesto erführe, was würde er dazu sagen?

Waldmann (für sich). Himmel! was hör' ich?

Augusto. Nie soll er das wichtigste Geheimniß meines Herzens erfahren, auch auf ihre Verschwiegenheit, schöne Cousine! kann ich zählen.

Dieser reizende Mund, den mir die verwünschte Maske zu küssen verhindert, kann nie zum Verräther der Liebe werden.

Amalie. Aber du lieber Himmel, was soll endlich daraus werden, wir müssen einen soliden wohlüberlegten Plan entwerfen.

Augusto. Ich sehe leider wohl ein, daß ich vor seinem Tode auf keine ungetrübte Freude Rechnung machen darf, (küßt ihr die Hand) aber alsdann werde ich Ihnen das Glück meines Lebens zu verdanken haben. Entzückender Gedanke!

Amalie. Ruhig unvorsichtiger Mensch, wir werden bemerkt.

Waldmann. Aber nicht verrathen.

(will ab.)

Amalie (hält ihn zurück, in der Maskensprache) Nur einen Augenblick.

Waldmann. Nein, verrathen will ich euch nicht, ihr liebes Pärchen.

Amalie. Du kennst mich Maske?

Waldmann. Gebiethen sie diesem bunten Schmetterling einige Augenblicke zu irgend einer andern Blume zu flattern, und ich werde antworten.

Augusto. Herr!

Waldm. Hier sind nur Masken. Morgen wird sich der Tyroler zu erkennen geben, und der steht Jedem Rede.

Amalie (zu Augusto). Ein kränkendes Mißverständniß. Mäßigung sind sie meinem guten

Namen schuldig — ich bitte also, lassen sie mich mit dieser Maske allein.

Augusto. Morgen wird sich der Schmetterling in seiner wahren Gestalt zeigen.

(ab.)

Waldmann (ihm nachrufend). Und auch der Tyroler.

Zweyter Auftritt.

Amalie. Waldmann ohne Vorige.

Amalie. Sie kennen mich.

Waldmann. Ja, ich glaubte aber nicht jemals Sie so kennen zu lernen.

Amalie. Bevor ich mich rechtfertige, wer sind sie? — legen sie die Maske ab.

Waldmann. Sie wollen es, wohlan! erkennen sie mich.

(reißt die Larve ab.)

Amalie (erstaunt). Waldmann! —

Waldmann. Leben Sie wohl!

(stürzt ab.)

Amalie (ihm nach). So hören Sie mich doch.

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten. Nacht. Man hört entfernte Tanzmusik.)

(Waldmann kömmt eilig.)

Amalie (athemlos, mit abgelegter Larve ihm nach). Waldmann!

(Waldmann bleibt stehen.)

Amalie. Sollte je ein solches Verhältniß zwischen uns eintreten.

Waldmann. Ich hielt es für unmöglich.

Amalie. Sie verkennen mich.

Waldmann. Ich that es wirklich bis auf diese Stunde.

Amalie. Das war hart — ich kann mich rechtfertigen.

Waldmann. Was kann Amalien daran liegen, was ein Mensch, wie ich, von ihr denkt.

Amalie. Und wenn Sie auch keine fernere Erklärung verdienten, so muß es um meiner selbst willen geschehen.

Waldmann. Amalie, keine Herabwürdigung! — Lassen Sie das Geschehene — es giebt keine edle Lüge, eine Nothlüge setzt tiefer herab, als offenes Geständniß.

Amalie. Wollen Sie mich gelassen anhören?

Waldmann. Erholen Sie sich, Sie sind ausser sich, wenn Sie ruhiger geworden, werde ich ihren Befehlen gehorchen und ruhig anhören, was Sie mir sagen werden, und wenn es auch das seltsamste Mährchen wäre.

Amalie. Harter Mensch! Doch keine Vorwürfe. Die einfache Erzählung dieses sonderbaren Mißverständnisses sey meine ganze Rache. Der junge Mensch, den Sie sahen, ist der Sohn unsers Oheims — dieser tolle, liebenswürdige, achtzehnjährige Junge ist kaum einige Tage hier, und schon hat er eine Liebesintrique mit einer Kaufmannstochter. Er machte mich zu seiner Vertrauten. Ich hielt anfangs die Avanture für eine gewöhnliche Liebeley, aber August wurde immer ernster, seine Leidenschaft wurde täglich heftiger, und nun sah ich das Ding mit ganz andern Augen an. Ich suchte seine Luise, so heißt das Mädchen, auf der Promenade auf, machte ihre Bekanntschaft, und fand in ihr ein reizendes gebildetes Mädchen. Sie hat keinen Vater mehr, ist das einzige Kind, und ist unermeßlich reich. Ich sprach öfter mit Luisen von meinem Vetter, und ich merkte, daß er ihr nicht gleichgiltig war, heute erst gewann ich ihr völliges Zutrauen, und sie gestand mir, daß auch sie ihn liebe. Als Augusto diesen Abend so hastig mit mir gieng, wollte er mich auf eine Maske aufmerksam machen, die seiner Luise Schritt vor Schritt nachgieng. Er tobte und ras'te, kaum konnte ich verhindern, daß er mit dem Unbekannten nicht Händel anfieng. Um ihn nun völlig zu besänftigen, und ferneres Aufsehen zu vermeiden, entdeckte ich ihm Luisens Geheimniß. — So

weit waren wir in unserm Gespräch, als wir das Nebenzimmer erreichten, und sie uns zuhörten.

Waldmann (stürzt zu Ihren Füßen). Amalie — Vergebung! — Vergebung!

Amalie (indem sie ihm aufhilft). Böser Mann! — Wie konnten sie mich verkennen? Ihre Freundin — Undankbarer — deine Amalie! — aber genug hievon, die Musik hat geendet — man wird mich im Saale vermissen. — Waldmann, leb' wohl!

Waldmann. Kaum einen Augenblick der Wonne, und schon schlägt die Stunde der Trennung wieder.

Amalie (bedeutend). Der Tyroler verschwinde auf immer; keine Seele muthmasse hier etwas von seinem Daseyn. Morgen erst kommt Waldmann an, und überrascht seine Freunde beym Frühstück.

(sie drückt ihm die Hand und scheiden.)

Vierter Auftritt.

(Kerker.)

Elise
(allein, sitzt auf einer Bank).

Elise. Gott! solch' namenlose Leiden ertrag ich länger nicht; ich bin nur ein schwaches Weib,

ich kann diesem Martertod nicht mit männlicher Kraft entgegensehen. O Waldmann! Waldmann! welch' unglückseliges Loos wird dir zu Theil geworden seyn? — O Gott! gewiß wurde Er unfehlbar ein Opfer ihrer Rache.

Fünfter Auftritt.

Alvarez
(mit einer kleinen Blendlaterne, und ein Fläschchen Wein, schließt auf). Vorige.

Elise. Himmel! nun nahen die Bösewichter wieder.

Alvarez (tritt ein, schon etwas benebelt, nach einer Pause). Nun Liebchen! wie behagt es dir in deinem Quartierchen, hast du deine Gedanken noch nicht geändert?

Elise. Und du, Bösewicht! kannst noch fragen? —

Alvarez. Sieh, Elise! ich meyne es wahrlich gut, von Herzen gut mit dir — darum laß Vernunft über überspannte Begriffe von Tugend und Treue siegen — sieh! wirf dich mir in die Arme, und du sollst in einem Nu angebethet von allen meinen Collegen dich eines wonnevollen Lebens erfreuen. Hier hab' ich ein ächtes Fläschchen Cyperwein mitgebracht, der wird dich stärken. — Trink, Liebchen! — Amor und Bachus, sie sollen ewig leben.

(reicht ihr die Flasche.)

Elise. Hinweg, Unmensch! bring' mir Gift, damit ich mein Daseyn ende, dann will ich dir danken.

Alvarez. Gift! Gift! — wer wird solch' einem Engelkindchen Gift reichen, — o! nur einen Zug, schönes Elischen, — nur mit deinen Rosenlippen den Becher berührt — und —

Elise. Nein, ich trinke nicht aus einem Becher mit einem Manne, dem Religion und Tugend ein Possenspiel ist.

Alvarez. Böses Mädchen! Ey trinke nur — sieh', mir behagt er göttlich — (trinkt) Amor und Bachus sollen leben, nicht wahr, Püppchen?

Elise. Verlaßt mich.

Alvarez. O, sogleich meine Schöne! aber bevor beglücke mich noch mit einem Kuß auf die Reise.

(will sie küßen.)

Elise. Zurück, Schurke!

Alvarez (taumelt unsanft zurück). So, so, verfährst du mit mir — mit Alvarez? der dich dem nahen Tode entreissen, dir glückliche Tage verschaffen wollte. Nun aber soll diesen Busen, der eh' nur von Liebe für dich glühte, fürchterliche Rache füllen. Alle Martern des Gerichts sollst du in aller Schwere fühlen, bevor du noch der Blutmaschine in die Arme geworfen wirst; dann, wenn die schneidenden Messer deinen Körper umfangen, will ich mich der süßen Rache freuen,

die du mir bereitest, du sprödes Täubchen, du. (ab.)

Elise (allein). Himmel! ein fürchterliches Ende steht mir bevor, aber dennoch will ich eher alle Qualen dulden, als mich diesem Ungeheuer Preis geben. O Eduard! eilst du mich nicht zu retten, so bin ich verloren.

(ab.)

Sechster Auftritt.

(Saal.)

Don Ernesto. Amalie. Don Augusto. Waldmann

(treten zur Thüre ein, welche ein Bedienter öffnet).

Ernesto (zum Bedienten). Das Frühstück.

(Bedienter ab, kömmt dann wieder, bringt Thee, ordnet Tisch und Stühle, sie setzen sich.)

Ernesto. Wieder auf unser voriges Gespräch zu kommen, lieber Waldmann, es freut mich ungemein, daß sie uns die unvermuthete Freude gemacht haben, und uns hier besuchten; nur Schade, daß Sie heute Nacht dem Maskenball nicht beywohnten.

Augusto. Ja, sie haben dabey wirklich viel verloren. Masken gab es die Menge, nur Schade, daß alles bunt durcheinander war.

Ernesto. Ja, Bauer und Edelmann.

Augusto. Friseurs in ehrbarer Rittertracht.

Amalie. O! die sahen wir schon öfters mit Vergnügen auch auf der Bühne.

Augusto. Plumpe Tyroler!

Ernesto. Ja, von dem können wir etwas erzählen. (zu Waldmann) Stellen Sie sich vor, ich maskirte mich als Bassa, die Kleidung war reich und geschmackvoll, und die Steine auf meinem Turban waren ächt; ich machte also Aufsehen. Ich ließ mich in einige Scharmützel ein, und behauptete jedesmal richtig das Schlachtfeld, bis ein Tyroler mich unvermuthet angriff — der Teufelskerl kam wie aus den Wolken gefallen, es wollte ihn kein Mensch kennen. Er gab mir eine so volle Ladung beißenden Witzes, daß ich, der Seltenheit wegen muß ich's gestehen, völlig die Fassung verlor, und mich noch glücklich schätzte, mit heiler Haut davon zu kommen. Wenn ich nur wüßte, wer dieser Tyroler sey.

Augusto. Vielleicht können wir dieß heute noch erfahren.

Ernesto. Höre, Augusto! mir zu Liebe such' ihn auszukundschaften.

Augusto. Dazu brauch' ich keine Aufmunterung.

Ernesto. Aber Amalie, wo ich nicht irre, so haben Sie selbst mit dem Tyroler zu thun gehabt. Vermuthlich sind auch Sie nicht ganz un-

gestraft davongekommen; freylich werden Sie mir so etwas nicht gestehen.

Amalie. Ihr Beyspiel schreckte mich ab. Wie konnte ich hoffen zu siegen, da, wo Sie sich zurückgezogen hatten —

Ernesto. Warum nicht? — Ich muß zur Ehre des verwünschten Tyrolers gestehen, daß er bey all' seiner teuflischen Laune nie die Grenze überschritt — einem Frauenzimmer würde er in jedem Fall nicht so arg zugesetzt haben, wie mir —

Augusto (lebhaft). Den Henker würde er nicht — ich kann Sie im Gegentheil versichern. —

(Amalie winkt ihm, und er schweigt.)

Ernesto. Kann wohl seyn, aber meine Amalie ist schlau, ist sie besiegt worden, so erfahren wir nichts.

Augusto. Nicht Ihre Gemahlin, ich hatte mit ihm zu thun.

Ernesto. Das wäre! Nu, etwas kannst du uns doch davon mittheilen.

Augusto. Wenn Sie es durchaus befehlen —

Amalie (leise zu ihm). Lassen Sie sich in keine weitläufige Erzählung ein, denn —

Ernesto. Amalie, das gilt nicht, es sieht einer Verschwörung ähnlich — August, laß dich nicht verführen.

Waldmann. Nach allem, was ich höre, so

Bayerische Staatsbibliothek München

verlohnt es sich wohl des Versuchs, diesen Tyroler näher kennen zu lernen.

Ernesto. Allerdings.

Waldmann. Als ich ankam, war die Promenade schon voll von Fremden — ich zweifle nicht, daß er sich auch dort einfinden wird.

Ernesto. Unter tausend Menschen wollt ich ihn gleich beym ersten Blick erkennen.

Amalie. Geschwind also auf die Promenade.

Ernesto. Er ist gerade von Ihrer Größe, Waldmann; überhaupt hat er im Gang und Geberden vieles von Ihnen — wenn Sie gestern Nachts hier gewesen wären, so schwörte ich, Sie wären der Tyroler.

(Augusto sieht ihn scharf an.)

Waldmann (unbefangen). Solche Rollen glücken mir nicht.

Ernesto. Da haben Sie wieder Recht. Bey näherer Ueberlegung find' ich auch, daß diese Rolle Ihrem Charakter nicht angemessen wäre.

Augusto (leise zu Waldmann). Wissen Sie wirklich nichts von diesem Tyroler, mein Herr?

Waldmann (laut). Das könnte mir wohlfeil den Namen eines äußerst witzigen Menschen erwerben — Sie haben Don August durch Ihre Bemerkungen beynahe irre geführt.

Ernesto. Wie so?

Waldmann. Weil Sie im Begriffe sind zu

Bayerische Staatsbibliothek München

glauben, daß ich wohl der Tyroler gewesen seyn möchte.

Ernesto (zu Augusto). Närrischer Mensch! Waldmann ist ja so eben angekommen. Wenn es Ihnen aber nun gefällig ist, wollen wir auf die Promenade, und sehen, ob wir nichts von dem Abentheure erfahren.

Waldmann. Also Jagd auf den Tyroler.

Alle. Ja, Jagd auf den Tyroler.

(Ernesto mit Amalie. Waldmann mit Augusto ab.)

Siebenter Auftritt.

(Garten.)

Alvarez mit Isidor.

Alvarez. Nun, Collega! seyd ihr nicht auch der nämlichen Meynung?

Isidor. O ganz gewiß Niemand anderer, als der Todtengräber war der Verräther, der Elisen fliehen ließ, und unsern ehrlichen Familiar Ignazius in den Kanal warf — aber dafür soll er uns auch in der Maschine bluten — sobald wir ihn haben! Ihr habt doch die Späher schon ausgesandt, damit sie ihn vor unser Gericht bringen?

Alvarez. Ja wohl! Auf alle Wege hab' ich sie vertheilt, und nach allen Gegenden Spaniens

habe ich an unsere Brüder Briefe gesandt, und den Mörder angegeben. Aber die alte Bestie ist schlau — ja, wenn er nicht in unsere Geheimnisse selbst eingeweiht wäre — so — könnte er wohl eh' vier und zwanzig Stunden vergehen, bluten, aber so —

Isidor. Wenn er der Gerechtigkeit entgienge, ich könnte vor Wuth bersten.

Alvarez. Es wäre auch für mein Herz eine gräßliche Marter, wenn es das erdulden müßte.

Isidor. Habt ihr die Räthe um Mitternacht schon berufen lassen?

Alvarez. Wegen der starrköpfigen Ketzerin, der Elise meynt ihr. Alles schon in Ordnung. Punkt zwölf Uhr versammelt sich das Gericht; wir wollen nicht viel Procedere mit ihr machen, in den Willen des Gerichts will sie sich nicht fügen; die Gnade der Brüder nicht erkennen, ergo sterbe sie. Nicht wahr, Isidor! wer uns nicht gehorchen will, der muß fallen?

Isidor. Weise gesprochen, Herr Collega — der falle, der falle.

(gehen mit einander ab.)

Achter Auftritt.

(Vorsaal, durch welchen man durch eine praktikable offene Thüre in den wirklichen Saal sehen kann.)

Leuthal

(in einen rothen Mantel gehüllt, im Gesicht vermummt, schleicht sich mit Waldmann zur Seite herein).

Waldmann. Keinen Schritt folg' ich dir weiter, Unbekannter! wenn du mir nicht die Absicht, warum du mich hieher führtest, und deinen Namen enthültst.

Leuthal. Schmiege dich nur in die Ecke da, damit die Kommenden uns nicht gewahren, höre dann, und es wird dir dann alles klar werden.

Waldmann. Aber was soll mir werden, du räthselhafter Mann?

Leuthal. Ueberzeugung, leidenschaftlicher Mensch — doch stille — keinen Laut — sie kommen. —

Neunter Auftritt.

Amalie

(kömmt mit Augusto in den wirklichen Saal).

Vorige.

Augusto. Nur noch einen Kuß, meine Theure! und den Schwur, daß Waldmann nie Be-

sitzer ihres Herzens war, und ich bin höchst glücklich.

Amalie. Nun wohlan, ungestimmer Liebesgott! (küßt ihn) Hand und Schwur darauf.

Augusto. O göttliche Amalie!

(Umarmung.)

Leuthal (indem er auf Amalie hindeutet). Ist diese wohl eine Thräne deiner Elise werth?

Waldmann. Ha, schrecklich bin ich getäuscht! (eilt auf Amalien zu) Elende Buhlerin! nun bist du entlarvet.

Amalie (erschrocken). Gott! nun bin ich verloren.

(eilt ab.)

Augusto (ihr nach). Amalie! göttliche Amalie!

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Amalien und Augusto.

Waldmann. Ha, elendes Weib! so schändlich verfährst du mit meinem Herzen. Ha, nun meide ich dich auf ewig. — Aber nun enthülle auch du dein Gesicht, damit ich meinem Retter danken kann, wie es sich geziemt.

Leuthal. Wohlan, erkenne mich! — (nimmt die Vermummung ab) Der Todtengräber ist's!

Waldmann. Mein Vater! — Gott! Ihr? —

(stürzt in seine Arme.)

(Ende des dritten Aufzuges).

Vierter Aufzug.

(Eine Höhle.)

Erster Auftritt.

Leuthal mit Waldmann.

Waldmann.

O Elise! Elise! dich konnte ich vergessen? einer Buhlerin wegen? — wirst du mir das je vergeben können? du schmachtest in steter Gefangenschaft, bist allen Gefahren ausgesetzt, und ich schwelgte in Freuden. O Vater! wir müssen sie retten!

Leuthal. Sohn! Sohn! nie hätt' ich gemeynt, daß du deinen Eid brechen würdest, den du auf dem Kirchhof mir und Elisen so heilig zuschwurst! Eduard! sollte ich es in meinen alten Tagen noch bereuen müssen, dich als meinen Sohn angenommen zu haben; o nein, nein, du wirst mir's sicher lohnen.

Waldmann. Mit Befolgung eurer Lehren und eures Willens. Aber nun befriedigt meine Neugierde; sagt, wie erfuhrt ihr denn? daß —

Leuthal. So höre! Nachdem ich den Schandbuben Ignazius den Wellen Preis gab, ergriff ich die Flucht, und eilte St. Benedetto zu, zu jenem Bauer, zu welchem du mit Elisen hinflüchtetest, um weitere Kunde einzuholen, dort war eben ein Reisender, der erzählte mir, daß du dich im Schloße des Don Ernesto sehr wohl befändest — ich dankte ihm für Bescheid, und machte mich sogleich dahin auf den Weg und prüfte dich im Stillen, sah deine Leidenschaft für Amalien, und beweinte deine arme Elise.

Waldmann. O Vater! Vater! ich schäme mich vor mir selbst.

Leuthal. Richte dich auf! Rette Elise! folge der Stimme deines Herzens, und sie wird dem Reuenden verzeihen.

Waldmann. O Vater!

Leuthal. Jetzt geh' ich einen Freund aufzusuchen, dessen Hülfe wir bedürfen. In kurzer Zeit treffen wir uns wieder.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Wolfgang allein.

Schrecklich! — Amalie! Amalie! das hätt' ich von dir nie zu denken gewagt. Elise, dieses Engelsgeschöpf, konnte ich mit dieser leichtfertigen Buhlerin vertauschen? Wie werd' ich nun vor ihr hintreten und mich rechtfertigen können? ich? der ich ihr nicht frey in's Auge zu blicken vermag. Ha, wer kömmt da!

Dritter Auftritt.

Unbekannter. Waldmann.

Unbekannter (geht auf Waldmann zu). Willkommen du Federball des Schicksals!

Waldmann (betroffen). Du bist irre, ich kenne dich nicht.

Unbekannter. Aber ich dich desto besser — oder bist du nicht des Todtengräbers Sohn, unter dem Namen Waldmann bekannt?

Waldmann. Ja, so nenne ich mich! Aber woher kennst du mich? was ist deine Absicht?

Unbek. Meine Absicht ist, dir uneigennützige Wahrheiten zu sagen.

Waldmann. So? — so lehre mich meine Feinde kennen?

Unbek. Der größte bist du selbst.

Waldmann. Ich?

Unbek. Weil du die Menschen nicht kennen lernen willst, und immer zuviel von ihnen forderst. —

Waldmann. Ich verlange nicht mehr, als ich selbst zu geben bereit bin; Dienst für Dienst! Freundschaft für Freundschaft!

Unbek. Der Mensch ist von Natur ein träges, selbstsichtiges Thier. Wenn Leidenschaften und Bedürfnisse sein Blut nicht zusammpeitschen wie der Sturmwind die Wellen des Ozeans, so würde es bey lebendigem Leibe verwesen.

Waldmann. Magst leider recht haben! — Aber Mann, wenn du mich so genau kennst, so sage mir: wer liebte mich am meisten?

Unbek. Elise! —

Waldmann (bebend). Elise! — Und wo ist sie?

Unbek. In den Händen des heimlichen Gerichts.

Waldmann. Werde ich sie je wieder sehen?

Unbek. Dein Herz, dein Muth bürgt mir dafür — Du wirst sie befreyen.

Waldmann. Ja, ich will sie befreyen, und sollt ich den unvermeidlichen Tod vor mir erblicken.

Unbek. Ist das dein fester Entschluß?

Waldmann. Mein unabänderlicher.

Unbek. Und wenn du Elisen gerettet, wirst du ihr wohl gesetzmäßig die Hand reichen?

Waldmann. Wenn Elise mir vergeben kann, soll es meines Lebens größte Wonne seyn.

Unbek. Sind deine Worte wahr?

Waldmann. Sie kommen aus dem Innersten meines Herzens.

Unbek. Und du bereust?

Waldmann. Bis in den Tod meinen Leichtsinn. Nun aber, sprecht auch, wer ihr seyd, der ihr die tiefsten meiner Geheimnisse wißt.

Unbek. Wer ich bin? — Waldmann! wirst du es auch glauben, wenn ich sage: breite deine Arme nach mir aus, denn ich — ich bin dein Vater!

Waldmann (erfreut). Mein Vater! — Mein Gott! welch' Spiel treibt ihr mit mir?

Unbek. Nein, Eduard! zweifle nicht, ich bin dein Vater, der dich liebt und schätzt, und dem du noch Freuden gewähren sollst. Aber komm, komm an mein Herz!

Waldmann. Mein Vater! (Umarmung) Großer Gott! welche Schicksale stehen mir noch bevor, o Vater!

Unbek. Sohn! Herzenssohn!

Vierter Auftritt.

Leuthal

(mit vielen Bauern und Bürgern). Vorige.

(Sie kommen aus einer Seitenhöhle.)

Alle. Heil dem Sohne am Vaterherz!

Waldmann. Was ist das? (eilt auf Leuthal zu) Vater! Vater! ist es wahr? Ist dieser —

Leuthal. Dein rechtmäßiger Vater; er gab dich mir als Kind in Pflege; ich habe mein Wort an ihm erfüllt; heute kam er auf meiner Flucht zu mir, und forderte seinen Sohn. (führt ihn dem Unbek. zu) Hab' ich aus dem Stämmchen, das ihr mir anvertraut, einen guten Baum gezogen, so bin ich zufrieden.

Unbek. O ja, ja redlicher Leuthal, das hast du, ich bin höchst glücklich! ich kann dich dafür nicht lohnen; aber nie, nie wollen wir von einander weichen; Spanien, wo dieses unselige Gericht haust, müßt ihr verlassen, in Italien, auf meiner Villa, wollen wir uns lieben, und uns unsrer Tage freuen, nicht wahr, Sohn?

Waldmann. O Gott! mir ist als träumte ich noch; enthüllt mir doch, wenn ich euch bitten darf, eure Geschichte lieber Vater.

Unbek. Wohl, Sohn! die bin ich dir auch schuldig, höre sie in Kürze, und sammle dir aufs neue Wuth gegen jene ungerechte Richter, diese

Handlanger der Bosheit im Finstern. Ich war Offizier; mein Vater Don Gonzalez starb früh, und ich war der einzige Erbe. Ich vermählte mich mit deiner Mutter, einer jungen, schönen Bürgerstochter; wir durchlebten eine glückliche Ehe von drey Jahren, und du warst der Sprosse unsrer Liebe, aber bald darauf zog sich ein fürchterliches Gewitter über unsere Häupter zusammen. Don Ronodos, damals Oberrichter, verliebte sich in mein Weib, er gab ihr seine Liebe zu erkennen, die sie aber mit der Würde eines rechtschaffenen Weibes und mit Verachtung ausschlug. Der Schurke dadurch mächtig gereizt, ließ meine Laura vor ihrem Gerichte als Ketzerin beklagen; und eines Abends, da ich eben von Hause abwesend war, ergreifen, und in ihre Mörderhöhlen schleppen. Sie wurde ein Opfer ihrer Rache, da sie ihren lüsternen Wünschen nicht fröhnte.

Waldmann. Gerechter Gott! auch meine Mutter eine Beute dieser Tyrannen.

Alle. Schrecklich! Barbarisch! Fluch dem heimlichen Gerichte!

Unbek. Ueber den theuern Verlust meiner Laura beynahe sinnenlos, schlich ich eines Abends dem Oberrichter nach, und stieß ihm zur Vergeltung, den Dolch in seine Schurkenbrust. Nun blieb mir keine andere Wahl, als nach Italien zu flüchten; ich gab dich, mein Sohn! diesem redlichen braven Mann zur Pflege über, und

reiste ab. Länger aber konnt' ich meinem Vaterherzen keine Gewalt anthun, es sehnte sich den Sohn zu sehen, und wohl mir, daß ich hieher geeilt bin; denn Sohn! nun kann ich dir deine Elise wieder geben; denn wisse, auch diese redlichen Bürger sind bereit, das ungerechte Gericht aufzuheben, da sie schon so manchen harten Verlust von ihnen erlitten. Der beweint sein Weib, jener seinen Sohn oder Tochter, die ihnen diese Lasterhaften entrissen. Sie schwuren mir beyzustehen, deine Elise mitzubefreyen, und diese Ungeheuer auf immer von der Erde zu vernichten, die in ganz Spanien so fürchterliche Unthaten begiengen. Auch ein Theil der Soldaten ist schon in Aufruhr gegen sie.

Waldmann. Ist es wahr, meine Brüder? ist es euer Wille?

Alle. Verderben über die ruchlosen Richter.

Waldmann. Werdet ihr aber nicht wieder von euerm Muth zurücksinken, wenn sie mit Acht und Bann euch drohen? werdet ihr da nicht alle Unbilden, die sie euch angethan, vergessen!

Alle. O nein, nein! unsere Kinder
mein Weib,
meinen Sohn } können
sie uns nicht wiedergeben.

Waldmann. Wohlan, so kommt! Ich will der erste seyn, der in ihre Räuberhöhle dringt. Folgt mir!

Alle. Rache! Rache! über die Elenden!

Leuthal (vertritt ihnen den Weg). Brüder! nicht so, mit alleiniger Gewalt würden wir wenig oder nichts vermögen, darum folgt meinem Rath. Ich war ja selbst in ihren häßlichen Bund eingeweiht, und bin daher mit all ihren geheimen Gängen und Höhlen vertraut, durch selbe müssen wir uns einschleichen, und sie, wie Gottes Donner überfallen, die Bösewichter. Nicht so? —

Waldmann. O Vater! Ja, wir befolgen euern weisen Rath.

Alle. Ja, das ist klug, das ist vernünftig.

Waldmann. Wo bekommen wir aber Waffen her?

Unbek. Dafür ist bereits gesorgt. In der Nebenhöhle liegen sie bereitet — nun aber, Freunde — Sohn! laßt uns das Werk beginnen, damit Elise nicht etwa früher ihr Opfer werde. Ich und mein Eduard wollen die ersten an eurer Spitze seyn. Und nun, Freund Leuthal! führe uns.

Leuthal. Mit Gott und seiner Hülfe. Kommt!

Alle. Rache! Rache! über die Menschenwürger!

(alle ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

(Zimmer.)

Don Ernesto

(tritt mit Amalie ein).

Ernesto (einen Brief in der Hand). Meine Liebe, ein sonderbares Betragen von Waldmann, er dankt mir hier für alles Erwiesene, und nimmt Abschied auf immer.

Amalie (erstaunt). Wie?

Ernesto. Es muß ihn doch Jemand von meinen Leuten beleidigt haben.

Amalie. Er ist ein Schwärmer, ein Empfindler, mein Gemahl!

Ernesto. Ja, diese Bemerkung hab auch ich an ihm gemacht; aber übrigens gesteh' ich es offenherzig, ich verliere ihn ungerne, er war ein wissenschaftlicher, talentvoller, junger Mann, dem ich meine volle Achtung zollte.

Amalie (zerstreut). Vielleicht kehrt er einst doch wieder!

Ernesto. Wenn man nur wüßte, wohin er seine Reise genommen hat?

Amalie. Leicht möglich, daß in seiner Hei-

math ein liebendes Mädchen seiner harrt, denn ich sage ihnen, ich habe, wenn ich mir ja einige Menschenkenntniß zutrauen darf, seit einigen Tagen, eine gewisse Unruhe an ihm bemerkt, ein leises Selbstsprechen — ein Hinstarren an einen Punkt, und all diese Symptome, geben mir diese Vermuthung.

Ernesto. Ja, sie können recht haben. Ich will sogleich einige meiner Leute auf die Straßen schicken, um ihn auszukundschaften.

Amalie. Ja, thun sie das, denn ich sag' es ihnen frey, auch mich würde der junge Mann dauern, wenn er von dem Schicksale gleich einem Federball in der Welt herumgetrieben werden sollte!

Ernesto. Ich eile.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Amalie

(allein, nach einer Pause).

Eduard! du fort? — du konntest mich verlassen? Mich, die ich mit so unbegränzter Zärtlichkeit, mit voller Liebe an dir hieng? — Fand er dich aber nicht in Augustos Armen? o un-

seliger Augenblick! o daß ich doch nie den Liebkosungen eines jungen Wüstlings Gehör gegeben hätte? ich würde des braven Mannes Liebe nicht verloren haben! Doch gesteh' es nur selbst Amalie, leicht reizen Schmeicheleyen dein Ohr, und betäuben dein Herz — Eduard! fühltest du die Pein, die ich um deinetwillen dulde, du kehrtest gewiß wieder zu deiner Amalie zurück! — Wie? — ergreife auch du den Wanderstab; folge ihm nach, und — o pfuy! das edle Weib muß sich nie erniedrigen; es kann wohl straucheln und bereuen, aber sich wegwerfen! — o nein, nein, Eduard! und wenn ich um deinen Besitz verzweifeln müßte, so würde ich deinetwegen die Würde eines edlen Weibes nie vergeben.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

(Düstere Höhle. Nacht. Vorne auf der Versenkung ist eine eiserne Fallthüre angebracht, die zu öffnen ist. Im Hintergrunde sitzen bey einem schwarzbehangnen Tisch, worauf ein Todtenkopf und Schwert liegt, Alvarez, Isidor, Paolo und mehrere Richter. Das Ganze wird durch eine Lampe, die in der Mitte der Höhle hängt, erleuchtet, Familiaren stehen zur Seite.)

Alvarez. Sie ist der Ketzerey nun vollkom-

men überwiesen; sie muß sterben. Nicht wahr, meine Brüder?

Alle (reichen sich die Hände und rufen im dumpfen Tone). Sie sterbe.

Alvarez. Familiar! Führe die Verbrecherin vor unser Gericht.

(Familiar ab.)

Alvarez. Freunde! noch einmal will ich es versuchen, sie für unsern Glauben zu stimmen, damit wir uns vor Gott keinen Vorwurf zu machen haben. Beharrt sie aber in ihrem Trotz, so sterbe sie in der Blutmaschine. Ha, sie kömmt!

Achter Auftritt.

Elise

(mit zerstreutem Haare vom Familiar eingeführt).

Vorige.

Alvarez. Elise! du stehst nun hier vor unserm heiligen Gerichte, du bist der Ketzerey angeklagt und überwiesen, unsere Gesetze bestimmen für dich den Tod; doch in Hinsicht deiner Jugend, wollen wir Gnade für Recht ergehen lassen, wenn du aufrichtig bereust, und zur Büßung deiner Sünden gelobst, als Aufwärterin der Gefangenen einige Jahre hier zu dulden. Erkenn-

nun die Milde dieses Gerichts, und bedenke, wenn du dich weigerst, daß der Tod —

Elise. Und wenn tausend Dolche schon gegen mich gezückt wären, und der Boden schon unter mir zu sinken drohte, so werde ich nie in diesen euern Antrag willigen. — Nicht wahr? eure Buhlerin soll ich werden? Ha, ihr Bösewichter! Ich verachte eure Gnade.

Alle. Ha, welche Lästerung!

Alvarez. Du erkennst also diese schonende Güte nicht? Nun wohlan, Verbrecherin! so büße für deinen Starrsinn. Laßt das Sterbeglöckchen läuten, öffnet die Maschine, und führt sie zum Tode.

(ein Familiar bindet ihr mit einem Strick die Hände; das Glöckchen wird hörbar.)

Elise (knieend). Vater im Himmel! du weißt es, wie unschuldig ich sterbe — aber ich ergebe mich in deinen Willen. Nimm meine Seele gnädig auf.

Alvarez. Nun führt sie fort zum Tode.

(zwen Familiarn ergreifen sie, und wollen sie zum Fallgitter führen.)

Neunter Auftritt.

(à Tempo kömmt Waldmann aus der Versenkung mit bloßem Degen, woraus die Maschine hätte kommen sollen. Man hört Trommeln. Lärm.)

Waldmann. Nicht in den Tod, ihr Bösewichter — nein, in meine Arme Elise.

Elise. Gott! Waldmann!

(sinkt in seine Arme.)

Alle (erstaunt). Was ist das?

(Unbekannter mit Bürgern, Bauern, Soldaten kommen von allen Seiten herein. Leuthal.)

Alle. Vernichtung dem heimlichen Gerichte.

Unbek. Ihr Herren! euer Gericht und eure Herrlichkeit hat ein Ende. Ganz Spanien haßt und verachtet euch. Durchsucht alle Winkeln in ihren Höhlen, und wo ihr Gefangene findet, die nehmt mit euch.

Alvarez. O Bann und Fluch über euch! (erblickt Leuthal) Wie? Bruder Leuthal auch mit den Verbrechern im Complotte? — So hältst du deinen Schwur? fürchte die Strafe des Gerichts. Fluch! ewigen Fluch des Himmels über dich! —

Leuthal. O Fluch! tausendfachen Fluch über euch, die ihr die Peiniger der Menschheit

wart, meinen Schwur hat Gott und Vernunft gelöst, und ich verfluche den Augenblick, da ich mich durch den Schein guter Handlungen in euern Bund bethörtet. Ich schäme mich euer, und verachte euch. Wißt auch: Ich war der Mörder des gleißnerischen Ignazius.

Richter. Was? — ewigen Bann über ihn.

Unbek. Schweigt ihr Verruchten, und lästert diesen Edlen nicht! O Leuthal! Freund, wie soll ich dir danken?

Leuthal. Dank! mir Dank? — o segnet euern Sohn mit Elisen — und ich bin glücklich.

Elise. Wie? Eduard! was hör' ich, dieß dein Vater?

Waldmann. Geliebte Elise! diesen hier gab Natur mir zum Vater — aber ich muß mein Herz theilen. — Es sey Dir — Ihm und Leuthal.

(umarmt sie.)

Elise. O meine Väter! ich kann nicht sprechen — nicht danken — denn meine Leiden —

Unbek. Seyen nun geendet, lebt glücklich und einig bis an das Ende eurer Tage.

Elise. }
Waldmann. } O Vater!

(Umarmung.)

Leuthal. Und nun auch meinen Segen. —

Und wenn ich einst nicht mehr bin — so schenkt euer Andenken auch zuweilen dem alten Todtengräber, der euer Freund und Vater war.

(Allgemeine Gruppe.)

Ende.

Pflicht um Pflicht.

Ein
Schauspiel in einem Aufzuge,
von
Pius Alexander Wolff.

Personen:

Achmet.
Hassan.
Hermann.
Ein Jude.
Zuleima.

(Der Schauplatz ein einfacher Garten: im Hintergrunde eine Gitterthür mit der Aussicht auf die Stadt. Vorn auf jeder Seite ein kleines Haus, vor jedem eine Bank.)

Erster Auftritt.

Hermann

(in deutscher Ritterkleidung sitzt gedankenvoll vor Hassans Haus. Hassan tritt heraus, geht an Achmets Thür und findet sie verschlossen.)

Hassan.

Achmet noch nicht zurück?

Hermann.

Ich sah ihn nicht.

Hassan.

So lang' ich denke, nie verschloß er sich
Vor mir, und jetzt — auf einmal dieß Verstummen,
Dieß Mißtrau'n seinem Hassan! — seit drey Tagen
Verläßt er jeden Morgen seine Wohnung,
Und kehrt er auch auf Augenblicke wieder,
So ist er still, nachdenkend, weicht mir aus.
Was that ich ihm! — warum verschweigt er mir —
Du lächelst? spotte meiner Sorge nicht.
Was aus mir würde, kann ich mir nicht denken,
Verlör' ich Achmets, meines Freundes, Liebe,

Hermann.

Mein Lächeln war nicht Spott; es war ein Zeichen,
Ein unwillkührliches, der stillen Lust,
Die mein Gemüth bewegte bey dem Ausdruck
So seltner Freundschaft.

Hassan.

Selten? Wohl bey euch;
Wir folgen nur dem Beyspiel unsrer Väter.
Als junge Kriegsgefährten hatten sie
Auf blut'gem Felde Freundschaft sich geschworen,
Und theilten Ruhm, Gefahr und Dürftigkeit
Mit brüderlicher Treue bis in's Grab.
Ihr kleines Eigenthum verwandten sie,
Hier diese beyden Häuser zu erbauen,
Die sich von innen wie von außen gleichen;
Und so verlebten sie der Jahre Rest
In stiller, heitrer, nachbarlicher Eintracht.
Achmet und ich, zwey kleine Knaben damals,
Wir schwuren, uns mit gleicher Treu' zu lieben,
Und, brüderlich zusammen aufgewachsen,
Erneuten wir vor wenig Tagen noch
Den heil'gen Bund. Die Mauer niederstürzend,
Die unsre Gärten trennte, schwuren wir,
In gleiche Hälften unsre Habe theilend,
Auf's neu' uns treue Liebe bis in's Grab.
Da regten dieser Bäume Wipfel sich,
Die unsre Väter einst zusammen pflanzten,
Und ihre Geister schwebten zu uns nieder,
Und segneten den Bund.

Hermann.

Ihr Glücklichen!

Mög' euch der schöne Traum doch nie entschwinden!

Dieß ist der Wunsch, den ich euch scheidend weihe.

Hassan.

So willst du uns verlassen?

Hermann.

Diese Nacht.

Das Schiff, das mich in meine Heimath trägt,
Ist segelfertig; wie die Sonne sinkt,
So lichten wir die Anker.

Hassan.

Räthselhafter,
Verschloßner Mann! Du willst uns unbekannt
Mit deinem Schicksal lassen, nichts soll uns
Von dir, als nur der düstre Eindruck bleiben,
Wie du in übermäß'gen Thränen oft
In Einsamkeit die Nächte hier durchwacht?
Du willst uns nicht den Trost, den leid'gen, gönnen,
Daß es unmöglich war, dein tiefes Weh' zu heilen?
Hermann! sind wir nicht deines Zutraun's werth?

Hermann
(reicht ihm stillschweigend die Hand).

Hassan.

Soll ich dir wiederholen, wie wir dich

Im Garten Muhameds als Sklaven fanden,
Wo du die Ketten trugst, als wären sie
Das leichteste der Leiden, die dich drückten?
Wie wir theilnehmend dir entgegen kamen,
Dir Garten, Haus und Herzen öffneten,
Daß du mit uns als Mensch dich möchtest fühlen;
Wie wir mit Müh' dich überredeten,
Daß du den Deinen Nachricht geben möchtest;
Sorgfältig, und geheim den Brief bestellten,
Und endlich Lösegeld, und dieses Kleid,
Das wir für dich erhielten, freudevoll,
Wie unserm liebsten Freund, dir überreichten!
Erkennst du, wie wir dir unbedingt
Vertrauten, manches wagten, daß du frey
Den heitern Pfad des Lebens wandeln mögest;
So bitt' ich dich, bey all' dem guten Willen,
Den wir dir stets gezeigt, entdecke dich,
Vertrau' uns, sprich, was machet jeder Freude
So unzugänglich deine Brust?

Hermann.

Mein Hassan,
Du fühlest nicht, was du von mir begehrst.
Es giebt ein Leiden, das sich, eifersüchtig
Auf seine Größe, vor dem Mitleid birgt,
Und vor dem Troste, der es mindern wollte.
Es giebt ein Glück, so wundersam geeignet,
Daß sein Verlust noch dem Verlor'nen gleicht,

Daß wir im Schmerz noch seine Ursach lieben,
Und neidisch den Alleinbesitz begehren.

Hassan.

So dacht' ich mir's! Gemeines Mißgeschick
Beugt Seelen nicht, wie diese. Sklaverey
War's nicht allein, was dein Gemüth betrübte:
Auch bist du ja seit vielen Tagen frey,
Und doch bedeckt finstrer Gram dein Auge.
Die Quelle deiner Leiden ist denn weiter
Im Dunkel der Vergangenheit entsprungen,
Und ohne dein Vertrau'n errath' ich sie:
Du liebst — liebst hoffnungslos —

Hermann.

(Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt ihm um den Hals, drückt ihn fest an seine Brust, und verläßt schnell den Garten.)

Zweyter Auftritt.

Hassan.

Unglücklicher!
So hätt' ich dein Geheimniß denn heraus.
Ein Weib nahm dir des Lebens frische Blüthe,
Der Jugend reiche Freudenfülle hin.
O wohl, daß dieß Gefühl mir fremd geblieben!
Frey athmet meine Brust durch's helle Leben,
Und meinem Herzen g'nügt das reine Glück,
Mit einem Freund des Lebens Lust zu theilen.

Dritter Auftritt.

Hassan. Jude. Zuleima

(verschleiert auf orientalische Weise).

Jude

(außerhalb der Scene).

Wai mir! Wai! o wai! — Laßt mich lauß! Verfluchte Jungens, laßt mich lauß! — Liebe, tore, junge Müselmännchen, ich woll dich bitten, daß se mich lassen gaihn. — O wai keschrien! Se werfen — Gott soll mer helfen — se werfen mit de Kieselstein!

(Er stürzt, Zuleima an der Hand, auf die Gartenthüre zu, reißt sie auf wie ein Verfolgter, und drängt Zuleima hinein.)

Do, laaf hinein, Züleimchen, laaf in den Garten, laaf!

(Er schließt hinter sich die Thür.)

Hast de gesehn die verdammte Heidenbrüt? Süll doch fallen vom Himmel siedend Pech und Schwefel aaf das Sodom und Gomorrha!

(indem er Hassan erblickt, vor sich.)

Gott's Wunder! á Türk! á vornehmer Türk, á raicher Türk!

Hassan.

Was wollt' ihr hier?

Jude.

As der liebe Herr mir altem Mann doch wollt' geben Vergunst zu verschnaafen in dem schainen Garten,

schainen Gatten; bis daß sich wird hoben verlaafen die Gesellschaft von de lust'ge, junge Herren da draußen —

Hassan.

Was hat man mit dir vor, Jude?

Jude.

Jo, was woll mer hoben vor mit dem Jüd? Wo der Jüd iß, do iß aach der Schimpf, und das Geneck', und de Steinwürf, und de Püff' und de Schläg' von de verfluchte, heidnische Straßenjun — ich woll doch sogen, von de jungen Herren Polissons!

Hassan.

Wen birgt der Schleier?

Jude.

Eppes rores. As ich will staihn vor dem Herrn gesünd, äne Rahel! äne Esther, süll mer Gott helfen!

Hassan.

Wem gehört die Sklavin?

Jude.

Mir, lieber Herr.

Hassan.

Mit welchem Recht?

Jude (pikirt).

Recht? Hast de gesehn! As der Herr aaf hat äne Mütz' — ich woll sogen, än Türban, und der Herr wird gefragen von dem Jüd, mit wel-

chem Recht daß er hat de Mütz' aaf dem Kopf; was wird er geben fur Antwort? Nü, daß er se hat kehandelt, un besahlt, und gegeben den Szoll an de Kron'.

Hassan.

Kennst du ihr Schicksal?

Jude.

Schicksal? Was thu ich mit ihrem Schicksal? 's iß de Person, de rore, vortreffliche Person, die ich hob kehandelt und besahlt, ich woll sogen, aafkewogen mit Gold, do ich bin kewesen zu Tripolis, wo mer kånn hoben ganz frisch de Christenfisch, die de Corsaren fangen aaf dem Meer.

Hassan.

Wo gedenkst du hin mit ihr?

Jude.

Aaf den Marktplatz, lieber Herr; auf öffentlichen Marktplatz hob ich se gewollt führen, und hob se gewollt aasstellen sum Verkaaf aafs höchste Gebaut. Aber — as der Jüd hat åne schaine Waar', die er nicht kånn bergen in de Tasch'; kånn er siehn dermit ruhig seines Wegs? Werd' er nich geneckt un genårrt wie å Hünd, biß daß er knurrt und bellt wie å Hünd, und werd geschlagen wie å Hünd? — Nü, wo ist der mehr? Hob ich doch wohl gar dervon die Ehr', von dem jungen, schainen, raichen Herrn do, daß er mer spart de Streck' nach dem Markt. Hobt ihr

Lust, lieber Herr, su besehn meine Waar? Ich woll em doch verschaffen ån Anblick —

Hassan.

Nein, laß! Ich bin kein Weiberfreund, und du machst mich eben nicht neugierig, deinen Geschmack kennen zu lernen.

Jude.

Keschmack, hot der Herr kesogt? Gotts Wunder! Wie süll ich nich hoben Keschmack in ån Artikel, an dem Keschmack hat de ganze Welt? Beseht die Waare, lieber Herr! Hat sich doch schon kefunden å Liebhobe dersu, å vornehmer Herr, å schainer Herr, aber — nich bey Geld. Hat er se doch kesehn noch eh' ich se hob verputzt und verziert mit Perlen und Diamanten, und verkleidet in de kostbarsten Stoff' — ist er doch kewesen rain weg, und keschlichen um mein armes Haus pur um zu sehn in das Antlitz der Zuleima, und hat mer keboten sei ganzes Vermögen. — Nů, wos thu ich mit sei ganzem Vermögen, as er nich hat im Vermögen, zu besahlen halb die Zuleima und ihren Schmuck.

Hassan.

Nun, so verkauf sie ihm ohne Schmuck; Schönheit bedarf des Putzes nicht.

Jude.

's iß wohr! aber der Putz bedarf der Schönheit, lieber Herr. Zuleima iß nich su kaafen ohne den Schmuck, der Schmuck iß nich su kaafen ohne

die Zuleima. Nû, beseht de Waar', lieber Herr, su besehn sollt ihr doch haben ver gar nix.

(Er nimmt ihr den Schleier ab. Sie steht mit niedergeschlagenen Augen, in der reizenden Tracht orientalischer Favoritsklavinnen, mit Perlen und Juwelen geschmückt, in der einen Hand ein schönes Tuch, womit sie sich in der Folge von Zeit zu Zeit die Thränen trocknet, mit der andern hält sie das Zeichen ihres Standes, eine leichte Fessel.

Hassan

(tritt, von ihrer Schönheit geblendet, einen Schritt zurück).

Allah! welch ein Anblick!

Jude.

Was sogt ihr nu, lieber Herr? Hat der Jüd Keschmack, hat er kånen? Iß die Zuleima schain, iß se's nicht? Sprecht å Wort, lieber Herr!

Hassan (lustbeklommen).

Ah!

Jude.

Wos hob' ich kesagt? So müß aaskesehn hoben de Esther, so müß aaskesehn hoben de Rahel, hob' ich kesagt. — Nû, lieber Herr, wie staiht's? Wollt ihr seyn Jacob, will ich vorstellen Laban. Zahlt mer verzehnmal zweyhündert Tomans, so habt ihr mer kedient verzehn volle Jahr. Sprecht, lieber Herr, sprecht!

Hassan.

Sprechen?

Jude.

Nû ja, sprechen! oder noch besser: glaich besahlen.

Hassan
(im Anschaun verloren).

Bin ich noch, der ich gewesen?
Süßer Anblick! heilig Bild!
Holde Blume, zart und mild! —
Ungewandelt ist mein Wesen.
Fremde, himmlische Gewalten
Fühl' ich tief in's Herz mir dringen,
Und zwey mächt'ge Flammenschwingen
Sich von dort zu mir entfalten.
Bist du Liebe, die besiegend
Jetzt gebietet meinem Leben?
Mich in deine Fessel schmiegend
Bleib' ich willig dir ergeben.
Nimm mich hin zu Freud' und Schmerzen;
In den diamant'nen Banden,
Die mich zauberhaft umwanden,
Bleibet keine Wahl dem Herzen.

Jude.

Gott steh' mer bey! wos schwazt er vor verwirrtes Zeug?

Hassan
(sich Zuleima nähernd).

O Blüth' aus Paradiesesauen,
Der Houri's Erste, wirst du zürnen,
Wenn ich in schüchternem Vertrauen
Es wage, zu dir auf zu schauen,
Wie zu den himmlischen Gestirnen?
(Zuleima wendet sich weg.)

Du wendest deiner Augen Sonnen —
Willst du zum Wahnsinn mich betrüben?
Den du mit ihrem Strahl gewonnen,
Zuleima! sprich — kannst du ihn lieben?

(er fällt ihr zu Füßen.)

Jude.

Wos? seyd ihr verrückt? was macht ihr für Posituren?

Hassan

(ohne des Juden zu achten).

Daß mein Mund, dem Liebestöne
Fremd geblieben bis zur Stunde,
Nicht dich ungeschickt verwunde,
Nimm aus meinen Augen, Schöne,
Nimm dir selbst des Herzens Kunde;
Reiche mir die Hand zum Bunde,
Den ich einzig mir ersehne!

(Zuleima schlägt mit einem Seufzer die Augen gen Himmel. Hassan fährt mit allmählichem Uebergang zum orientalischen Liebesdespotism fort.)

Du verharrst in bangem Schweigen?
Kennest du des Landes Sitte?
Wohl mag sich zu sanfter Bitte
Hier das Knie des Mannes beugen,
Daß er Herz um Herz gewinne;
Doch die Sklavin ist dem Sinne,
Wenn der Herr gebietet, eigen.

(Zuleima wirft mit dem Abwenden des Stolzes einen Blick auf ihn herab. Er springt auf.)

Wie? Verachtung? — Nun wohlan!
Leidenschaft, zerreiß den Zügel!
Schlage mit der Kühnheit Flügel
Nieder blöder Ehrfurcht Wahn!
Reizender, vom Stolz gehoben,
Wird die reizende Gestalt,
Und — mein Eifer soll sie loben,
Zu sich wenden mit Gewalt.

(Er will sie umarmen, sie entschlüpft ihm mit einer Geberde des Schreckens, der Jude wirft ihr den Schleyer über.)

Jude.

Gottes Wunder!
Seyd ihr doch wie purer Zunder.
Wo Gewalt süll seyn vor Recht,
Iß der beste Handel schlecht.
Komm, Zuleima, laß uns gaihn,
Mir wird angst und bange —

Hassan
(wild und gebieterisch).

Nein!
Rühr' dich nicht von dieser Stelle.

Jude (vor sich).

Süll mer Jehova knädig seyn,
As ich nich lieber wär bey'm Satan in der Hölle.

Hassan
(mit Mühe sich fassend).

Wo bin ich? War's ein Traum? — Vergieb, Zuleima!

Das wilde Blut riß die Vernunft von hinnen.
Ich will nicht dich, das Recht nur will ich kaufen,
Die Zeit, mit Liebe Liebe zu erwerben,
Um jeden — jeden Preis!

Jude.

Gott sey's kedankt!
Er werd keſcheidt, er redt von Preis und kaafen.]

Hassan.

Entschließ dich, Jude, nenne mir die Summe.

Jude.

Die Summ'? Nů, bin ich doch kewesen ver purer Ehrlichkeit kanz důmm; hob ich mer doch schon verdorben den Handel und aasgeschwåtzt de Summ' vor der Zeit. — Nů, sůll bleiben, wie ich hob kesagt: as mer der Herr szahlt dreitausend Tomans —

Hassan (bestürzt).

Wie sagtest du? Dreytausend —

Jude.

Jo, ich woll doch halten's Gebaut. Dreytausend, ohne de Perlen un de Diamanten; as der Herr doch hat gesogt, daß die Schönheit braacht kain Schmuck. Dreytausend Tomans — 's iß gor kå Geld!

Hassan,

(indem er sich vor die Stirne schlägt und weinend auf die Bank stürzt.)

Ich Unglückseliger!

Jude.

Gotts Wunder! wos iß das? Hob' ich doch gethan å Gebaut, daß ein übergaihn de Aagen vor'm Handel! — Nů, wollt ihr mer geben das Geld? wollt ihr nicht?

Hassan.

O! nimm mein ganz Vermögen, nimm es hin,
Ich gebe tausendmal, was ich besitze,
Was wäre für Zuleima mir zu kostbar!
Allein, was du verlangst, ich hab' es nicht,
Ich — ich Unsel'ger! — habe kaum die Hälfte. —

Jude.

De Hälfte? Wai keschrien! Wos thů ich dermit? As mer der Herr hätt' geszahlt die kanze Summ'; wos würd' er sogen, wann ich em wollt' geben de Hälfte von der Waar', der Läng' oder der Queer? Nů, wie süll ich em lassen de Zuleima kanz ver de halbe Summ'? Komm Kind, sů gaihn aaf den Marktplatz!

Hassan.

Nein, nein du bleibst, ich lasse dich nicht los.
O! laß ihr Antlitz mich noch einmal schauen,
Laß ihre Stimme mich vernehmen! — Sprich,
O sprich ein einzig Wort zu mir, Zuleima!

Jude.

Lieber Herr, seyd so gütig, und begebt euch in de Ruh; 's iß doch ån altes Sprüchwort unter Handelsleuten: Kain Geld, kaine Waare.

Hassan.

Soll ich um schnödes Gold dieß Glück entbehren?
Der ersten Liebe ahnungsvoll Entzücken
Um schnödes Gold so hoffnungslos verlieren?
Nein, nimmermehr, ich kann, ich kann es nicht.
Zuleima soll ein Anderer besitzen? —
Ich bin verloren! — doch Geduld! — Geduld!
Ein Strahl der Hoffnung glänzt durch meine Seele —
Hab' ich nicht einen Freund? — vielleicht — ich hoffe!
Nur eine Stunde Zeit!
(rasch zu dem Juden gewandt.)
Wo wohnst du, Jude?

Jude (bey Seite).

Gott soll mer helfen! wos iß das für ä grimmiger Wüthrich! (laut) Maine Wohnung? — wann ihr wißt die Sinagoge, lieber Herr, werdet ihr finden mein armes Haus, gleich linker Hand derneben.

Hassan.

So geh, in einer Stunde bring' ich dir
Was du verlangst, doch schwöre heil'gen Eid
Mir zu, daß du Zuleima mir bewahrst.

Jude.

Was wollt ihr thun mit dem Eid? — bin ich doch ein freier Handelsmann; und hob ich gethan den Eid, kann ich aach thun den Meineid, iß doch äner aaf der Welt wie der andere. — Wann

ihr mer bringt das Geld, sollt ihr ho en die Zuleima. Vergeßt nicht maine Wohnung, lieber Herr. Komm, mein Kind.

(geht mit Zuleima ab.)

Vierter Auftritt.

Hassan.

Ja, ich hoffe! — Nein, ich weiß,
Daß mein Achmet gleich erschiene!
Seiner Freundschaft erstes Opfer
Fordr' ich von ihm; kann er schwanken?
Im Besitz von gleicher Baarschaft,
Darf er, wird er sich nicht weigern,
Den Genuß des schönsten Glückes
Seinem Hassan zu erkaufen.

Süße Zaubermacht der Liebe!
Welche nie empfundne Freude
Füllt mein ahnungsvolles Herz!
Welch Gefühl von Lust und Schmerz
Hält, und treibt mich in die Weite.
Will der Tag sich neu erheben,
Hell, in frischem Farbenspiel?
Alles seh ich rings ::beben
In berauschendem Gefühl,
Und die glückerfüllte Brust
Jauchzet laut in sel'ger Lust.

Himmel, Erde, Blumen, Sonne,
Theilet meines Herzens Wonne!

Fünfter Auftritt.

Hassan. Hermann.

Hassan.

Sprich, sahst du Achmet nicht?

Hermann.

Gleich ist er hier.

Hassan.

Er kommt? Dank Allah dir! Wo weilt er?

Hermann.

Im Hafen traf ich ihn; in sich gekehrt
Und traurig, langsam auf und nieder wankend.
Ich bat ihn in sein Haus zurückzukehren,
Mit dir und mir des Abschieds letzte Stunden
In traulichem Gespräche zuzubringen.
Mit tiefem Seufzer gab er mir die Hand,
Und folgte still. Doch wenig Schritte nur
Von hier, reißt er sich plötzlich los, und stürzt
Mit wilden Flüchen einem Juden nach,
Der eben um die Straßenecke bog;
Mir rief er zu, bey dir indeß zu weilen,
In wenig Augenblicken ist er hier.

Hassan.

O! daß er schnell auf Flügeln wiederkehrte!
Ach Hermann! wie so plötzlich hat sich alles

In meinem ganzen Wesen umgewandelt!
Ich liebe, liebe mit der vollen Glut
Der ersten, nie empfundnen Leidenschaft.
Könnt' ich dir doch beschreiben, welche Schönheit,
Welch Götterbild vor wenig Augenblicken
In hellem Glanz vor meinen Augen stund;
Und dieses Kleinod soll mein eigen werden!

Hermann.

Warum ist es nicht jetzt dein eigen schon?

Hassan.

Vergaß ich doch im ersten Wonnetaumel,
Wie karg das Glück sich gegen mich bewiesen;
Und schon ergriff die Furcht mein Herz, die Sorge,
Das kaum gefundne Kleinod zu verlieren.
Da fuhr mir der Gedanke durch die Seele,
Daß Achmet im Besitz des Goldes ist,
Daß mir zu meines Glücks Besitz noch fehlte.
O! welcher Schatz ist treue Freundesliebe!
Er wird sein Eigenthum mir nicht versagen,
Er wird es freudig seinem Hassan reichen,
Den er zum Glücklichsten der Menschen macht.

Hermann.

Er kommt.

Hassan
(ihm entgegen eilend).

Er ist's, mein Achmet!

Sechster Auftritt.

Vorige. Achmet.

Achmet.

O mein Hassan, sey mein Retter!
Ohne dich bin ich verloren.
Laß, o laß, mein Freund, mein Bruder,
Mich mein Leben dir verdanken!

Hassan.

Sprich, was ist dir? — ich bin dein,
Bis zum letzten Hauche dein!
Doch für jetzt, bey all' der Liebe,
Die du mir von je bewiesen,
Höre mich —

Achmet.

Nein, höre mich,
Keinen Aufschub trägt mein Glück.
Wisse Hassan, daß ich liebe,
Daß ich ganz von Glut entbrenne,
Daß dieß stolze Herz, getroffen
Von des goldnen Pfeiles Spitze,
Nun in wilder Fieberhitze
Allen Liebesschmerzen offen.
Willst du, daß in solchem Bangen
Sich dein Freund nicht länger quäle —

Hassan.

O! du sprichst aus meiner Seele,
Nenne schnell mir dein Verlangen.

Achmet.

Soll ich nicht mein Glück entbehren,
Mußt du dich als Freund bewähren,
All' dein Gold mir jetzt gewähren.

Hassan (abgewandt).

Allah!

Hermann (vor sich).

Armer Hassan!

Achmet.

Sprich,
Willst du, was mir mangelt, geben?
Freund, du rettest mir das Leben!
Dreymal ist die Sonn' entwichen,
Seit ich durch der Liebe Macht
Wie bezaubert, Tag und Nacht
Um Zuleima's Haus geschlichen.

Hassan (außer sich).

Wie, Zuleima —?

Achmet.

Heißt mein Leben.
Ihren Hüter zu bestechen,
Half kein Bitten, kein Versprechen;
Er, der Habsucht nur ergeben,
Fühlte nicht mein heißes Bangen.
Größern Vortheil zu erlangen,
War er heut mit ihr entschwunden;
Doch ich hab' ihn aufgefunden,
Und kann seine Ford'rung stillen,
Willst du meine Bitt' erfüllen.

Hassan (vor sich).

Wär' ich Armer nie geboren!

Achmet.

Wie, du schweigst? — du schwimmst in Thränen?
Ha! so war mein Hoffen Wähnen,
Und sie ist für mich verloren!

Hassan.

Bruder!

Achmet.

Ich errathe: du
Hast nicht mehr was ich verlange.
Dieß treibt mich dem Untergange,
Treibt mich dem Verderben zu.

Hassan (besorgt).

Achmet, was willst du beginnen?

Achmet (wild).

Kann ich sie mir nicht gewinnen,
Dieß zerstörte, nicht'ge Leben
Weiß ich muthig hinzugeben.

Hassan.

Höre!

Achmet.

Nein, ich kann nicht dämpfen
Die verzehrend wilde Glut.
Männlich will ich sie bekämpfen,
Ströme hin, mein tobend Blut!

(Er zieht seinen Dolch, Hermann eilt hinzu, und entreißt ihm denselben.)

Her-

Hermann.

Freund, halt ein! — in solchen Kriegen
Heißt, sich tödten, unterliegen.
Ob auch noch so groß dein Schmerz,
Lebend muß du ihn besiegen.

Achmet
(weinend auf die Bank vor seinem Hause sinkend).

Armer Achmet! armes Herz!

Hassan (vor sich).

So verlischt der Hoffnung Schein,
Und im Busen wird es Nacht. —
War's ein Traum? — ich bin erwacht;
Ja, ich will, ich muß es seyn. —
Hier gilt's deinen Freund zu retten!
Zaudre, Hassan, länger nicht;
Brich entzwey der Liebe Ketten,
Ob das Herz mit ihnen bricht!
(mit Entschlossenheit zu Achmet tretend.)
Freund! erwach' aus deinem Bangen:
Eh' wollt' ich des Tod's erblassen,
Als in Noth den Freund verlassen;
Auf! ich stille dein Verlangen.

Achmet.

Wie, du wolltest —

Hassan.

Meine Habe
Eil' ich dir sogleich zu bringen.

Achmet.

Ha! so könnt es mir gelingen —
Doch, du weigertest die Gabe?

Hassan.

Einen Augenblick zu zagen,
Hatt' ich wohl geheimen Grund;
Aber deinen Wunsch versagen,
Bräche unsern heil'gen Bund.
Nimmer könnt' ich mich erfrechen,
Zu verletzen Freundes Pflicht;
Sollte mir das Herz auch brechen,
Meine Treue — brech' ich nicht.
(ab in sein Haus.)

Achmet.

Kaum entrinn' ich dem Erstaunen.
Nah, in Todes Nacht zu sinken,
Seh' ich plötzlich Freude winken. —
Glück! wie bunt sind deine Launen!
(ab in sein Haus.)

Siebenter Auftritt.

Hermann.

Freundschaft schwört so mancher Mund,
Ueberströmt zu ihrem Lobe;
Doch das Herz erliegt der Probe,
Eigennutz zerstört den Bund.
So, wie Hassan, wenn es gilt,
Alles mit dem Bruder theilen,
Sich mit der Entsagung Schild
Schirmen, selbst vor Liebespfeilen;
Dieß ist wahrer Freundschaft Bild.

Achter Auftritt.

Hermann. Hassan

(tritt zuerst aus seinem Hause, gleich darauf Achmet aus dem seinigen, jeder mit einem Kästchen von gleicher Form und Größe.

Hassan,

(indem er Achmet das Kästchen übergiebt).

Wie dieß Gold, sey auch dein Glück;
Und von diesem Augenblick
Fordre Alles, auch mein Leben,
Hassan wird es willig geben.

Achmet.

Können Freunde Glück nur finden,
Wenn sie Seel' um Seele tauschen,
Mußt du meinen Dank empfinden,
Und mein Glück muß dich berauschen.
Lebe wohl! an ihrer Seite
Kehr' ich bald zurück zu dir. —
Hermann, harr' indessen hier,
Daß auch dich ihr Anblick weide.
Leichter wird's uns dann, zu scheiden;
Denn dein Geist wird sich erhellen,
Sanft der Wind dein Segel schwellen,
Wenn ihr Bild dich wird begleiten.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Hassan. Hermann.

Hermann
(nach einer Pause Hassans Hand ergreifend).

Du bist ein guter, edler, seltner Mensch;
Doch fasse dich! denn deine schöne That
Wird schöner noch, wenn du mit Muth erträgst,
Was dir die Hand des Schicksals auferlegte.

Hassan.

Ja, du erinnerst mich zu rechter Zeit.
Was hab' ich auch gethan? Des Freundes Pflicht,
Und weiter nichts. — Und dennoch — ach, wie süß,
Wie göttlich schön war meiner Liebe Traum!

Hermann.

Die Liebe selbst, mein Freund, beglücket mehr.

Hassan.

Hab' ich sie nicht in vollem Maaß empfunden?

Hermann.

Nein, Liebe nicht, nur flücht'ge Sinnenlust.

Hassan.

Was gilt der Name, wo das Herz entscheidet!

Hermann.

O! schände nicht der Liebe heil'gen Namen!
Kann man des Menschen freyestes Gefühl
Mit schnödem Gold erkaufen und erwecken?
Nur wo das Herz sich zu dem Herzen findet,

Und jedes gleich im andern sich empfindet,
Da blüht der Liebe reines, stilles Glück.

Hassan
(ihn eine Zeitlang betrachtend).

O edler Mann! So hast du selbst empfunden,
Doch daß auch dein Herz Freude nicht gefunden,
Sagt mir der finstre, wehmuthsvolle Blick —
Vergönntest du, daß ich dein Schicksal hörte;
Ich würde, mich mit dir vergleichend, Trost
Und Muth für jetzt und künft'ge Stürme finden.

Hermann
(nach einer Pause mit Entschlossenheit).

Ja, Hassan, ja, du sollst mein Leiden kennen;
Ich schwieg, so lang dir Liebe fremd geblieben,
Doch jetzt, jetzt wirst du mich verstehn.

Hassan.

Gewiß!

Hermann.

Und auch empfinden.

Hassan.

O gewiß!

Hermann. Wohlan!

Weit über'm Meer, im grauen Norden, liegt
Germania, mein liebes Vaterland;
Auf hohen Felsen thront mein festes Schloß,
Und rings umher, so weit das Auge reicht,
Und weiter, ist mir alles unterthan.
Dort unter Waid' und Waffenspiel erzogen,
Hätt' ich auf mancher kriegerischen Fahrt

Die Sporen mir verdient in blut'gem Kampf;
Als mich die Lust ergriff, nach Rittersitt'
In fernen Landen Abentheu'r zu suchen.

Nicht ohne Ruhm zog ich das deutsche Land
Hinab in's Blüthenreich Italia,
Wo bald der Ruf von glänzenden Turnieren
Und großen Festen mich nach Neapel lockte. —
O, welcher Anblick war's! Versammelt saß
Im reichsten Schmuck auf prächtigen Balkonen
Das edelste, das herrlichste Gericht,
Vor dem die Tapferkeit sich je gezeigt.
Dreymal ward mir des Kampfes Preis zu Theil.
Doch mehr, als Ruhm und Preis, zog mich der Glanz
Von Rosamundens Schönheit vor die Schranken,
Die dort in einem Kreis von schönen Frauen,
Der weit umher den großen Platz umschloß,
An Reiz und Anmuth alles überstrahlte.
Ihr Blick entflammte, wenn Trompetenschall
Zum ungewissen Kampf mich forderte,
Ihr Blick belohnte mich, wenn unter mir
Des Gegners Haupt im Staube sich verbarg.
Mein Ansehn machte bald die Eltern mir
Geneigt, ihr Haus war meinem Eintritt offen,
Und Rosamundens Herz, das lange sich
Im Stillen mir geweiht, schlug wonnetrunken
An meinem Herzen nun; ihr süßer Mund

Schwur treue Liebe mir, und ihre Hand,
Nach der die Edelsten, die Ersten, strebten,
Ward mir von ihren Eltern zugelobt.
Es fiengen schöne Zeiten damals an.
Wie liebt ich sie! und wie ward ich geliebt!
In hoffnungsvoller Zukunft schwärmten wir,
O! damals — damals war ich glücklich, Freund! —

Auf einem fernen Landgut wurden mir
Vermählt, im Kreis der Edelsten des Landes;
Des Tages Fest ward jubelvoll gefeyert,
Doch unsre heiße Liebe sehnte sich
Nach Einsamkeit. — Dem lärmenden Gewühl
Entschlüpft, entflohen wir zum nahen Hain,
Und fanden hier zum ersten — ach! zum letztenmal —
In dem Gefühl der Sicherheit des Glücks
Uns doppelt glücklich. Freudetrunken hielt
Ich sie umfaßt, und Erd' und Himmel schwanden —
Als plötzlich schreckenvoll Geschrey mein Ohr
Durchdringt; ohnmächtig, blaß, liegt Rosamunde
An meiner Brust, und eh' ich mich's verseh',
Bin ich umringt, entwaffnet, fest gebunden,
Mit ihr zur nahen Felsenbucht geschleppt. —
Besinnungslos stand ich vor meinem bleichen Glück,
Als sich ihr holdes Aug' eröffnete;
Sie richtet sich empor, ruft meinen Namen,
Wir seh'n umher — Entsetzenvoller Anblick!
Auf einer Galiotte schwimmen wir;

So weit das Auge reicht umschließt uns Meer,
Und rings umschallt uns wildes Hohngelächter.
Jetzt tritt der Hauptmann der Corsaren vor,
„Bezahlt mir,“ sprach er, „gutes Lösegeld
„Und frey kehrt ihr zurück.“ — Bald waren wir
Des Handels eins; auf einer nahen Insel
Versprach er, uns zu landen, meinen Brief
An Rosamundens Vater abzusenden,
Und morgen sollten wir dem Ueberbringer
Des Lösegeldes ausgeliefert werden.
Allein der Himmel wollte unser Elend!
Das heitre Fest des langersehnten Tages,
Es sollte sich in grausem Jammer enden! —
Schwarz, ahnungsvoll begann die Nacht herein-
zubrechen,
Und dunkler, immer dunkler senkte tief
Der Wolken schwüle Last sich auf uns nieder;
Bewegungslos steht Schiff und Mann, umhüllt
Von dicker Finsterniß, der Athem geht
Uns aus, und rings umher herrscht Todesstille. —
Plötzlich zerreißt mit fürchterlichem Schlag
Ein Feuerstrahl die schwarze Wolkendecke,
Und losgelassen heult, und tobt, und bläst
Von allen Seiten nun des Sturmes grimme Wuth.
Alles verhüllt sich, stürzt betäubt zu Boden,
Und klammert sich besinnungslos an Brettern fest.
Nur ich und Rosamund' umfassen uns,
Umschlingen fest des Mastes hohe Säule,
Und schauen kühn, auf Gottes Hülfe bauend,

Den himmelhohen Wasserball sich nahen,
Dem uns des Sturms Gewalt entgegenwirft.
Doch hebt die Woge, himmelan, das Schiff,
Stürzt tief es in den grausen Wasserschlund,
Wo Grund aufwühlend Wirbelwinde rasen,
Und schleudert es von neuem auf die Fläche.
Pfeilschnell fliegt unser Fahrzeug jetzt dahin,
Zerrissen flattern rings um uns die Segel,
Der Donner brüllt, in Flammen steht der Himmel,
Die Wolken bersten, Ströme prasseln nieder —
In dieser Raserey der Elemente
Umklammert Rosamunde fester mich,
Ein Schrey des Schmerzes dringt aus ihrer Brust,
Und schluchzend ruft sie mir: Leb wohl auf ewig! —
Queer durch die Flut reißt uns der Sturm der Klippe zu,
Das Schiff prallt an, es kracht, zerschellt,
Der Mast mit Rosamunden fährt zur Tiefe,
Ich stürz' ihr nach, und über uns
Zusammen schlägt die Flut. —

Hassan.

Entsetzlich! grausenvolles Bild!

Hermann.

Als ich zum Leben, ach! zum Leiden wiederkehrte,
Lag ich auf eines Handelsschiffs Verdeck;
Am blauen Himmel glänzte hell die Sonne,
Und leise Wellen spielten vor uns hin.
Wie ich gerettet ward, ich weiß es nicht;

Was kümmerte das leere Leben mich,
Da mir des Lebens holder Inhalt fehlte?
Verzweiflung faßte mich mit grimmer Wuth —
O! laß mich schweigen; wenn ich Worte suche,
Den Schmerz zu schildern, der mich damals quälte,
Mach' ich Vergangenheit zur Gegenwart,
Und fühl' unheilbar meine Brust zerrissen.
In Fez ward ich an Muhamed verkauft,
Der mich hierher gebracht, und, wie du weißt,
Des Sklaven Loos mich hart empfinden lassen.
Gefühllos, starren Geists, mit dumpfen Sinnen
Trug ich der Ketten Last. In dir und Achmet
Lernt' ich auf's neue mich erkennen und
Empfinden, ihr gabt mich dem Leben, ach!
Der Qual zurück. Ihr sandtet meinen Brief
Um Lösegeld an Rosamundens Vater;
Zu diesem eil' ich nun, in seinen Armen
Um den gemeinsamen Verlust zu weinen.
Dann kehr' ich in mein Vaterland zurück,
Das, wie ein dunkles, langersehntes Grab,
Zur Ruh' mich ladet nach des Lebens Stürmen.

Hassan.

Unglücklicher! wie sehr bejammr' ich dich;
Wie klein erscheint mein Leiden gegen deins!
Du kanntest deines Glückes ganzen Umfang,
Ich nur der süßen Wünsche reizend Bild.
Dein Glück verschlang ein fühllos Element,
Das meine glänzt in treuer Freundesbrust.
Doch laß uns immer unsre Thränen mischen;

Mein Leid, ein Kind vor deiner Riesenquall,
Weiß sich nach Kindesart im Augenblick
Des schmerzlichsten Verlustes nicht zu fassen.

Hermann.

Die Sonne sinkt, und Achmet kehrt nicht wieder:
Ich kann nicht ohne Abschied von ihm scheiden.
Du bist ja wohl so gut, und rufst mich, Hassan,
Ich will mich dort so lang an's Ufer setzen,
Du kennst den Platz, du sahst mich oftmals dort.

Hassan.

Was ist dir, Hermann? — wie? du willst mir nicht
Die letzten, wen'gen Augenblicke gönnen?

Hermann.

Laß mich, mein guter Hassan, laß mich gehn,
Und rufe mich, wenn Achmet wiederkehrt.

Hassan.

Wie ist dir? sprich. — Ich bin um dich besorgt.

Hermann.

Wir Deutschen sind ein wunderliches Volk;
Der Ahnung Geist wohnt tief uns im Gemüth,
Und gern vertrauen wir der dunklen Macht,
Die bald mit Jauchzen, bald mit heil'gem Grauen,
Weissagend oft, uns durch die Seele zieht.
So zog es stets in diesem Garten mich
Zu jenem dicht verwachs'nen Kreis von Bäumen,
Wo man die Aussicht hat auf's weite Meer.
Und daß ich dir die Schwachheit ganz bekenne:

Es war den ersten Tag nach meiner Freylassung,
Zur Reise war ich fertig, und das Schiff
Lag schon, wie jetzt, der nahen Abfahrt harrend —
Da faßte mich ein unnennbares Bangen,
Und trieb zurück zu jenen Bäumen mich.
Halb wachend, halb im Traume, sank ich nieder,
In Wehmuth und in Thränen aufgelöst;
Da schienen sich die Bäume zu bewegen,
Zur Erde tief die Wipfel sich zu neigen,
Und aus drn dunklen, sturmbewegten Wellen
Sah Rosamunden ich dem Grab entsteigen. —
Hold lächelte das süße Götterbild,
Und mit der Zweige Wundermelodieen
Fühlt' ich den leisen Ruf mein Herz durchziehen:
„Verweile! bis des Mondes Kreis gefüllt."
So hofft' ich noch im hoffnungslosen Schmerz! —
Dort hebet sich des Mondes volle Scheibe,
Erhellt das weite Grab von meinem Weibe,
Und bricht mit neuen Qualen mir das Herz.
Noch einmal zieht mich's unaufhaltsam fort
Zu jenem heil'gen, wundervollen Ort;
Sie wird mir nicht zum zweytenmal erscheinen,
Doch, eine Thräne — muß ich dort noch weinen.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Hassan.

Mag es tiefe Marter seyn,
Die Geliebte todt zu missen,
Sie in andern Armen wissen,
Solche Qual dringt tiefer ein.
Diese wilde Glut zu dämpfen,
Bleibet thöricht mein Bemühn:
Eifersucht und Liebeglühn
Kann die Pflicht nicht nieder kämpfen:
Eifersucht, einmal entzündet,
Lodert bald zu Flammen an;
Wie sich Freundschaft auch verbindet —
Ach! ich fühl's, sie hat nur Wahn,
Liebe die Natur gegründet.

Eilfter Auftritt.

Hassan. Achmet. Zuleima

(hereinführen mit zurückgeschlagenem Schleyer, ohne Fesseln).

Achmet.

Singet, Sänger, aus den Zweigen,
Sprießet, Blumen, duftet, blühet,
Und im schönsten Flor erglühet,
Huldigung ihr zu bezeigen.
Wagt es, stolze Blüthenbäume,
Mit dem Firmament zu ringen,

Schaukle sanft auf leisen Schwingen,
Zephir, dich durch diese Räume.
Wiege, Rasen, ihre Tritte,
Ries'le freudig, Silberquelle,
Mond und Sterne, leuchtet helle:
Denn in eures Glanzes Mitte
Tritt Zuleima glänzend ein.

Hassan (für sich).

Weh mir! welche Todespein!

Achmet.

Hassan! wende dich zum Throne
Holder Schönheit, sieh die Krone,
Die gebietet meinem Leben,
Die gebietet meinem Herzen,
Der in Banden ich ergeben —

Hassan (wie vorhin).

Welche Gluten! welche Schmerzen!

Achmet.

Die als Herrin ich begrüße,
Die mich reizend überwunden,
Der ich als ein Sklav gebunden,
Jetzt den Fuß voll Demuth küsse.

(er wirft sich vor ihr nieder.)

Hassan (für sich).

Nein, ich kann es nicht ertragen,
Ihr zu Füßen ihn zu sehn. —
Und doch bleibt es ein Vergehn,
Mit dem Freund den Kampf zu wagen.
Qualvoll ist des Herzens Ringen,

Qualvoll meiner Seele Bangen,
Freundschaft hält mich hier gefangen,
Liebe dort in ihren Schlingen.
Ganz zur Glut entflammt die Sinne,
Weiß ich nicht, was ich beginne. —
Da der Streit nicht auszugleichen,
Liebe mich, und Freundschaft binden;
Muß ich, meinen Sieg zu finden,
Von dem Kampfplatz ganz entweichen.

(zu Achmet.)

Achmet! wiß', wir müssen scheiden,
Dürfen nie uns wiedersehn;
Deinen Freund magst du nicht schmähn,
Denn, genug — er muß dich meiden.
Weniger wird mich's betrüben,
Da ich dich kann glücklich wissen,
Und du — wirst den Freund nicht missen
In den Armen deiner Lieben.
Freundschaft heißt mich dieß begehn,
Und wir scheiden jetzt als Freunde;
Doch, ich schwör' es, nur als Feinde
Können wird uns wiedersehn.

(ab in sein Haus.)

Zwölfter Auftritt.

Zuleima. Achmet.

Achmet.

Wüst', verwirrend, wie dem Kranken,
Wird es Nacht vor meinen Sinnen.
Dieses seltsame Beginnen
Macht die Gegenwart mir schwanken.
War dieß meines Hassans Rede,
Meines Freund's bekannte Stimme?
Er verläßt in wildem Grimme
Plötzlich mich, und spricht von Fehde!
Welches Feind's versteckte Glut
Reizt ihn auf zu solcher Wuth?
Seinen Achmet so zu kränken,
Dem mit Freuden er sein Leben
Tausendmal sonst hingegeben! —
Was nur, Allah! soll ich denken? —
Doch hier helfen keine Klagen,
Kein Ergründen, kein Besinnen;
Mir ihn wieder zu gewinnen,
Zu versöhnen muß ich wagen.

(zu Zuleima.)

Weile hier in diesem Garten,
Der der Schönheit blüht zum Throne;
Du, der Blumen Blumenkrone,
Mögest freundlich meiner warten.
Schwer wird mir's, dich schon zu lassen,
Schon zu meiden deinen Blick;

Doch

Doch zu meinem vollen Glück
Darf mein Hassan mich nicht hassen.
Ach, ich fühl' es, wem beschieden
Dieses Lebens flücht'ge Freuden,
Folgen auch sogleich die Leiden,
Denn im Glück wohnt niemals Frieden.
(er geht in Hassans Haus.)

Dreyzehnter Auftritt.

Zuleima.

Du bist allein. — Ersehnter Augenblick!
Wohlan, es sey! hier gilt es, nicht zu zagen —
Hast du genug des bittern Weh's getragen,
So kehre nur ins kalte Grab zurück. —
Die klaren Wellen, wie sie freundlich winken!
In ihrem Schooße mußt du schnell versinken,
Denn tückisch lauscht dein feindliches Geschick.
Was hielte dich auch hier zurück?

All' dein Hoffen, all' dein Lieben
Hat das Schicksal rauh und wild,
Von des Lebens Bahn vertrieben. —
Nur Erinn'rung ist geblieben,
Sel'ger Stunden schmerzlich Bild!

Ach! so heiter, klar und rein,
Unbekannt mit Gram und Sorgen,
Wie der Tag im goldnen Schein,

Gieng mir auf des Lebens Morgen.
Freud' und Friede waren mein!

Einen Jüngling, hold an Wesen,
Tapfer, edel, schön und mild,
Hatte sich mein Herz erlesen;
Wie die Augen Bild um Bild,
Tauschten still wir unser Wesen.

Seiner Blicke mildes Licht,
Seiner Stimme lieblich Klingen,
Liebekündend, log mir nicht;
Und der Wechselschwüre Schlingen
Einten selig Lust und Pflicht.

Doch ein Dämon lauscht und wacht,
Wo der Liebe Freuden winken,
Tückisch übt er seine Macht;
Beyde mußten wir versinken
In des Todes kalte Nacht.

In den schwarzen Schlund der Wellen
Riß der Sturm uns wild hinab,
Und der Liebe heiße Quellen
Fanden ein gemeinsam Grab
In des Meeres grausen Zellen.

O! fasse jetzt mit allen deinen Schrecken
Wie damals mich, empörte Sturmeswuth!

Ihr Elemente! lasset euch erwecken,
Verwandle, Himmel, dich in Feuers Glut!
Ihr Donnerwolken, breitet eure Decken,
Weit öffne deine Schlünde, wilde Fluth!
Ihr Blitze! flammt herab sie zu erhellen,
Ich will ihn finden auf dem Grund der Wellen.

(Sie eilt nach der Seite des Meers, bleibt aber plötzlich stehen.)

Was seh' ich! hält mich gefangen
Des Traumes täuschende Macht?
Hat mich der Wahnsinn umfangen?
Bin ich schon jenseits erwacht.

Aus dem dunklen Kreis von Bäumen,
An des Meeres Spiegelschwelle,
Tritt in klarer Mondeshelle
Dort ein Mann in Rittertracht —
Nein, dieß ist kein bloßes Träumen,
Keine Truggestalt der Nacht! —
Mich ergreift ein kaltes Grauen,
Das durch alle Glieder kreis't! —
Wag' ich's, wieder hinzuschauen? —
Das ist meines Hermanns Geist!
Er ist's, der Geliebte!
Er kommt mich zu rufen,
Er fragt, wo ich weile!
Du winkest? ich eile
Die glänzenden Stufen

Mit freudigem Muth
Hinab —
In die Fluth!
In das brausende Grab.

(ab.)

Hermann
(hinter der Scene mit dem Schrey des Entzückens).
Rosamunde!

Rosamunde (eben so).
Hermann! Lebend? —

Vierzehnter Auftritt.

Achmet. Hassan.

Achmet.

Nein, ich will nichts weiter hören,
Ich errathe dein Verschweigen,
Und mich dir als Freund zu zeigen,
Soll mich Liebe nicht bethören.

Hassan.

Achmet, laß dir offenbaren —

Achmet.

Nichts mehr brauch' ich zu erfahren:
Deines Herzens bittres Ringen
Strebst du mächtig zu bezwingen;
Ja, du willst mir selbst entsagen,
Willst den Kelch des Leidens trinken;
Daß mir Liebesfreuden blinken,
Still vergehn in Liebesklagen. —

Nein, du gute, treue Seele!
Sey auch noch so schön mein Glück,
Nie verdunkl' es deinen Blick.
Achmet auch weiß dem Befehle
Heil'ger Freundschaft sich zu beugen.
Braust mein Blut auch heftig, wild,
Kann ich auch wie Hassan nicht
Einsam dulden, duldend schweigen;
Dennoch werd' ich, wenn es gilt,
Unsres Bundes heil'ge Pflicht
Stets als treuer Freund bezeigen.

Hassan

Achmet, hier, hier kannst du's nicht!

Achmet.

Daß ich's kann, will ich beweisen.
Sie in fremden Armen sehn —?
Wie mich des Gedankens Bild
Schon mit grimmer Wuth erfüllt!
Nein, dieß dürfte nie geschehn.
Doch als Freund werd' ich bestehn,
Wo ich Freundschaft hab' verheißen.
Pflicht um Pflicht, Mann gegen Mann!
Hat uns nicht Ein Schwur verbindet?
O, ich fühl's, die Lieb' ist Wahn,
Freundschaft in der Brust gegründet.

Hassan

Nein! Ein Glück, das Achmet mißt,
Das darf Hassan nicht empfinden.

Achmet.

Wer zuerst konnt' überwinden,
Zeigte, daß er stärker ist.

Hassan.

Stärker? Wollt' ich im Entglühn
Wilder Eifersucht nicht fliehn?
Achmet wie Zuleima meiden?

Achmet.

Eben darum! Du hast beyden
Zu entsagen Muth besessen;
Ich kann nur von Einem scheiden,
Kann nur sie um dich vergessen.
Möchtest beyde du entbehren;
Müssen beyde dein gehören,
Und du mußt dem Freund gewähren,
Glücklich durch sein Leid zu seyn.

Hassan (ihn umarmend).

Achmet, bis zum Tode dein!

Achmet.

Laß uns schnell Zuleima finden,
Beßres Glück ihr zu verkünden;
Denn vom Quell so süßer Leiden
Muß man im Gefühl der Kraft,
Die bezwang die Leidenschaft,
Durch ein rasch Vollbringen scheiden. —
Doch, was seh' ich? — Hand in Hand
Kommt mit Hermann sie gegangen. —
Ha, mich faßt ein ahnend Bangen,
Und mein Herz fühl' ich entbrannt.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Hermann. Rosamunde.

Hermann.

Achmet, Hassan, Freunde, Brüder!
O! wo soll ich Worte finden,
Meine Freude zu verkünden?
Meine Gattin fand ich wieder!
Die ich längst für todt gehalten,
Hat der Himmel mir erhalten,
Giebt der Himmel mir zurück.

Achmet.

Wie, Zuleima —

Hassan.

Rosamunde?

Rosamunde.

Heil und Segen dieser Stunde,
Unaussprechlich ist mein Glück!

Achmet
(wild vor sich hin starrend).

Welch ein Traum!

Hassan.

Welch ein Erwachen!

Achmet
(den Dolch aus Hassans Gürtel reißend).

Kann ich's tragen?

Hassan (ihn haltend).

Flieht von dannen!
Schwer ist's, Liebe zu verbannen,
Schwerer, Eifersucht bewachen.
(zu Achmet.)

Was du fühlst, ich hab's empfunden.
Qualvoll ist des Herzens Streit. —
Mich hat Freundschaft überwunden,
Fühle! was hier Pflicht gebeut.

Achmet
(nach einer Pause den Dolch heftig von sich schleudernd).

Sey's! — doch eilet schnell von hinnen:
Wild ist mir das Herz entbrannt.
Ob auch Frevel mein Beginnen,
Mord durchzucket Achmets Hand.

Hermann.

Soll ich, Achmet, von dir scheiden,
Laß als Freund mich weiter ziehn.
Hermann kennet kein Entfliehn,
Und für Recht weiß er zu streiten.

Achmet.

Ha, du drohest —

Rosamunde.

Haltet ein!
Hat der Himmel nicht entschieden? —
O! so trennet euch im Frieden!
Laßt Vermittlerin mich seyn. —
Daß du liebend mir ergeben,
Soll ich, Achmet! von dir glauben;
Und du könntest den mir rauben,
Dem gehört mein ganzes Leben? —
Neigung zeiget im Entsagen
Größer sich, als im Gewähren.
Willst du Liebe mir bewähren,

Mußt du duldsam dich betragen. —
Laßt mich nicht im Widerwillen,
Achmet, Hassan, von euch scheiden!
Tief empfind' ich eure Leiden,
Aber nie kann ich sie stillen.
Zeiget in der Trennung-Stunde
Liebe mir durch schönen Frieden;
O! dann sind wir nicht geschieden.
Fest vereint in heil'gem Bunde,
Bleiben Seel an Seele hangen,
Und was Thoren Trennung nennen,
Wird ein geistiges Umfangen.
Peinlich ist ein fröhlich Trennen;
Sendet freundlich uns von hinnen,
Und wir ziehen traurend fort;
Uns auf ewig zu gewinnen,
Sprecht ein holdes Abschiedswort.

Achmet und Hassan,
(indem sie Hermann umarmen).

Lebe wohl!

Rosamunde.

O süßes Glück!
Jeder Wunsch ist nun erfüllt,
Und auf ewig bleibt dieß Bild
In der Seele mir zurück.

Hermann.

Wenn ich, Achmet, dich betrübte,
Reuig büßt dafür mein Herz!
Leben, Freyheit und Geliebte

Gebt ihr mir für bittren Schmerz.
Mit Juwelen, Gold und Schätzen
Will ich dankbar mich bewähren;
Kann ich euch doch nie ersetzen,
Was ihr konntet mir gewähren.

Achmet.

Wir erfüllten heil'ge Pflicht.
Lebet wohl! vergeßt uns nicht!

Rosamunde.

Lebet wohl! der Liebe Freuden
Mög' aus vollen, reichen Händen
Für so unverdiente Leiden
Lohnend euch die Zukunft spenden!
Jedes Schiff aus unsern Fernen
Soll euch Gruß und Gabe bringen,
Jedes Lüftchens leisen Schwingen,
Jedem Strahl aus diesen Sternen,
Der vom Himmel niederscheint,
Wird mein Geist sich zugesellen,
Und, getrennt durch Meer und Wellen,
Bleiben ewig wir vereint.

Hermann und Rosamunde,
(indem sie sich zum Fortgehen wenden)

Lebet wohl!

Achmet und Hassan
(Arm in Arm im Vordergrunde ihnen nachrufend).

Lebt wohl!

Achmet.

Ich fühle
Seligkeit an deiner Brust.

Hassan.

Aus der Lüfte Sturmgewühle
Hebt sich, Schwanen gleich, die Lust.

Ende.

Bäbbel,

oder

aus zweyen Uebeln das Kleinste.

Ein

historische Posse in einem Aufzuge,

von

August von Kotzebue.

Personen:

Paff der Erste, König der Insel Willibambula.
Millibimmilikili, seine Tochter.
Bläh, der Oberpriester.
Oramoro, ein Jüngling.
Muschelgen, dessen Schwester, Vertraute der Prinzessin.
Bäbbel, ein französischer Zollvisitator.
Suse, seine Frau.
Ein Schiffer.
Des Königs Gefolge.

(Das Costüm ist chinesisch. Bäbbel trägt eine Weiberkontusche und eine hohe Nachtmütze.)

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist eine Gegend am Meere; im felsichten Ufer eine Höhle.)

Dramoro
(tritt aus der Höhle).

Das war eine stürmische Nacht! — Die Wellen brachen sich mit furchtbarem Getös an meinem Felsen, als ob im Theater eine Bank zerbricht, auf der zu viele Zuschauer gesessen. Dennoch war mir wohl dabey! ja ich rauchte gemüthlich eine Pfeife Knaster. Der Sturm in meiner Brust schien sich zu legen, als die Natur so gräßlich tobte. — Holde Prinzessin Millibimmilikili! sicher warst du hochbekümmert um deinen getreuen Dramoro, den du wie ein Murmelthier in seiner Höhle wußtest. Dennoch forderst du vergebens, ich solle sie verlassen. Nein! und wenn sie voller Kröten und Eidechsen wäre! Kann ich doch von meinem feuchten Mooslager den Pallast erblicken, die Fenster der Geliebten; kann sehen, wenn sie Abends ihre Wachslichter auslöscht; kann hören,

wenn sie Morgens am offnen Fenster ein Liedchen trällert.

Zweyter Auftritt.

Muschelgen und Dramoro.

Muschelgen. Guten Morgen, Herr Bruder. Ich brauche wohl nicht zu fragen, wie du geschlafen hast?

Dramoro. Ach! seitdem ich die Prinzessin so grimmig liebe, schlafe ich selten länger als acht Stunden hinter einander.

Muschelgen. Armer Schelm! und dein Bett ist auch wohl nicht das weichste!

Dramoro. Glaube mir, Schwester Muschelgen, als ich, ein armer Page, den Hof so schnell verlassen mußte, hab' ich kaum mein Kopfkissen mitnehmen können.

Muschelgen. Wer hieß dich auch den Pagenstreich mit dem königlichen Favorit-Pudel machen? die königliche Staatsperücke ihm aufzusetzen!

Dramoro. Ach! sie stand ihm so gut!

Muschelgen. Das wäre doch noch hingegangen, denn Se. Majestät selbst mußten drüber lachen, und wenn ein Sultan erst lacht, so hat man schon gewonnen Spiel. Aber die Grausamkeit, die du gleich darauf an dem Favorit-Windspiel begiengest —

Oramoro. War bloß ein hämischer Zufall.

Muschelgen. Er kommt dich theuer zu stehen. Hier giebt's kein Confect zu naschen.

Oramoro. O Muschelgen! die Prinzessin allein ist mein Confect! An ihrer Seite wollte ich täglich mit sechs Schüsseln mich begnügen.

Muschelgen. Sie liebt dich auch nicht weniger. Sie schwört bey ihrem Papagay, daß sie, mit dir vermählt, glücklich seyn würde, wenn sie auch monatlich nur zwey neue Kleider bekäme.

Oramoro. Ja, eine Liebe wie die unsrige, wird in den Jahrbüchern von Willibambula glänzen so lange bis — bis —

Muschelgen. Bis sie vergessen worden.

Oramoro. Richtig.

Muschelgen. Aber was soll daraus werden? Du kennst das Orakel.

Oramoro. Ich kenne und verfluche es!

Muschelgen. Heute ist der letzte Tag. Wird meine Gebieterin heute nicht vermählt —

Oramoro. Ich weiß; dann muß sie dem Monde ewige Keuschheit schwören.

Muschelgen. Und dazu verspürt sie keinen Beruf.

Oramoro. Wohlan, ich bin bereit.

Muschelgen. Aber das Orakel?

Oramoro. Schwester Muschelgen, der Oberpriester Bläh ist in dich verliebt. Ein hübsches

Mädchen macht alle Orakel zu Schanden. Erbarme dich meiner.

Muschelgen. Freylich, der verheißene Fremdling ist noch immer nicht angekommen. Ich habe dem alten Sünder ein Rendezvous gegeben. Aber wenn ich meine Tugend dir zum Opfer bringe —

Oramoro. Ach liebe Schwester! du hast diese kostbare Tugend aus purer Herzensgüte bisweilen daran gewagt; wolltest du nicht für einen Bruder —

Muschelgen. Nun ja! ja! ein Oberpriester hat ja auch eine Nase, bey der man ihn fassen und führen kann. Sieh da die Prinzessin. Sie ist bloß um deinetwillen eine ganze Stunde früher aufgestanden, als gewöhnlich.

Oramoro. O die göttliche! die sonst immer bis Mittag schläft!

(er eilt ihr entgegen.)

Dritter Auftritt.

Die Prinzessin. Die Vorigen.

Oramoro. Millibimmilikili!

Prinzessin. Oramoro!

Oramoro. Ewig mein!

Prinzessin. Ewig dein!

Oramoro. Länger als ewig!

Prinzessin. Noch dreymal länger!

Oramoro. In Feuer- und Wassersnoth.

Prinzessin. Wenn Pest und Hunger droht!

Oramoro. In Wüsten und in Gärten.

Prinzessin. Auf Bällen und Concerten!

Muschelgen (mit komischem Pathos).

Hört auf! mein Herz erträgt es nicht,

Daß man in schlechten Reimen spricht.

Prinzessin. Ach Oramoro! ich fürchte, meine schwache Brust —

Oramoro. Sie verschließt ein treues Herz.

Prinzessin. Aber mein Husten, meine Krämpfe —

Oramoro. Der Leibarzt wird helfen.

Prinzessin. Und wenn es ihm nicht gelingt? wenn ich zum frühen Grabe wanke —

Oramoro. So sterb' ich mit dir!

Prinzessin. Ohne Murren?

Oramoro. Auf meine Ehre!

Prinzessin. Ach! wenn wir singen könnten! jetzt wäre der Augenblick da, um ein Duett zu singen.

Muschelgen. Stille, Kinder! ich sehe den Oberpriester kommen. Versteckt euch in die Höhle.

Prinzessin. O wenn diese Höhle ein Pallast wäre, wie gern würde ich mit dir darin wohnen!

Oramoro. Ach! wenn sie nur nicht so dunkel wäre, deine Augen würden sie erleuchten!

(beyde ab in die Höhle.)

Muschelgen (allein). Welch' ein seltenes Beyspiel! schon sechs Wochen lieben sie sich! Mein armer Bruder! er hat die Pagen-Natur ganz abgelegt.

Vierter Auftritt.

Der Oberpriester Bläh. Muschelgen.

Bläh. Nun, mein süßes Muschelgen, da bin ich, da steh' ich, da knie ich, wenn du willst.

Muschelgen. Hochehrwürd'ger Bläh! Euer Stehen und euer Knieen kann mir nichts helfen. Wenn ihr mich wirklich liebt —

Bläh. Ja, ich liebe dich, mein Schäfgen, mein Lämmgen.

Muschelgen. Nun so müßt Ihr auch machen, daß die Prinzessin meinen Bruder heyrathen darf.

Bläh. Unmöglich!

Muschelgen. So laßt mich zufrieden.

Bläh. Aber bedenke doch, das Orakel —

Muschelgen. Eben weil das Orakel euch zu Gebote steht. Pfuy, schämt euch! bin ich nicht ein hübsches Mädchen? ist Ein Kuß von mir nicht zwanzig Orakel werth? und könnt' ihr nicht zwanzig in einer Stunde machen?

Bläh. Du kleiner Freygeist —

Muschelgen. Kurz und gut, Ihr gebt dem

Orakel eine Deutung nach unserm Belieben, oder Muschelgen ist eure gehorsame Dienerin.

Bläh. Ach! ich wollte, es wäre nie zum Vorschein gekommen.

Muschelgen. Es war auch recht albern — nehmt mir's nicht übel — die Hand der Prinzessin keinem andern als einem Fremdling zuzusprechen.

Bläh. Konnt' ich denn voraussehen, daß der Vezier, dessen Sohn den nächsten Anspruch auf sie hatte, so bald sterben würde?

Muschelgen. Also deßwegen?

Bläh. Freylich, freylich. Der Mann war mir verhaßt. Er setzte dem Sultan allerley in den Kopf. Wenn nun vollends der Sohn des Königs Eidam geworden wäre — da mußt' ich vorbauen.

Muschelgen. Nun habt Ihr aber so hoch gebaut, daß am Ende die arme Prinzessin ohne Mann bleibt; denn wie selten kommen Fremdlinge an unsere Küste, und zwischen heute und morgen wird dieses Wunder sich schwerlich zutragen. Morgen aber wird sie zwanzig Jahr, und nach unsern Gesetzen darf sie dann sich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Gesetz! als ob ein Mädchen von zwanzig Jahren nicht erst recht anfienge heyrathen zu wollen.

Bläh. Die Gesetze sind alt, und was alt ist —

Muschelgen (ihn streichelnd). Ist zuweilen doch auch recht liebenswürdig.

Bläh (schmunzelnd). Kleine niedliche Hexe! ich werde dir einen Kuß appliciren —

Muschelgen. Das werdet Ihr bleiben lassen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzessin einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht ist an den Klippen draußen im Meer ein Schiff gescheitert. Der König hat befohlen zwey Böte hin zu senden, und einen hohen Preis ausgesetzt, wenn es Einem gelingt einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der käme recht vor Thorschluß?

Muschelgen. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr euch selbst die Sache erschwert. Was wolltet Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matrose wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achsel zuckend). Ja dann —

Muschelgen. Dann müßt Ihr Euch den Kopf zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los werden. Denn ich wiederhole es Euch: Muschelgen wird eure Liebe nur erwiedern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünstigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Muschelgen. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel kostet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf sich geladen —

Muschelgen. Den müßt Ihr ihm abschütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend). Hm! hm! hm! hm!

Muschelgen. Warum wackelt Ihr so mit dem Kopfe? ich will ihn euch schon zurecht setzen.

Bläh. Du Schelm hast ihn mir eben verrückt.

Muschelgen. Seht, in jener Höhle schmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? ey! ey!

Muschelgen. Es wäre ein artiges Plätzgen zu einem Rendezvous zwischen uns.

Bläh (sehr freundlich). Meynst du?

Muschelgen. Ich wäre eure Dido und Ihr mein Aeneas.

Bläh. Ja, ja, dein Aeneas.

Muschelgen. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmal nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geschehen ohne —

Muschelgen. Nämlich zu seiner eignen Hochzeit.

Bläh. Ja so! nun die Höhle könnte allerdings — es trift sich glücklicherweise — wie doch der Zufall so artig spielt. Ich brauchte einen Reim auf Seele und fand die Höhle.

Muschelgen. Was wollt Ihr damit sagen?

Bläh. Es geht mir ein Plängen im Kopfe herum.

Muschelgen. St! der Sultan schreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeschäfte.

Muschelgen. Die werden künftig alle durch meinen Wink verwaltet.

(ab in die Höhle.)

Bläh (allein). Hä! hä! hä! ich glaube fast sie wird Recht haben. Je nun, warum sollte es denn auch hier anders seyn, als in den Ländern jenseits des Meeres? Die Weiber herrschen ja überall.

Fünfter Auftritt.

König Paff und der Oberpriester.

König (auftretend). Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majestät —

König. Bist du hier Bläh?

Bläh. Ja, schon seit Sonnenaufgang fleh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thust du wohl. In Ansehung des Betens verlassen wir uns ganz auf dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeschäfte —

König. Allerdings. Schon seit zwey Stunden waren wir mit unserm ersten Leibkoch einge-

schlossen. Für heute wäre nun das Wichtigste gethan, und wir können unsere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meynst du, Bläh? werden die ausgesandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchste Zeit. Wir wollen dir nicht verheelen, daß dieses Orakel uns genirt und unsere Prinzessin Tochter noch mehr. Gesetzt auch, es käme noch heute ein Fremdling an unsere Küste, wird er sich allen unsern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, sie sind zum Theil sehr lästig, zumal da die Gesundheit der Prinzessin, ihrem Stande gemäß, nur schwach ist.

Bläh. Das müßte man ihm nicht sagen.

König. Wenigstens die Folgen nur leise berühren. O Bläh! wir haben die Politik in frühern Jahren sehr gründlich studirt!

Bläh. Alle Bäche der Wissenschaften sind in Einen königlichen Strom zusammen geflossen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unser Wohlgefallen. Wir haben etwas stark gefrühstücket, und wollen nun spazieren gehn. Bläh! Dir sey vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es schon erfahren, denn wir erfahren Alles.

(beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Oramoro, die Prinzessin und Muschelgen (aus der Höhle).

Prinzessin. Ach Oramoro.

Oramoro. Ach Millibimmilikili!

Prinzessin. Ach Muschelgen!

Oramoro. Ach Schwester!

Muschelgen. Nun, was sollen die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird so oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinzessin. Es giebt keine Liebe ohne Ach!.

Muschelgen. Auch keine Ehe.

Oramoro. Ach ist das Losungswort der Liebenden.

Prinzessin. Wenn Alles schon verloren ging, so bleibt das Ach noch übrig.

Oramoro. Komm in meine Arme, holdseligste Prinzessin, und laß unsere Seele in ein Ach verschmelzen!

Beyde. Ach!

Muschelgen. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von euch gebt, so laufe ich fort. Ist jetzt wohl Zeit zu winseln? Rettung! Hülfe! darauf müssen wir denken.

Oramoro. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Muschelgen. Nun was denn?

Prinzessin. Seufzen und deiner Klugheit das Uebrige anheim stellen.

Muschelgen. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzessin! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm diesen Morgen eine herrliche Pastete mit Trüffeln und Austern geliefert, er ist in der besten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinzessin. Ich überlasse mich ganz deiner Leitung.

Muschelgen (zu ihrem Bruder). So kriech in deine Höhle.

Oramoro. Ohne Lebewohl?

Prinzessin. Ha! das wäre schrecklich!

Muschelgen. Zumal wenn man nach einer Viertelstunde sich wieder sieht.

(Oramoro und die Prinzessin umarmen sich feyerlich.)

Lebe wohl! (sie trennen sich, kehren aber noch einmal um.) Lebe wohl;

Muschelgen. Ach! welch' ein Schauspiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld.

(sie schiebt die Prinzessin vor sich her. Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Dramoro allein.

Da wandert sie hin, gleich einer zarten Ente, die zum Erstenmal der Mutter zum Wasser folgt. Ha! wenn sie mir entrissen würde! in das tiefste Meer würde ich — meinen Turban schleudern! mit dem schärfsten Dolche würde ich — ihren Namen an die Wände meiner Höhle kritzeln! (er gähnt) Jetzt will ich schlafen. O Langeweile! Du bist noch stärker, als die Liebe! Dir widerstehen meine Augen nicht.

(ab in die Höhle.)

Achter Auftritt.

(Es landet ein Boot, in welchem Bäbbel und der Schiffer sitzen.)

Bäbbel

(springt an's Ufer, schüttelt sich, trocknet sich, reibt und schlägt sich um sich zu erwärmen).

Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiffer. Na, ist er toll geworden?

Bäbbel. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Lessing, Monsieur Le singe: wer bey gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiffer. Meinetwegen.

Bäbbel. Nun komme mir einer noch und läugne mir das Schicksal. Da steh' ich wieder auf festem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie vieles zusammentreffen mußte, um mein kostbares Leben zu retten — so merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn erstens mußte gerade da, wo unser Schiff mit der Nase an eine Klippe stieß, auch eine Insel im Meere schwimmen wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweytens mußte ein Kerl wie du geboren werden, der, wenn die Wellen sich bäumen wie die Kirchthürme, sich den Zeitvertreib macht, mit seinem Boote spazieren zu fahren, um einen armen Teufel zu retten. Bravo, Kamerad! solche Narren werden nicht alle Tage geboren. Du sollst bedankt seyn.

Schiffer. Giebt er mir denn nichts?

Bäbbel. Du hast's errathen. Ich schenke dir Alles, was ich habe.

Schiffer. Her damit!

Bäbbel. Das heißt: nichts. Da, schau her.

(er wendet die Taschen um.)

Schiffer. Nichts ist hier zu Lande wenig.

Bäbbel. Ich bin, weiß Gott, so pauvre, als ob ich in Deutschland geplündert worden wäre; des Steuermanns Nachtmütze und die Kontusche meiner Frau, das ist alles, was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du sollst wissen, daß ich ein Zollvisitator bin, und zwar ein fran-

zösischer Zollvisitator. Die Freundschaft solcher Ehrenmänner ist mehr werth, als die Gönnerschaft eines Ministers. Wenn du einmal dein ganzes Boot voll Contrebande geladen hast, so mach' ich's so — (er sieht durch Finger) verstehst du mich?

Schiffer. Ne, ich versteh' ihn nicht.

Bäbbel. Oder ich kaufe Bürger's Lied vom braven Manne, und lasse eine Dedication an dich vordrucken, weil du doch das Geld verschmähst.

Schiffer. Ich? verschmähe das Geld? das ist nicht wahr. Wenn er nur welches hätte, er solle mir schon herausrücken.

Bäbbel. Narr, warum sagst du denn das? Wo doch nichts zu haben ist, da muß man sich stellen, als ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiffer. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich ihn retten würde.

Bäbbel. Ey! kennt mich denn der König?

Schiffer. Muß doch wohl.

Bäbbel. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schifer. Auf der Insel Willibambula.

Bäbbel. Wo liegt denn die?

Schiffer. Mitten in der See.

Bäbbel. Wahrhaftig? Du bist ein gescheider Kerl. Wie lebt man denn hier unter Euch?

Schiffer. Man ißt, man trinkt, man schläft, man heyrathet, man stirbt.

Bäbbel. Kurios, just so macht man es bey uns auch. Worin besteht denn eure Hauptbeschäftigung?

Schiffer. Wir suchen Geld zu verdienen.

Bäbbel. Aber die Ehre —

Schiffer. Die steckt im Gelde.

Bäbbel. Oder die Tugend?

Schiffer. Will nicht verhungern.

Bäbbel. Habt Ihr auch Künstler?

Schiffer. O ja, für Geld.

Bäbbel. Und Gelehrte?

Schiffer. Die sind etwas wohlfeiler.

Bäbbel. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiffer. Sehr gut.

Bäbbel. Für ihr Geld —

Schiffer. Richtig.

Bäbbel. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiffer. Nur wenn sie Geld haben.

Bäbbel. C'est tout comme chez nous. Wie sind denn eure Weiber!

Schiffer. Allerliebst.

Bäbbel. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Schiffer. Am leichtesten durch Geld.

Bäbbel. C'est tout comme chez nous. Ich sehe, mein Freund, ich bin hier ganz in meinem Elemente. Nun führe mich nur flugs zu

einem guten Restaurateur, denn ich bin hungrig wie ein Hayfisch. Was denn Durst betrift, den hab ich vor der Hand da draußen in der großen ungekochten Fischsuppe gelöscht.

Schiffer. Jetzt muß ich zum Sultan, meinen Rappart abzustatten und ein Geschenk zu empfangen; hernach zu meinem Weibe. Er bleibt indessen hier und rührt sich nicht von der Stelle, bis Seine Majestät befohlen haben, ob er am Rost oder am Spieße gebraten werden soll.

Bäbbel. Was? seyd ihr Menschenfresser?

Schiffer. Bewahre! die giebts nur in Europa. Kann auch seyn, daß der Sultan ihn zu großen Ehren erhebt. Es kommt Alles darauf an, wie Se. Majestät verdaut haben.

Bäbbel. Verdaut er etwa schlecht?

Schiffer. O nein, gewöhnlich sehr gut.

Bäbbel. Gott erhalt' ihm seinen Magen.

Schiffer. Das ist auch unser tägliches Gebet. Leb' er wohl, mein Freund. Lass' er sich die Zeit nicht lang werden. Ich denke, man wird ihn bald genug aufsuchen, denn wenn was Fremdes herkommt, wär's auch ein Narr wie er, so läuft die ganze Insel zusammen.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Bäbbel allein.

C'est tout comme chez nous. — Willkommen, mein lieber Bäbbel! Willkommen in Willibambula! was man nicht erlebt! Da bin ich plötzlich aus einem Zollvisitator in einen der sieben Weisen Griechenlands verwandelt worden, denn all' mein bischen Hab' und Gut trag' ich bey mir. Laß sehen, was hab' ich denn gerettet? — Ein Taschenmesser, um mir den Hals abzuschneiden — einen Bleystift, um libri tristium ex Willibambula damit zu schreiben — eine Maultrommel, um Opern im neusten Geschmack zu componiren — nicht einmal ein Versbüchlein, um in der Noth ein Declamatorium geben zu können! — Und das schöne Gold, das ich an den Ostseeküsten gesammelt hatte! wo ist's geblieben? — unten liegt's in Gottes großem Keller, der immer voll Wasser ist. — Wenn es die Fische nur noch brauchen könnten; aber das sind die wahren Geizhälse, die häufen Schätze auf Schätze, und wissen nichts damit anzufangen. — Na hol's der Henker! wie gewonnen, so zerronnen. Ist meine Frau doch auch mit ersoffen. Ein Trost im Unglück. Ich hörte sie noch quicken, wie sie mit den spitzigen Klippen carambolirte. Wie wird sich die gewundert haben, wenn sie unter die Fische gerathen ist, die Alle stumm sind. Was

hilft ihr da ihre Zunge? — Gesetzt auch, sie wäre lebendig hinunter gekommen, unten stirbt sie vor langer Weile, und auf jeden Fall bin ich sie los.

Sieh, da kommt ja schon ein Frauenzimmergen, eine Insulanerin. Muß doch gleich Bekanntschaft machen. Aber wie? — ey, ich werde mit einer Liebeserklärung anfangen; das hören überall die Weiber am liebsten.

Zehnter Auftritt.

Suse. Bäbbel.

(Suse mit gesenktem Haupte, mit beyden Händen vor dem Gesicht, weinend und schluchzend.)

Bäbbel. Schönes Kind, was fehlet dir? sieh einen Fremdling zu deinen Füßen! meine Frau ist Gott sey Dank ersoffen, und ich schwöre dir ewige Treue.

Suse (indem sie ihm eine Ohrfeige giebt). Deine Frau ist nicht ersoffen.

Bäbbel. Alle Hagel! das merk' ich, — ey, ey, Suschen, bist du auch gerettet worden? (bey Seite) Na, das sey Gott geklagt!

Suse. Ja, du Mondkalb! ich bin auch gerettet. Du hättest mich wohl auf der Klippe hängen lassen wie ein Stück alte Wäsche.

Bäbbel.

Bäbbel. Ey, wo denkst du hin? dein Gekreisch gellte mir so durch's Herz, daß ich ganz ohnmächtig davon wurde. Dennoch raffte ich mich auf, wollte dir zu Hülfe eilen, aber auf den Klippen läßt sich so nicht herumspazieren, wie auf dem Jungfernsteig in Hamburg.

Suse. Du freust dich also mich wieder zu finden?

Bäbbel. Ganz desperat.

Suse. Warum machst du denn ein Gesicht dabey, als ob du in eine Citrone gebissen hättest? he?

Bäbbel. Die höchste Freude wie der höchste Schmerz bringen verschiedene Zuckungen hervor. Ich hatte schon so viele Thränen des Schmerzes um dich vergossen, daß ich gar keine Freudenthränen mehr übrig hatte.

Suse. Du Spitzbube!

Bäbbel. Ja, du liebst mich noch. Allein erkläre mir, wie ist es denn zugegangen, daß du von den Fischen wieder auferstanden bist?

Suse. Narr! es kamen ja zwey Böte. In dem Einen saß ein reputirlicher Mensch, der rettete mich, in dem Andern ein Dummkopf, der rettete dich.

Bäbbel. Sehr obligirt. Und von unsrer ganzen Gesellschaft ist sonst Niemand davon gekommen?

Suse. Es waren lauter ehrliche Leute. Du wirst einst gehangen werden, drum konntest du nicht ersaufen.

Bäbbel. Ich habe mir sagen lassen, die Herren schwimmen auch oben auf.

Suse. Du! nimm dich in Acht. Gleich fall' auf deine Kniee und danke Gott für meine Erhaltung.

Bäbbel (thut es). Ach ja! ich bin vor lauter Freuden ganz zerknirscht.

Suse. Nun steh' auf und küß' mir die Hand.

Bäbbel. Du mußt mir aber nicht eine Ohrfeige geben.

Suse. Nein, nein, ich habe dir verziehen. Laß uns überlegen, was wir nun anfangen wollen.

Bäbbel. Inu, was dich betrift —

Suse. Für mich sorge du nicht, ich bin noch jung und hübsch.

Bäbbel. Freylich, da brauch' ich gar nicht zu sorgen. Und was mich betrift — wir sind ja auf einer Insel, ich bin ein tüchtiger Zollvisitator; wenn das Continentalsystem hier eingeführt ist, so hat es mit mir auch keine Noth. — Alle Wetter! da kommen viele Menschen.

Suse. Na, erschrecke nur nicht. Seh' er nicht so dumm aus. In der Fremde muß man imponiren.

Bäbbel. Du hast Recht, Suschen, durch

Imponiren haben wir in Deuschland unser Glück gemacht. Freylich, am Ende —

Suse. Wer wird denn an's Ende denken? ich werde hinter dir stehen und dich in die Ribben stoßen, wenn du was Dummes vorbringen willst.

Bäbbel. Laß du meine Ribben nur zufrieden. Ich werde schon reden wie sich's gebührt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Paff. Die Prinzessin. Bläh. Muschelgen und Gefolge.

(Eine Wache vorausschreitend: Der König kommt.)

König. Fremdling, wir heißen dich in Gnaden willkommen.

Bäbbel. Daran thun Ew. Majestät sehr wohl.

König. Wer bist du?

Bäbbel. Ich bin der berühmte Bäbbel.

König. Wodurch berühmt!

Bäbbel. Ich kann durch alle Taschen sehen, wenn sie auch zugeknöpft sind; ich errathe den Inhalt eines Koffers, wenn er auch verschlossen ist.

König. Wo kommst du her?

Bäbbel. Aus Europa.

König. Welch ein Land ist Europa?

Bäbbel. Ein prächtiges Land! wo alle Zeitungen die Wahrheit reden, die Gelehrten nicht auf einander schimpfen, die Künstler einander nicht beneiden. Da ist der Reichthum ohne Hochmuth, die Gewalt ohne Willkühr; da sind die Philosophen ohne Dünkel, und die Frauenzimmer ohne Eitelkeit.

König. Und eure wichtigsten Fabriken?

Bäbbel. Eine Ehrenfabrik auf der Bandmühle und eine Geldfabrik auf der Papiermühle.

König. Was warst du in diesem prächtigen Lande?

Bäbbel. Herr aller Städte, aller Küsten, aller Grenzen.

König. Wie?

Bäbbel. Ohne meine Erlaubniß durfte kein Reisender zum Thore herein, kein Schiffer in den Hafen.

König. Warum hast du deine Staaten verlassen?

Bäbbel. Ich war mit Westwind in meine Staaten gekommen und der Ostwind hat mich wieder hinausgeblasen. Die wackere Bürgerschaft wollte mir ein neues Haus bauen, und riß vor der Hand das alte nieder. Auch war mir noch allerley Ehre zugedacht, man suchte mich mit großem Geschrey; aber aus Bescheidenheit schiffte ich in der Stille mich ein, um in meinem Va-

terlande zu verzehren, was ein köstliches System mir abgeworfen hatte.

König. System? was ist das?

Bäbbel. Ein System ist eine Art von Wasserkunst, um alle Bäche auf eine einzige Wiese zu leiten.

König. Nun aber hast du Schiffbruch gelitten?

Bäbbel. Mit sammt dem System.

König. Wer ist die Person, die da neben dir steht?

Bäbbel. Ich kenne sie nicht.

Suse (giebt ihm einen Ribbenstoß). Was Schurke?

Bäbbel. Doch ich entsinne mich, sie war Wäscherin auf dem Schiffe.

Suse. Warte, ich will dich waschen!

König. Was gedenkst du hier anzufangen?

Bäbbel. Alles, was Ew. Majestät beliebt. Wer so nahe dabey war zu endigen, der ist herzlich froh wieder anfangen zu dürfen.

König. Willst du mit unserer Tochter dich vermählen?

Bäbbel. Potz alle Hagel! Ernst oder Spaß?

König. Wir spaßen nie. Unsere Tochter ist die Thronerbin. Willst du sie heirathen?

Bäbbel. O ja warum nicht? (bey Seite) Es muß wohl einen Hacken haben, aber mit einer Prinzessin nimmt man's nicht so genau.

Suse. Treuloser! hast du nicht schon eine Frau?

Bäbbel. Ich? Gott bewahre! es könnte allenfalls wohl seyn, daß eine Frau mich gehabt hätte —

Suse. Barbar! — Ew. Majestät! dieser Spitzbube ist mein Mann.

Bäbbel. Sie lügt. Ich bin noch niemals ein Mann gewesen, und am wenigsten der ihrige.

Suse. Ungeheuer! fünf Jahre sind es nun, als du meine Unschuld bethörtest.

Bäbbel. Ich habe deine Unschuld nie gekannt.

Suse. Als du den Myrthenkranz mir in die Haare flochtest —

Bäbbel. Das ist nicht wahr. Du hattest ihn deinem Kinde zum Spielen gegeben, und als ich ihn dir aufsetzen wollte, war er zerrissen.

Suse (zeigt ihm die Faust). Hast du mir nicht vor wenigen Tage ewige Treue geschworen?

Bäbbel. Ja, weil du mich geprügelt hast, aber damit ist's nun vorbey. Kurz und gut, allerschönster Herr König, wann soll die Hochzeit seyn?

Suse. Ich erwürge dich!

Bäbbel. Alle deine Liebkosungen sind vergebens.

König. Schweig, tolles Weib! wir wollen dir eine weise Bemerkung mittheilen. Wenn dieser Mann dich liebte, so würde er dich nicht ver=

läugnen, und wenn er dich nicht liebte, was kümmerst du dich um ihn?

Suse. Ey, ich bekümmere mich auch gar nicht um ihn. In Europa ist der Gebrauch, daß man einen Mann haben muß, und hat man ihn einmal; so ist weiter nicht die Rede von ihm.

Bäbbel. Da hören es Ew. Majestät! Ich bin ein Mann, von dem weiter nicht die Rede ist.

Suse. Aber schaffen muß er was man braucht.

Bäbbel. Du brauchst ein Kämmergen im Spinnhause, das werden Se. Majestät dir wohl vergönnen.

König. Genug! wir haben beschlossen! und das Orakel will es.

Bäbbel. Ein Orakel! hast du's gehört? mit einem Orakel ist nicht zu spaßen.

Suse (mit der Pantomime des Augenauskratzens). Aber mit dir.

Bäbbel. O ich werde meine Leibgarden haben, meine Eliten, nicht wahr Ew. Majestät? wo ist denn die scharmante Prinzessin? daß ich ihr alles zu Füßen lege, was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe, nämlich mein Herz, den ganzen Bäbbel! (bey Seite) Es wird wohl ein verdammt häßliches Schätzgen seyn.

König. Hier steht sie.

Bäbbel. Ey der Tausend! ist sie das? höre, Suschen, nun kannst du einpacken.

König. Wir haben ihr allerdings eine schöne Gestalt verliehen. Sie ist etwas kränklich, sonst ohne Fehl.

Bäbbel. O das ist kein Fehler. Eine solche Dame! die muß Krämpfe haben, das versteht sich.

König. Wir sagen dir unverholen: sie hat vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben.

Bäbbel. I nu, kommt Zeit kommt Rath.

König. Wir freuen uns, daß du, bey diesem bedenklichen Umstande, solchen Heldenmuth an den Tag legest.

Bäbbel. Ey was! und wenn ihr der Tod schon auf der Lippe säße, ich heyrathe sie frisch weg.

König. Ihr Alle seyd Zeuge seines freywilligen Gelübdes.

Bäbbel (kniet vor der Prinzessin). Allerdurchlauchtigste Prinzessin! — wie ist Dero werther Name?

Bläh. Millibimmilikili.

Bäbbel. Schönste Millibimmilikili! ich, sonst nur gewohnt Zoll zu empfangen, bringe jetzt den gebührenden Zoll euren himmlischen Reizen. Aber welchen Zoll? in welchem Tariff ist er zu finden? wer kann ihn bezahlen, wenn er nicht Königreiche wie Dütgen in seiner Tasche hat? nur das Herz! — o visitirt das Meinige auf das strengste! laßt allen Plunder herauspacken; durchwühlt es mit euren Rosenfingern, wie ich vormals die

Koffre durchwühlt habe. (mit einem Blick auf Suschen) Confiscirt die einzige Contrebande, die darin befindlich war; ja, confiscirt das ganze Herz, ob es gleich keine englische Waare ist; nur laßt es nicht verbrennen! es flammt ohnehin schon lichterloh! und wird künftig das Continentalsystem der Liebe auf das strengste beobachten.

König. Steh auf! die Stunde der Redensarten ist noch nicht gekommen. Wir begeben uns nunmehr in unsere Residenz.

Bäbbel. (zu Susen). Hörst du? ich werde eine Residenz haben.

König. Du bleibst vorläufig hier, bis alles zu deinem Empfang bereit ist.

Bäbbel. Laßt vor allen Dingen die königliche Küche in Bereitschaft setzen.

König. Es werden am Thore Jungfrauen erscheinen, um dir Blumen zu streuen.

Bäbbel. Ist das Blumenstreuen hier auch Mode? was thu' ich mit den Blumen? Laßt mir eine Ehrenpforte von Bratwürsten errichten.

König. Gedulde dich. Die Ceremonien werden nicht länger als 24 Stunden dauern.

Bäbbel. Ach du lieber Gott! und so lange soll ich hungern?

König. Unser Hofpoet ist in dieser Kunst erfahren, und soll dir indessen die Zeit vertreiben.

(alle ab.)

Bäbbel. Bleibt mir mit eurem Hungerleider vom Halse.

Zwölfter Auftritt.

Bäbbel und Suse.

Suse. Na du Bärenhäuter! sind wir endlich allein, daß ich meine Wuth an dir auslassen kann!

Bäbbel. Weib! vergiß nicht, daß ich ein Prinz geworden bin.

Suse. O du Kartenkönig! du Zaunkönig! du miserabler Prinz!

Bäbbel. Meynst du, ich hielte das für geschimpft? ein Kartenkönig ist der mächtigste Potentat auf der Welt, und ein Zaunkönig ist bisweilen besser daran, als ein König von Westphalen.

Suse. Hast du alle meine Wohlthaten vergessen?

Bäbbel. Deine Wohlthaten? Frühmorgens Cichorien, Mittags Kartoffeln, Nachmittags Scheltworte und Abends Prügel.

Suse. Hab' ich dich je anders als zu deinem Besten geprügelt?

Bäbbel. Es ist wahr, ich brauche mir niemals den Buckel zu kratzen, wenn er juckte.

Suse. Als du von den Contrebandiers dich

hattest bestechen lassen, wer hatte dir durchgeholfen? he?

Bäbbel. Es ist wahr, du giengst noch denselben Abend zum Gouverneur und brachtest mir am andern Morgen Verzeihung.

Suse. Und als du die englischen Waaren bey Seite schafftest und die leeren Kisten verbranntest, wer hat dich vom Galgen gerettet? he?

Bäbbel. Es ist wahr, du ließest unsern kleinen Peter für mich bitten, der dem Herrn Zolldirector so ähnlich sieht.

Suse. Und für alle diese Wohlthaten nun solchen schwarzen Undank!

Bäbbel. O wenn wir Abrechnung halten wollten, so bliebe mir noch ein feiner Saldo. Wer hat dich Jahr aus Jahr ein mit den schönsten englischen Fabrikaten versorgt? he? Wer hat den hübschen Lieutenannt, der dich täglich besuchte, vom Kopf bis zu den Füßen in englisches Tuch gekleidet? he? und als dein Freund, der Employé, eines Abends den Lieutenant bey dir antraf, und beyde sich die Hälse brechen wollten, wer hat den Frieden wieder hergestellt? he?

Suse. Dafür erlaubte ich dir auch, die ganze Nacht im Weinhause zu zechen.

Bäbbel. Ja, weil ich zu Hause überflüßig war.

Suse. Du bist mir jederzeit überflüßig ge-

wesen, nur jetzt nicht. Ich bin dir als ein treues Weib ins Elend gefolgt.

Bäbbel. Ja, sie hätten dich todt geschlagen, wenn du zurückgeblieben wärest.

Suse. Was soll ich nun anfangen auf dieser verdammten Insel unter lauter Heiden.

Bäbbel. I na, so ein hübscher Heide ist auch nicht zu verachten.

Suse. Da ist ja nicht einmal ein Consistorium, bey dem ich dich verklagen könnte.

Bäbbel. Prinzen verklagt man nicht.

Suse. Du falsches Katzenherz! du sollst deinen Triumph nicht genießen. Ich hänge mich auf an der Landstraße, und wenn du mit deiner Prinzessin vorüber ziehst, so strecke ich plötzlich die Hand mit allen Nägeln aus, und kralle mich in deine Haare, und ziehe dich herauf zu mir in den Tod!

(ab.)

Bäbbel (allein). Sie wird sich nicht aufhängen, das hat gute Wege. Es wird ihr schon Einer begegnen, der sie auf andere Gedanken bringt.

Dreyzehnter Auftritt.

Bäbbel. Der Schiffer.

Schiffer. Ach! ach! ach!

Bäbbel. Na? was giebts denn da?

Schiffer. Ach, Bäbbel! Bäbbel!

Bäbbel. Sieh da, mein wackerer Schiffer.

Schiffer. Es ist aus mit mir!

Bäbbel. I warum nicht gar? was ist ihm denn wiederfahren? hat er sein Steuerruder zerbrochen?

Schiffer. Das Steuerruder meines Lebens!

Bäbbel. Das ist der Magen.

Schiffer. Das war meine Frau!

Bäbbel. So? hatte er auch so eine lebendige Magnetnadel am Halse, die immer nach Norden weiset?

Schiffer. Ach! wenn sie noch lebte! ich wollte lieber mitten auf dem Nordpol mit ihr sitzen!

Bäbbel. Ist sie todt? ich gratulire.

Schiffer. Als ich diesen Morgen ausfuhr um ihn zu retten, und die See noch so hohl gieng, da stand sie am Ufer, und heulte mit dem Sturm um die Wette.

Bäbbel. Ja, heulen können sie Alle.

Schiffer. Nach einigen Stunden kommt ein verdammter Fischer, und erzählt ihr, ich sey mit dem Boote umgeschlagen und ersoffen.

Bäbbel. Da wird sie schnell zum Krämer gelaufen seyn, um Trauerkleider zu kaufen.

Schiffer. Ach nein! sie gieng nach Hause und erhängte sich!

Bäbbel. Sie erhängte sich? Alle Hagel! nun seh' ich wohl, daß ich nicht mehr in Europa bin.

Schiffer. Sie glaubte mit meinem Tode auch die Prämie verloren, und da erhängte sie sich. Hu! hu! hu!

Bäbbel. Na, nehme er's nur nicht so zu Herzen.

Schiffer. Heute Abend wird sie begraben —

Bäbbel. Und Morgen ist alles vorbey.

Schiffer. Ja, Morgen ist alles vorbey!

Bäbbel. Es ist noch um eine böse Stunde zu thun. Er muß sich Zwiebeln kaufen.

Schiffer. Ich komme eben ihn zum Begräbniß einzuladen.

Bäbbel. Gehorsamer Diener. Wird auch ein Schmauß gegeben?

Schiffer. O ja!

Bäbbel. Na, ich werde nicht ausbleiben. Es scheint denn doch, daß die vernünftigen Moden überall im Gange sind: ein Schmaus am Begräbnißtage einer geliebten Person — eine wahre Erquickung für die Leidtragenden.

Schiffer. Ach ich Unglücklicher!

Bäbbel. Na, laß er's gut seyn. War denn seine Frau ein Phönix.

Schiffer. Ein Rabe war sie.

Bäbbel. Sehr schön vielleicht?

Schiffer. So häßlich wie eine Nachteule.

Bäbbel. Oder sehr freundlich, sehr gefällig?

Schiffer. Gegen andere, o ja.

Bäbbel. Oder sehr fleißig, sehr wirthschaftlich?

Schiffer. Sie litt keinen Groschen im Hause.

Bäbbel. Na, warum winselt er denn?

Schiffer. Ich soll nicht winseln? hu! hu! hu!

Bäbbel. Er sollte ja froh seyn, daß er sie los geworden.

Schiffer. Ach! kennt er denn nicht unsere Sitten und Gebräuche? weiß er denn nicht, daß die Gewohnheit der Ostindier hier umgekehrt wird?

Bäbbel. Was für eine Gewohnheit?

Schiffer. In Ostindien verbrennen sich die Weiber mit ihren todten Männern, hier müssen sich die Männer mit ihren todten Weibern verbrennen. Hu! hu! hu!

Bäbbel. Wa — wa — was?

Schiffer. Ja, so ist's.

Bäbbel. Hör' er, mit solchem Spaß muß er mir nicht kommen, versteht er mich?

Schiffer. Ach! wer wird denn spaßen in seiner Todesstunde?

Bäbbel. Verbrennen?! — aber nicht wahr, das geschieht doch nur vom gemeinen Volke?

Schiffer. Vom ganzen Volke?

Bäbbel. Aber der König wird doch kein Narr seyn? und der Erbprinz kein Esel?

Schiffer. Die haben allerdings ein Vorrecht.

Bäbbel. Ich lebe wieder auf!

Schiffer. Die werden auf lauter wohlriechendem Holze verbrannt.

Bäbbel. Also doch verbrannt!

Schiffer. Bis sie ein Häuflein Asche geworden sind.

Bäbbel. Hol' Euch Alle der Teufel! ich ein Häuflein Asche? J da wollt' ich ja lieber ein Strohbündel seyn. Nun versteh' ich, warum Se. Majestät so bedenklich erinnerten, die durchlauchtigste Prinzessin Millibimmilikili sey kränklich.

Schiffer. Ja, die wird's nicht lange mehr machen.

Bäbbel. So? und wenn sie unterdessen meine Frau geworden wäre —

Schiffer. So würde er die Ehre haben auf wohlriechendem Holze verbrannt zu werden.

Bäbbel. Geh' er zum Teufel! ich bedanke mich schönstens, und wenn sie mich in einen Pot pourri stecken wollten — Ne, Jungfer Schwindsucht, so haben wir nicht gewettet. Wenn sie keinen andern Mann bekommt als mich, so kann sie meinethalben Stiftsdame werden, wenn sie sechszehn Ahnen aufzuweisen hat.

Schiffer. Leb' er wohl indessen! bleib' er ja nicht aus an meinem Ehrentage! hu! hu! hu!

(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Bäbbel allein.

Ein schöner Ehrentag. Alle Hagel! mir ists, als stünd' ich schon auf dem verfluchten Scheiterhaufen — da lecken die Flammen an mir herauf — da zieh' ich bald den rechten Fuß an mich und bald den linken — hilft nichts — das Holz knistert, das Feuer prasselt, ich fange an zu schmoren wie ein Rostbeef — ich sehe aus wie ein brennender Pudding — au weh! au weh!

Ne, da lob' ich mir meine Suse, die bedient mich wohl bisweilen mit ungebrannter Asche, aber sie macht mich doch nicht zu einem Häuflein Asche. — Dort hat sie sich hinter den Zaun gesetzt, die arme Person, sie kommt mir ordentlich liebenswürdig vor —

Jetzt, Bäbbel, beweise, daß du so lange in Deutschland gewesen, und folglich ein Philosoph geworden bist; denn Philosophen giebts dort wie Sand am Meer, auch eben so unfruchtbar. Laß sehen, was sprechen Kant, Fichte, Schelling u. s. w.? oder was hätten sie sprechen sollen? — Aus zweyen Uebeln muß man das Kleinste wählen, das ist ein goldener Spruch! Da nun offenbar geprügelt werden ein kleineres Uebel ist, als verbrannt werden, so ergreift mich plötzlich eine ganz be-

sondere Zärtlichkeit für meine liebe Suse — he da! Suschen! komm doch her!

Funfzehnter Auftritt.

Suse. Bäbbel.

Suse. Na, was begehrst du? willst du dich an dem Anblick meiner Thränen weiden?

Bäbbel. Ne, Suschen! mein Herz ist erweicht wie eine Semmel, die 24 Stunden in Milch gelegen hat. Ich habe mich der schönen Zeit unserer ersten Liebe erinnert, wo ich zu dir kommen durfte, so bald die Andern fort waren; wo ich alle Weinreste austrinken durfte, welche die Gäste hatten stehen lassen — ach! das hat mich umgewandt wie einen alten Rock, ich bin wieder ganz neu geworden.

Suse. Nun spricht der Esel doch einmal vernünftig.

Bäbbel. Und da hab' ich dir proponiren wollen, die letzte Scene aus Menschenhaß und Reue mit einander zu spielen. O du, meine Eulalia! ich verzeihe dir!

Suse. Seht doch, was hast du mir zu verzeihen? Du mußt Gott danken, wenn ich dich wieder zu Gnaden annehme.

Bäbbel. Ja, ja, ich will Gott danken.

Suse. Wenn ich die Flammen meines Zorns ersticke.

Bäbbel. Ach, rede nur nicht von Flammen.

Suse. Wenn ich die Asche der Vergessenheit drüber schütte.

Bäbbel. Ach, rede nur nicht von Asche!

Suse. Es ist unbegreiflich, wie du so blind seyn konntest. Ich, eine hübsche, gesunde Frau, und die Prinzessin eine schwindsüchtige Puppe.

Bäbbel. Es deßwegen.

Suse. Was ist denn ein Thron gegen die Liebe?

Bäbbel (bey Seite). Zumal wenn er auf einem Scheiterhaufen steht.

Suse. Indessen, da ich dein zerknirschtes Herz sehe —

Bäbbel. Zerknirscht und zerquetscht!

Suse. So will ich noch diesesmal vergeben und vergessen. Aber wenn du dich unterstehst, mit einem Frauenzimmer auf dieser Insel schön zu thun —

Bäbbel. Gott soll mich bewahren! ich werde immer an's Fegefeuer denken.

Suse. So küß' mir die Hand.

(Er thut es, sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Bäbbel. Ah nun sehe ich, daß du mich wieder liebst.

(Man hört einen Marsch.)

Suse. Da kommen sie und wollen dich holen.

Bäbbel. Ehe soll der Teufel mich holen!

Sechszehnter Auftritt.

König Paff. Die Prinzessin. Bläh. Muschelgen. Gefolge. Die Vorigen.

König. Nun, Bäbbel, hier sind wir. Die weißgekleideten Mädchen stehen bereit, mit ihren Blumen dich zu empfangen. Auch wird man dir auf einem seidnen Kissen ein Gedicht überreichen, in welchem alles steht, was darin stehen muß.

Bäbbel. Sehr obligirt allerkostbarster Herr König. Aber da ich sehe, daß die durchlauchtigste Prinzessin Millibimmilikili rothgeweinte Aeuglein hat und aussieht wie Reisender, dem man seinen Koffer confisciren will, so habe ich mich anders besonnen, denn mein edles Gemüth verabscheut allen Zwang, und wenn die scharmante Prinzessin mich nicht lieben kann —

Prinzessin. Nein, das kann ich nicht.

Bäbbel. Da haben wir's!

Prinzessin. Du würdest morgen eine Leiche in deinen Armen halten.

Bäbbel. Morgen schon! ey, gehorsamer Diener!

König. Wir stehen hier und verwundern uns. Hast du uns nicht dein Wort gegeben?

Bäbbel. Das kann wohl seyn. In meinem Lande nimmt man es nicht so genau.

König. Jetzt aber bist du in unserm Lande.

Bäbbel. Das ist nicht meine Schuld.

König. Hier kennt man Mittel, deine Pflicht dir einzuschärfen.

Bäbbel. So? was sind denn das für Mittelchen? wenn's erlaubt ist zu fragen.

König. Hunger, Durst und allerley gelinde Torturen.

Bäbbel. So? das sind recht saubere Mittelchen. Ach, allerdurchlauchtigster Herr König! an mir liegt es ja nicht, ich wollte gern Wort halten, aber ich kann nicht, dann ich habe schon eine Frau.

König. Leere Ausflüchte.

Bäbbel. Ne, ne, da steht sie, und den Trauschein wird sie wohl bey sich haben.

König. Hast du nicht vor Kurzem erklärt, sie sey nicht deine Frau?

Bäbbel. Ja, ich hatt' es vergessen. Nun hab' ich mich wieder drauf besonnen.

König. Vergessen? unmöglich!

Bäbbel. O das passirt in Europa gar oft, daß die Männer ihre Frauen rein vergessen.

König. Schweig! wir wollen dergleichen Larifari nicht länger mehr anhören. Vernimm unsere Weisheit! Das Orakel hat gesprochen, und wenn das Orakel gesprochen hat, so nennt man

das einen Orakelspruch, der von dem Orakel gesprochen worden, ist nichts mehr zu sprechen. Es wird vielmehr, Kraft dieses Orakels, ein Todesurtheil gesprochen werden, welches sich auf den Orakelspruch gründet, den das Orakel gesprochen hat. Bewundere unsere Weisheit und gehorche!

Bäbbel. Was geht mich denn euer Orakel an? ich bin ein guter Christ.

König. Man hole die Daumschrauben!

Bäbbel. Ne, ne, ne, ich bitte ganz unterthänigst! Wir können es ja noch ein wenig überlegen. Es wäre doch billig, daß der Orakelspruch mir mitgetheilt würde.

König. Solches kann geschehen. Oberpriester Bläh! verkünde dem Fremdling das Orakel.

Bläh (zieht eine Rolle hervor und liest).

Es schalle dir ein Trostwort in die Seele,
Und merke wohl auf jedes Zeichen:
Du nahest dich der dunkeln Höhle,
Wenn Haar und Bart sich bleichen.
Wird die Prinzessin dann vermählt,
So sey ein Fremdling auserwählt.

Bäbbel. Sehr wohl. Ein Fremdling sey auserwählt. Aber wozu? davon spricht das Orakel kein Wort. Es befiehlt bloß, daß auf der Hochzeit ein Fremdling gegenwärtig seyn soll, und dazu bin ich ganz gern erbötig. Auserwählt soll er seyn, das heißt, man soll ihm ein Ehrenämtgen geben, Bratenvorschneider, Toastausbrin-

ger oder etwas dergleichen; daß er aber der Bräutigam seyn solle, davon schreibt Lucas nichts.

Ja, wenn es hieße:

Ein Fremdling werde auserwählt,

Der mit der Prinzessin sich vermählt —

Aber gehorsamer Diener! Die Vermählung der Prinzessin geht voran, da wird noch an keinen Fremdling gedacht. Erst hinterdrein, wenn die Ceremonie vorbey ist; wenn es an ein Schmausen geht, dann tritt der Fremdling auf und thut sein Bestes.

König. Uns will fast bedünken, er spreche weise.

Muschelgen (leise zu Bläh). Jetzt ist der Augenblick gekommen. Ihr laßt das Orakel fahren oder mich.

König. Bläh! was dünkt Euch zu dieser Exegese? was uns betrift, wir müssen bekennen, daß wir etwas verblüfft dadurch geworden sind.

Bläh. Wem haben die Götter die größte Weisheit verliehen? Ew. Majestät.

König. Wir wissen schon längst durch den Mund unsers Hofpoeten, daß in unsern Adern kein Blut, sondern Weisheit fließt. Doch vergönnen wir bisweilen unsern Unterthanen, auch ihre kleine Portion an den Tag zu legen, und darum befehlen wir: laß dein Brünnlein fließen.

Bläh. Allergnädigster Herr! nach meinen

schwachen Einsichten kann das Orakel nur so verstanden werden, wie ich solches ausgelegt.

Muschelgen (leise). Ich kratze euch die Augen aus.

Bläh (leise). Stille doch nur. (laut) Indessen hat in drey Nächten ein Traum mich wankend gemacht, und ich bekenne, daß, wenn dieser Traum in Erfüllung gehen sollte —

König. Ein Traum? wir hören für unser Leben gern Träume, wir träumen auch oft selbst bisweilen, man erzähle.

Bläh. Mir träumte von einem Fremdling, der die Hand der Prinzessin ausschlug, und dem Orakel eine verschiedene Deutung gab.

König. Ey! ey! bis hieher ist der Traum auf ein Haar eingetroffen.

Bläh. Ja, allein was folgt, scheint doch unglaublich. Derselbe Fremdling, so gebot eine Stimme, sollte sich am Meeresufer in eine Höhle verkriechen, er sollte aus dieser Höhle einen Bräutigam für die Prinzessin holen, wo nicht, ohne alle Widerrede gezwungen werden, sich selbst mit ihr zu vermählen.

Muschelgen (leise). Bravo!

König. Siehst du Bläh? darauf scheinen die Worte des Orakels zu deuten: „Du nahest dich der dunkeln Höhle.“

Bäbbel. Ey hol' euch der Henker mit euren Träumen! sitzen die Bräutigams hier in Höhlen,

und warten bis ich komme! Wenn von einem Koffre die Rede ist, da bin ich euer Mann, aber mit den Höhlen hab' ich nichts zu schaffen.

König. Bäbbel, wir thun euch kund, daß wir in unserer Weisheit beschlossen haben, euch eine Entdeckungsreise durch alle Höhlen unserer Insel machen zu lassen.

Bäbbel. Sehr obligirt. Laßt Mungo Park kommen, oder sonst einen verwegenen Waghals. In Höhlen ist's finster, und ich reise nicht gern bey Nacht.

König. Was meynst du Bläh? sollen wir den Göttern zu Ehren zur Tortur schreiten?

Bläh. Allerdings!

Bäbbel. Ne, ne, ne! ich fange schon an mich zu entschließen. Aber bedenket nur, die durchlauchtigste Prinzessin wird ja keinen solchen Winkel-Mann nehmen, der aus einer schmutzigen Höhle herausgeschleppt wird.

König. Das sey unsere königliche Sorge. Wir würden der Prinzessin Tochter den Hals einigemal umdrehen, wenn sie sich weigerte zu gehorchen.

Bläh. Wohlan, mein Freund, besinnt euch nicht lange. Sehet da, die erste Höhle. Macht auf der Stelle den Anfang.

Bäbbel. O Jemine!

Muschelgen. Begeistert dich nicht des Königs Gegenwart?

Bäbbel. Ne, ganz und gar nicht.

Suse. Ey, so schäm' dich, mach' fort! Du hast ja in deinem Leben so manchen Winkel durchkrochen.

König. Die königliche Geduld ist erschöpft.

Bäbbel. Ihr habt alle gut reden. In so einer Höhle steckt oft ein Lindwurm, der verschlingt mich mit Haut und Haar.

König. Man hole die überredenden Werkzeuge der Tortur.

Bäbbel. Ne, ne, ich steh' schon auf dem Sprunge. Höhlen-Visitator! ein verfluchtes Amt! Ach Suschen! was soll aus dir werden, wenn ich sterbe!

König. Bäbbel! wenn du bey dieser Expedition deinen Tod findest, so werden wir selbst deine Frau heyrathen —

Bäbbel. So? viel Ehre.

König. Und dich mit großen Ehrenbezeugungen — begraben lassen.

Bäbbel. Sehr trostreich. Wollt' ich doch lieber begraben seyn wie ein Hund, aber —

Suse (stößt ihn nach der Höhle). Ey, so mach' fort!

Bäbbel. Aber das sage ich euch, wenn ich schreie, so müßt ihr mir gleich eine Schwadron Husaren zur Hülfe schicken. (er guckt hinein) Sapperlot! da ist's dunkel. Wißt ihr was, hängt

ein paar Dutzend Berliner Straßen=Laternen hinein, hell wird's doch nicht.

König. Geh'! oder —

Bäbbel. Ja, ja, ich gehe schon.

(er geht in die Höhle.)

König. Was sollen wir unterdessen thun?

Bläh. Eure Weisheit gebiete!

König. Wir denken, das klügste werde seyn — zu warten.

Muschelgen (leise zu der Prinzessin). Jetzt naht die Katastrophe.

Prinzessin. Ich zittere!

(Bäbbel schreyt in der Höhle.)

König. Man höre! der Fremdling schreit aus Leibeskräften.

Siebenzehnter Auftritt.

Bäbbel. Oramoro. Die Vorigen.

Bäbbel

(indem er Oramoro bey den Ohren herauszerrt)

Ich hab' ihn! ich hab' ihn! ja sträube du dich wie du willst, was ein Visitator einmal in die Hände bekommt, das läßt er nicht wieder los.

Oramoro. Ich Unglücklicher!

Bäbbel. Allerschönste Frau Prinzessin, da

habt ihr euren Bräutigam, und nun laßt mich zufrieden.

Oramoro (auf beyden Knien). Gnade!

König. Bläh! Bläh! uns will bedünken, das sey derselbe Bösewicht, der bey Hofe unserm Windspiel auf den Fuß getreten, und den wir deßhalb auf ewig aus unsern Staaten verbannt hatten.

Oramoro. Ja, ich bin dieser Unglückliche!

König. Es hinkt noch! O ihr Götter! es wird ewig hinken!

Oramoro. Gnade!

König. Du flehst vergebens! die Götter haben dich in unsere Gewalt gegeben, und wir befehlen, daß du auf der Stelle —

Oramoro. Ich bin verloren!

König. Die Prinzessin heirathest.

Oramoro. Wie?

König. Und du Prinzessin, wenn du es wagst zu widerstreben, so lassen wir dich einmauern.

Prinzessin. Ich kenne meine Pflicht.

König. Wohlan, so umarmt euch.

Oramoro. Träume ich?!

König. Nein, es ist Bläh, welcher geträumt hat.

Oramoro. Ich dürfte —.

König. Umarme sie oder stirb!

Oramoro (die Prinzessin umarmend). Mit Freuden!

Bäbbel (bey Seite). Der umarmt seinen Scheiterhaufen.

König. Ihr Völker von Willibambula! ihr seht an diesem erhabenen Beyspiele, daß meine Weisheit unergründlich ist.

Alle. Es lebe der König!

König. Dich, Bäbbel, wollen wir belohnen, indem wir dich zu unserm ersten Steigbügelhalter in Gnaden ernennen.

Bäbbel. Allerkostbarster Herr König! Schuster bleib bey deinem Leisten. Wie wär's, wenn Ew. Majestät das Continentalsystem auf Dero Insel einführten, und mich zu Dero allergetreusten General-Visitator ernannten? — in zehn Jahren sollten alle Ihre Unterthanen verhungert seyn.

König. Wohlan, wir gewähren dir auch diese Gnade.

Bäbbel. Juchhe! nun laßt mir die Engländer kommen! — Siehst du Suschen, das habe ich dem einfältigen Sprüchlein zu verdanken. Aus zweyen Uebeln muß man das Kleinste wählen.

Suse. Wäre ich auch immer so gescheidt gewesen, so wäre ich nicht deine Frau.

Bäbbel (drohend). Du!

Suse (zeigt ihm die Faust). Du!

Bäbbel. Ja so!

König. Jetzt merkt auf! wir wollen euch

für heute den letzten Tropfen unserer Weisheit spenden — Wir gehn zur Tafel.

Alle. Es lebe der große Paff!

(Der Vorhang fällt.)

Die schöne Pilgerin.

Eine

Oper in einem Aufzuge.

Personen:

Ritter Witold auf Witoldstein, } Freunde und
Ritter Leupold von Hohenburg, } Waffenbrüder.

Fräulein Adelheit von Diepoldseck.

Berthold, ihr Knappe.

Ulfo, Witolds Waffenknecht.

Knechte auf Witoldstein.

(Die Handlung ist in einem mit alten Gemählden verzierten Saale auf Witoldstein, mit einer Mittelthüre. Links vorne ein Fenster, rechts etwas weiter zurück eine Seitenthür. — Auf dem Tisch stehen Humpen und gefüllte Weinkannen.)

Erster Auftritt.

Ritter Witold. Leupold und Knechte (von außen).

(Introduction.)

Witold
(steht am Fenster und sieht hinaus).

Leupold
(innerhalb der Scene).

Auf, muthige Jäger! durchstreifet die Wälder,
Durchsuchet die Fluren, die Thäler, die Felder.
Ereilet den Hirsch,
Im tiefsten Gebüsch.
Und jaget den Eber im Dickigt hervor!

Zwey Knechte (innerhalb der Scene).

Wir tödten den Hirsch,
Im tiefsten Gebüsch,
Und jagen den Eber im Dickigt hervor!

Chor von Knechten (innerhalb der Scene).

Wir rüstige Jäger durchstreifen die Wälder,
Durchsuchen die Fluren, die Thäler, die
Felder.
Wir fangen den Hirsch,
Im tiefsten Gebüsch.
Und jagen den Eber im Dickigt hervor!

Witold

(indem sich der Chor nach und nach in der Ferne verliert, ruft er den Abziehenden aus dem Fenster nach).

Viel Glück auf die Jagd!
Nur Beute gemacht.
Dann zechen am Abend wir fröhlich
beym Mahl!

Hoh, hoh! da geht's den Schloßberg hinunter! Nun, Glück zu! (geht vom Fenster weg) — Am Abend? — Ja, ich denk's: Ihr werdet schon früher heimkehren! haben mir den Forst schier leer gejaget und alles verscheucht. — Ist nun einmal Leupolds Manier nicht anders, immer treibt er's so, nirgends hat und läßt er Ruhe, nicht einmal bey geselligen Vergnügungen, wenn auch der Becher noch so fröhlich in der Runde kreist. — (lachend) Ihn plagt die Liebe und ihre Halbschwestern, Argwohn und Eifersucht. Wer einmal an diesen Krankheiten siecht, der hat der Genesung so leicht nicht zu hoffen. — Wahrhaftig! ich verwette mein bestes Faß Rüdesheimer, es vergeht keine halbe Stunde, so ist ihm die Jagd

verleidet und er sitzt mir so grämlich hier beym Humpen wieder gegenüber, als ob er mit Wasser angefüllt wäre, und so treibt er es alle Tage. — Muß doch ein gar närrisches Ding seyn mit der Liebe. Wohl mir, daß der Plageteufel nie in mich gefahren ist. — Haben's auch wohl gewittert die Weiber, daß bey mir nichts zu fangen war, denn sie wichen mir immer auf dreyßig Schritte aus. Kann's ihnen auch nicht genug danken, würde sonst, mein Seel! nicht so ruhig leben. Drum hole der Henker die Liebe!

Ariette:

Wer sich stets mit der Liebe quält,
Und nur den Weibern fröhnet,
Dem wird ein jeder Tag vergällt,
Der wird auch nur verhöhnet.
Denn alle Weiber sind nur — ja! —
Ich sag's: sich gleich, wie — Tra, la, la!

Die Eine keift, die And're brummt,
Das eim die Ohren klingen,
Die Dritte singt, die Vierte summt,
Wie Bienen um den Ringen *)
Ja mit der Besten, Nacht und Tag,
Hat man nur seine schwere Plag!

*) Für Bienenstock: ein sehr gebräuchliches Wort, vorzüglich in Norddeutschland in der Gegend bey Lüneburg.

Drum nehm' ein jeder wackre Mann,
Will er froh und fröhlich seyn,
Von mir die weise Lehre an:
Er trink' den perlenden Wein!
Der nur erfreuet ihn allein,
Drum weg mit Weiber! ich trink' Wein!

(ergreift den Humpen und leert ihn.)

Das ist mein Wahlspruch: Wollte Gott, Leupold beherzte ihn, aber bey dem hilft alles nichts, man redet nur tauben Ohren.

(Wachthorn von außen.)

(geht an's Fenster) Was giebt's denn da? (sieht hinaus, unwillig) Nun, dachte Wunder was es seyn würde, und welcher fahrende Ritter sich auf Witoldstein verirrte; schieben sich langsam zwey Pilger den Fußpfad zum Schloße herauf. — Nun, mögen doch wohl zur gelegenen Zeit einsprechen; bringen wahrscheinlich viel Neues. Ich höre zum Zeitvertreib dann und wann ihre Lügen auch gerne. — Denn ein Pilger und ein Lügener sind Geschwisterkinder!

Zweyter Auftritt.

Witold. Adelheid und Berthold (von außen), dann Ulfo.

Quartett.

Adelheid und Berthold (innerhalb der Scene).
Zwey arme Pilger harren hier
Ermattet von der Reise.
Sie flehen an um Nachtquartier,
Um Trank und auch um Speise!

Witold (am Fenster).
Um was ihr bittet könnt' ihr haben:
Drum ziehet ein, euch baß zu laben.

Ulfo (tritt ein). Zwey arme Pilger wollen vor.

Witold. So laß sie ein! — (Pause) Was sinnst du Thor?

Ulfo. Ich mußt euch doch erst fragen.

Witold. Wie oft soll ich's noch sagen:
Gastfreyheit herrscht in diesem Schloß!

(Ulfo ab.)

Witold (geht zum Tisch und füllt ein paar Becher). Werden Durst haben, die müden Waller! (ruft zur Thür hinaus) Man soll für einen guten Imbiß sorgen! — Wenn sie mir gefallen und nicht gar zu arg aufschneiden, können sie einige Tage bey mir ausruhen. — Aha, sie kommen!

Dritter Auftritt.

Adelheid. Berthold. Witold.

Berthold (in Pilgerkleidung, sagt im Eintreten). Tausendfachen Lohn, edler Ritter!

Adelheid (in Pilgerkleidung und hat eine Guitarre über die Schulter hängend). Und unsern Dank!

Witold. Laßt es gut seyn; der da droben zahlt einst alles! drum setzt euch, nehmt und trinkt.

(reicht jedem einen gefüllten Humpen.)

Berthold (leert ihn). Auf Euer Wohl!

(Adelheit hat den Becher, ohne zu trinken, wieder auf den Tisch gestellt.)

Witold (zu Berthold). Danke! (indem er trinkt, zu Adelheid.) Und ihr, wollt ihr nicht auch Bescheid thun?

Adelheid. Verzeiht, ein Gelübde verbiethet mir den Wein.

Witold. Nun, zum Henker! Ihr werdet doch kein Muhamedaner seyn!

Adelheid. Bevor ich nicht am Ziele meiner Wanderung bin, muß ich den Genuß des Weines entbehren.

Witold. Geht mir weg mit eurem Gelübde! hättet wohl etwas Gescheiteres versprechen können. Ein Pilger ohne Wein, kommt mir gerade so vor, wie ein Schwerdt ohne Griff.

Adelheid. Vergebt —

Witold. Nun, nun, ich will euch nicht zwingen, euer Wort zu brechen, da sey Gott vor! Ich wünsche euch vielmehr, daß ihr bald dort seyn möchtet, wohin der Endzweck eurer Fahrt ist, damit euer närrisches Versprechen aufhöre.

Adelheid. Das wollte Gott.

Witold. Habt ihr noch weit?

Adelheid. Sechs bis sieben Tagereisen.

Witold. Bis tief in Schwaben.

Berthold. Zu der Veste eines wackern Ritters.

Witold. So könnt ihr euch einige Tage auf meinem Schloße ausruhen, da ihr noch einen so weiten Weg vor euch habt, wenn ihr anders wollt.

Adelheid. Wir danken und bitten nur um Obdach bis Morgen.

Witold. Thut mir Leid, ich hätte euch gerne länger bey mir gesehen. — Wo führt euch eure Straße her?

Berthold. Grädenweges aus Palästina.

Witold. Habt ihr etwa einen Kreuzzug mitgemacht?

Berthold. O nein! wir suchten etwas dort —

Adelheid (traurig). Und fanden es nicht.

Witold. Tröstet euch mit Andern, die ein gleiches Schicksal mit euch haben. (erblickt die Guitarre um Adelheidens Schulter). Ey, was habt ihr denn da? Versteht ihr darauf zu klimpern?

Adelheid. Ein wenig.

Witold (fröhlich). Wirklich? Gewiß? — Ey, hol's der Henker! nun kommt ihr mir Morgen noch nicht fort; müßt schon noch einige Tage auf Witoldstein zubringen, und mir auf dem Dinge was vorklimpern.

Adelheid (lächelnd). Liebt ihr es?

Witold. Ich hab's von meinem Vater, (nimmt sein Barett ab) einem wackern Manne, dem Gott eine fröhliche Urstände verleihen möge. Der pflegte zu sagen: die Weiber, der Gesang und Wein, thun baß des Menschen Herz erfreu'n! — damit hat er es denn auch redlich gehalten. Ich, für meinen Theil, streiche aus dem Kernspruch die Weiber heraus, mit denen ich nun einmal nichts zu schaffen haben will, labe mich am Gesang und Wein, (trinkt) und hoffe eben so weit zu kommen wie mein Vater.

Berthold. Wär' doch aber Schade, wenn ein so wackeres Geschlecht mit euch verlösche.

Witold (lachend). Ey, was ihr da saalbadert! — Meint ihr? — Nein, hab' noch einen Bruder, welcher fünf derbe, gesunde Buben hat, die sich den ganzen Tag auf seiner Burg mit den Knechten und Hunden in dem Hofe herumbalgen, daß es eine Freude ist mit anzusehen, und da hat's mit dem Verlöschen in den ersten Jahrhunderten wohl keine Noth und Gefahr.

Berthold (lachend). Je nun, wenn das ist —

Witold (launigt). Ihr laßt mir aber den Wein verrauchen, und das ist auf Witoldstein weder noch Sitte: nun, so nehmt doch, ich bin guter Dinge und geb's gerne. (schenkt in Gedanken beyde Becher voll und reicht auch Adelheid den einen) Kommt! wir wollen trinken!

Adelheid (sich weigernd). Ihr vergeßt, edler Ritter —

Witold (ärgerlich). Es ist ja wahr, euer verwünschtes Gelübde — (zu Berthold). Nun, so wollen wir beyde uns an den Becher halten; dein Gefährte, der Wassertrinker da, soll trinken und etwas dazu singen. Heh, wie meint Ihr?

Adelheid. Wenn's euch Freude macht, warum nicht.

Berthold. Ich bin dabey!

Witold. Höre, du scheinst mir ein lustigerer Bruder Pilger zu seyn, als der Wassermann da. — Hast du etwa in Palästina gefunden, was du suchtest?

Berthold. Wie so?

Witold. Nun, ich meynte nur. Doch wozu all das Geschwätz! — Ich will in eure Geheimnisse nicht dringen. — Fangt einmal auf dem Dings da zu fingeriren an.

Adelheid. Wenn ihr aber die Liebe und die Weiber nicht dulden könnt, wird es schlimm mit meinem Liedchen aussehen.

Witold. Wenn's nicht anders seyn kann,

muß ich mich schon darein finden. Nur Schade, daß mein Waffenbruder nicht da ist, das ist so ein liebekranker Geselle, dem würdet Ihr damit willkommen seyn.

Adelheid. Wollen euch eine Mähre singen, die sich auf unserer Pilgerfahrt zugetragen.

Witold. Also wirklich geschehen?

Adelheid. Wirklich!

Berthold. Ich war Augenzeuge davon!

Witold. Bin begierig — laßt doch hören.

Romanze:

von Adelheid und Berthold

(sie accompagniert auf der Guittarre).

Adelheid und Berthold.

Es hauset noch im Schwabenland,
Ein biederes Geschlecht
Des Name rühmlichst wohlbekannt,
Geehrt, geschätzt mit Recht,
Und tapfer, ja! man kennt es schon:
Die Liebe aller war ihr Lohn!

Berthold.

Die Tochter von dem Rittersmann,
Ein Mädchen hold, so schön,
Als rings im Land man finden kann;
War lieblich anzuseh'n.
Ein junger Ritter liebte sehr
Den Engel; wer war glücklicher?

Adelheid.

Der Vater sah's und gab dem Bund
Sein Jawort herzlich gern.
Er segnete sie mit Hand und Mund:
Doch war ihr Glück noch fern.

Berthold (einfallend).

Der Ritter mußt zum Kaiser hin,
Mit ihm nach Palästina zieh'n.

Berthold.

Die Trennungsstunde brach hervor,
Wie jammerte die Braut. —
Da sprengt er rasch hinaus zum Thor,

Adelheid (einfallend).

Und rief den letzten Laut
Des Lebewohls dem Liebchen zu,
Doch ihr entwichen Schlaf und Ruh'.

Berthold.

Zwey ganzer Jahre härmt sie sich
Um den Geliebten ab.

Adelheid (einfallend).

Und als der Vater auch verblich
Sehnt' sie sich auch in's Grab.
Da kam vom Trauten Kunde her,
Er läge krank beym Christenheer.

Berthold.

Kühn, männlich, voll Entschlossenheit,
Sprang sie vom Siechbett auf.
Schnell ward ein Roß für sie bereit,

Adelheid (einfallend).

Nun gieng's in vollen Lauf.
Rasch nach dem heil'gen Lande hin,
Zum Trauten und zu pflegen ihn.

Adelheid.

Ein Knappe nahm sie zum Geleit,
Der stets ihr Liebling war.
Voll List und voll Verschlagenheit,
Der führt sie ohn' Gefahr. —
Kaum angelangt im heiligen Land,
Ward ihr die Sage gleich bekannt:

Berthold.

Ihr Trauter sey genesen schon,
Sey schon zur Heimath hin.
Zu holen dort der Minnelohn,
Der Tapferkeit Gewinn:
Bereits zwey Monden sey er fort —
Man zeigte ihr noch Stell' und Ort. —

Adelheid.

Da pilgerte sie auch zurück;
Ihr war so weh um's Herz.
Der Heimath zu wandt sich ihr Blick
Voll Hoffnung, ohne Schmerz.

Beyde (zusammen).

Und findt sie den Trauten, denkt euch das Glück
Des Wiedersehens heiligster Augenblick!

(sie endigen rasch.)

Witold (lachend). Nun, ja, ja! ich glaub's wohl, daß da des Jubelns kein Ende seyn wird. — Nein, nein! so etwas verrückt mir der Kopf nicht. (auf den Humpen zeigend und trinkend) Hier steht meine Braut, und gefällt sie mir nicht mehr, so nehm' ich gleich die andere! (schenkt sich einen andern Becher voll und trinkt) Da giebt's keinen Wiederspruch, kein Maulen, und kein Zank.

Berthold. Also hat euch das Lied nicht behagt?

Witold. An dem Liede hab' ich nichts auszusetzen. Ob's mir gleich lieber gewesen wäre, Ihr hättet die Liebe darin aus dem Spiele gelassen.

Berthold. Die Geschichte hat sich wirklich wörtlich so zugetragen.

Witold. Glaub's wohl! ich glaub's, daß es so zugeht in der Welt. Könnt' euch auch so ein Mährlein auf die Art erzählen, ließe sich vielleicht so einen nämlichen Singsang daraus machen. Doch es ist das Geheimniß meines Waffenbruders, und es steht mir nicht zu es auszuplaudern. Wer weiß, erzählt er's euch vielleicht wohl selbst, wenn er heimkehrt.

Adelheid. Zog er in eine Fehde?

Witold. Wo denkt ihr hin, dann säße der Witoldsteiner nicht hier ruhig beym Humpen; denn Schlachtgetümmel geht bey mir noch über den Becher. — Nein, er jagt im nahen For-

ſte; wird aber nicht lange ausbleiben, es duldet ihn nicht lange an einem Orte. — Ey, der Holzmeier! was fällt mir ein! Er, mein Waffenbruder, iſt ja auch aus dem Schwabenland, wird alſo wohl den Ritter und auch das Geſchlecht des Fräuleins kennen.

Adelheid. Leicht möglich!

Witold. Und darf man auch die Namen wiſſen, wenn die Mehre wirklich geſchehen iſt, denn euch Pilgern iſt nicht immer alles zu glauben.

Berthold. Wie ſchon geſagt, ſie geſchah wirklich.

Witold. Alſo die Namen?

Adelheid. Warum ſollt' ich euch nicht mit edlen Geſchlechtern bekannt machen, der junge Ritter hieß Leupold von Hohenburg.

Witold (erſtaunt). Wie? — daß dich! — (faßt ſich) Hm! Hm! — Und das Fräulein?

Berthold. Adelheid von Diepoldseck.

Witold (ſich fremd ſtellend). So, ſo!

Adelheid. Kennt ihr etwa den jungen Ritter? —

Witold. Wie ſollt ich — war niemals im Schwabenland.

Adelheid. Aber euer Waffenbruder?

Witold. Das kann wohl möglich ſeyn, der iſt in der Gegend von Hohenburg ſehr bekannt, und wenn ich mich nicht irre, ſo erzählte er mir manche biedre That vom alten Diepoldsecker Werner.

Adelheit (traurig für sich hin). Mein alter Vater!

Berthold (eben so für sich). Mein guter Herr!

Witold (bemerkt ihre Bewegungen, und spricht für sich, indem er aufsteht). Hier geht etwas vor, was meinem Waffenfreunde vielleicht Ruhe wiederbringen kann.

(Adelheid und Berthold stehen unter dieser Rede auf.)

Witold (laut). Der alte Werner also starb?

(Adelheid kann vor schmerzlicher Rückerinnerung nichts mehr reden.)

Berthold. Ja, edler Ritter! bald nach Leupolds Abreise nach Palästina.

Witold. Und ließ dieser von dort aus nichts von sich hören?

Adelheid. In erster Zeit, dann nicht mehr. Einmal hieß es, er seye gefangen, dann sprach man laut von seinem Tode, bis endlich die wahre Kunde seiner Krankheit von ihm selbst benachrichtet wurde. Da —

Witold (schnell und durchdringend). Wie aber wißt ihr dieses so genau?

(Adelheid wird verlegen und schweigt.)

Berthold (faßt schnell das Wort). Wir waren grade damals auf der Veste Diepoldseck, nicht weit davon ist unser Wohnort.

Witold (mißtrauisch). So, so! —

(Getöse von außen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Leupold (von außen).

Witold. Was giebt's schon wieder?

Leupold (von außen). Mein Roß, es bleibt gesattelt, ich werd' nicht lange rasten!

Adelheid (erschreckend, für sich). Welche Stimme! sie dringt zu meinem Herzen.

Berthold (eben so zu ihr). Mir ist sie auch bekannt.

Witold (lachend an's Fenster eilend). Aha, ich dacht' es wohl, mein Waffenfreund, er kehrt zurück!

Adelheid }
Berthold } (eilen ihm zum Fenster nach).

Wo? wo?

Witold. Er ist schon abgesessen und im Zwinger bereits. — Dort steht sein Gaul und dampft. Das arme Thier muß seine Unruh bäß entgelten.

Adelheid (für sich, indem sie vom Fenster geht). Wie schlägt mein Herz? welch' dunkle Ahndung? Werd' ich in ihm wohl ein Bekannten treffen?

Witold (schnell). Ihr thut mir jetzt den Gefallen, und entfernt euch durch dieß Zimmer: (deutet auf die Seitenthür) von dort kommt ihr in Waffensaal, dort ist ein Frühstück euch schon lang bereitet. — Ich habe etwas mit dem Waffenfreunde vor, doch was, das sollt ihr später noch von mir erfahren.

Berthold. Befehlt, worin wir dienen können.

Witold. Hernach; ich komme schon zu euch. Er soll euch noch nicht treffen.

Adelheid. Nach eurem Willen, edler Herr! (für sich) Ich weiß es nicht, warum mein Herz zu bleiben mir gebiethet.

Witold (öffnet die Seitenthür). Nur da herein, dort rechts die Thüre ist der Waffensaal. (indem er in das Seitenzimmer deutet) Erquickt und labt euch dort einstweilen, bis ich komme.

Adelheit
Berthold } (die zögernd abgeht). Nehmt unsern Dank!

Witold. Schon gut, nur fort!

(Adelheid und Berthold nehmen ihre Sachen, und gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Witold.

Seltsamer Vorfall, worüber ich Aufklärung haben muß, bevor laß ich die Pilger nicht von dannen. — Entweder ist ihre Sage Lug und Trug, oder mein Freund Leupold ist falsch unterrichtet worden; das alles muß sich aufklären. — Aber wie? — Laß sehen, ob mir der Wein nicht einen gescheiten Einfall giebt! that's sonst immer, wenn ich über eine verknüpfte Sache spintisirte. (schenkte sich einen Becher voll und leert ihn auf einem Zuge aus. Pause, dann schlägt er sich mit Laune vor den Kopf.)

Nun, wird's bald! — (plötzlich ausrufend) Ey, der Henker! — Ja! ja! dacht es wohl, daß ohne zu trinken nichts Kluges herausgekommen wäre. — Jetzt habe ich's! — O, ich Dummkopf! daß ich das auch nicht gleich an der Verlegenheit der beyden Pilger gemerkt habe. — Was gilt's, der eine ist die Diepoldseckerin selbst, und der Andere? — Keiner sonst, als ihr Knappe. — Wartet nur ihr verkappten Vögel, jetzt soll das Räthsel sich bald lösen! Ist Leupolds Aussage, sind seine Behauptungen wahr, so soll euch das Liebespilgern bald vergehen; dann sperr' ich euch ein, wo weder Sonn- noch Mondenlicht euch scheinen wird! — Nun, wo bleibt denn mein unruhiger Freund? — Wird doch nicht des Teufels seyn! — Verzeih' mir Gott den Fluch — und sich wieder in Sattel geworfen haben? — (geht an's Fenster) Nein, sein Gaul steht noch da, und — Aha! da kommt er selbst!

Sechster Auftritt.

Leupold. Witold.

Leupold

(wirft unmuthig sein Jagdspieß und sein Schild in Winkel, setzt sich in Sessel am Tisch, ergreift einen Becher, will trinken, besinnt sich, stößt ihn nieder auf den Tisch, daß der Wein verschüttet und springt auf).

Witold

(sieht ihm lächelnd zu und bricht in ein lautes Gelächter aus.)

(Diese Pantomime wird in der Musik vom Ritornell des Duetts ausgedrückt. Wie Leupold aufspringt und Witold lacht, fängt das Duett an.)

Duett:

Witold (mit Laune). He, wilder Jäger! Jagd gemacht?

Leupold (wild). Geh' du zum Teufel!

Witold (lachend).

Hoh, gieb Acht,
Sey nicht so grob zu deinem Freund,
Der es mit dir stets redlich meynt.
Komm', setz' dich her, und trinke Wein,
Laß die verrückten Grillen seyn!

Leupold.

Nicht Grillen, Freund! die Herzenspein,
Erstickt man nicht durch deinen Wein.

Witold.

Um ein Weib sich so zu grämen,
Freund! wie würde ich mich schämen,
Könnt' man so was von mir sagen,
Drum sey munter, laß die Plagen.
Für närrisch hält, wer dich nicht kennt.

Leupold.

O hier in meinem Herzen brennt
Ein wildes Feuer, angefacht
Von einem Weib, das mich verlacht.

Witold. Ey, laß die Possen, trinke Wein,
Wer wird denn wohl so närrisch seyn!

Leupold. Sie hat das Feuer angefacht,
Im Herzen mir und dann verlacht!

Witold. Daß du auch nie aufhören willst, dich selbst zu quälen. Ich dachte, die Jagd würde dich zerstreuen.

Leupold. Jagd? (bitter lachend und auf's Herz deutend). Hier, Freund! hier ist Höllenjagd!

Witold. Es scheint mir freylich, als ob der wilde Jäger heute einmal wieder sein ganzes Heer darin losgelassen hätte.

Leupold. Nirgends — nirgends Rast noch Ruhe, als dort unten!

Witold. Oho! so weit soll's mit Gottes- und deines Freundes-Hülfe nicht kommen; du wirst doch endlich einmal vernünftig werden. Sich um ein Weib grämen ist Narrheit, und um die Treulose, gar Tollheit! — Vergieb mir den Ausdruck! Ich meyne es gut mit dir.

Leupold (ihm die Hand drückend). Du meynst es gut.

Witold. Sagt dir denn deine Vernunft nicht, daß sie es nicht verdient?

Leupold. Das Herz frägt nach keinen Vernunftschlüssen.

Witold. Ich weiß, es läuft mit der Vernunft zu oft davon.

Leupold (heftig). Wie sie mit ihrem Buhlen!

Witold. Also wirklich so?

Leupold (heftig). Wärst du nicht mein Freund, würde ich diesen Zweifel in die Wahrheit meiner Aussage mit dem Schwerdte tilgen.

Witold. Deine Aussage in Ehren, — wie aber, wenn man dich falsch berichtete?

Leupold. Unmöglich! der Wildensteiner, der nach ihrer Flucht die Veste Diepoldseck beschirmt und welchen ich bey meiner Heimkehr auf dem Schloße traf, bekräftigte mir's mit Hand und Wort. — Ich kannt' ihn stets als biedern Mann.

Witold. Und wenn er doch dich hintergieng? oder vielleicht selbst durch falsche Nachrichten getäuscht wurde?

Leupold. Mein Herz würde diesen Hoffnungsfunken gerne Auffangen, wenn ich von ihrer Schuld nicht feste Ueberzeugung hätte. Denn als ihr Vater starb —

Witold. Der alte Dipoldsecker starb also?

Leupold (ungeduldig). Nun ja! — Mein Gott, wie oft hab' ich dir's schon erzählen müssen! — Da fieng die Buhlschaft an, und als nun gar ein Bothe mit der Nachricht kann, ich von einer schweren Krankheit in Palästina genesen, und würde binnen einigen Monden zurück in ihre

Arme eilen, da konnt' und durft sie gewißer Ursachen halber meine Ankunft nicht erwarten, denn ihre Ehre war geschändet, und ihre Unschuld die Beute des Verführers geworden. Die Beweise ihrer Schuld wurden sichtbar; deßhalb entfloh sie eines Morgens in der frühesten Dämmerungsstunde mit ihrem Buhlen.

Witold (nachdenkend). Hm! hm!

Leupold. O Gott! mit welcher Eile kehrte ich zurück, wie schlug mein Herz; wie wallte es so freudig mir im Busen, als ich die wohlbekannten Thürme wieder sah. — Zu überraschen dacht' ich sie, und ward für so viel Liebe so schändlich hintergangen! — Freund, diese Höllenquaalen, o möchtest du sie nie erdulden!

Witold (lachend). Ist schon zu spät dazu. Doch dauerst du mich und ich leide mit dir.

Leupold. Drum laß mich wieder fort, hier duldet's mich nicht länger. Zurück, hin in des Waldes Tiefe, um meinen Schmerz an wilden Thieren auszulassen!

(will fort.)

Witold (hält ihn zurück). Noch einen Augenblick verweile.

Leupold (heftig). Nein, laß mich!

Witold (ernst). Dein Freund bittet.

Leupold. Dann, ja! Nur nicht lange.

Witold. Nur ein paar Augenblicke versprich mir hier zu weilen. — Aus Ursachen muß ich

mich entfernen, die sich dir bald erklären werden. — Du erwartest mich hier wieder, gehst nicht aus diesem Saale. — Versprech mir das.

Leupold. Nun ja!

Witold. Die Hand darauf.

Leupold. Ist dir mein Wort nicht mehr genug? (reicht ihm die Hand.) Da!

Witold (zieht ihn sanft zum offenen Fenster hin). Sieh, wie heiter die Sonne strahlt, sie verspricht uns einen schönen Tag. Ein heftiges Gewitter drohte gestern die Felsen ringsumher uns zu zersprengen. Wahrlich! das ächte Bild des Menschenlebens! — Dort nimm ein Beyspiel dir; gieb Ruhe deinem Herzen, wer weiß, wie schnell nach deinem bittern Kampf', die Sonn' dir wieder lächelt. — (gerührt) Auf Wiedersehen! (für sich) Ich eile jetzt den Knoten aufzulösen, Gott gebe nur, daß es dem biedern Freund' die Seelenruhe wiederbringt.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Leupold

(bleibt, gedankenlos hinausstarrend, am Fenster stehen).

Auf meinen Lebenspfad lächelt nie sie wieder! die Hoffnung ist vergebens. — O Adelheid! Wenn du die Marter sähest, die deine Treulosigkeit mir zubereitete. Wodurch verdient ich sie?

— Und kannst du glücklich seyn? Schlägt nie die Rückerinnerung an dein Herz? — O, es ist falsch! — Verrätherisch hast du meine Ruhe mir gestohlen; mein Glück, die Freuden meiner Zukunft, und warfst mit dieser Beute, dich einem Andern in die Arme!

Arie:

Giebt's nirgends Ruhe für mein Herz,
Nicht Lindrung für die Wunde?
Sie schlug sie mir, mit tiefem Schmerz,
In jener grausen Stunde.
Da sie den Schwur der Treue brach,
In dem die Seligkeit mir lag.
O Weiber voll Tücke!
Ihr lügt nur die Blicke
Der Liebe, den Schwur der Treue uns vor,
Und glaubt man, wird er verspottet der Thor!
Nie giebt es Ruhe für mein Herz;
Nie Lindrung für den herben Schmerz!

Ja, es ist beschlossen, ich will einem Lande entfliehen, das mir der Leiden so viele schuf! — Vielleicht find' ich unter den Schwerdtern der Sarazenen das Ende derselben; den Tod will ich suchen im dichten Gewühl der Schlacht, er sey mein letzter Freund! — Jetzt hinaus ins Jagdgetöse, im engen Gemache kann ich ohnmöglich länger rasten! (rafft Schild und Jagdspieß wieder auf, will fort; an der Thüre bleibt er stehen) Doch halt, dem Waffenfreund ver-

sprach ich, hier seiner zu warten! Ich gab mein Wort, und das war mir stets heilig! —

Achter Auftritt.

Leupold. Witold.

Witold (aus dem Seitenzimmer kommend). Nun, Ungeduldiger! kannst du denn keinen Augenblick mehr rasten?

Leupold. Du thust mir Unrecht, Freund! die letzten Augenblicke gehören dir noch ganz allein.

Witold (erstaunt). Die letzten?

Leupold. Ja, denn Morgen trennen wir uns für immer.

Witold. Fieberst du?

Leupold. Ich ziehe fort.

Witold (kopfschüttelnd). Wohin?

Leupold. Nach Palästina.

Witold (laut lachend).

Leupold. Zweifle nicht.

Witold (lachend). Du wirst nicht ziehen —

Leupold. Nicht?

Witold (einlenkend). Das heißt: wenigstens nicht allein.

Leupold. Und wer noch?

Witold (launigt). Ich ziehe mit! — (lachend.) Also die armen Sarazenen sollen deine Unruhe entgelten?

Leupold (finster). Sie sollen mir durch den Tod Ruhe geben.

Witold. Recht!

Leupold (auf's Herz deutend). Hier diese brennenden Schmerzen heilen.

Witold. Freylich!

Leupold. Mit Segen über meinen Feind, werde ich den Todesstoß empfangen.

Witold. Christlich!

(Ritornell vom folgenden Terzett beginnt.)

Leupold. So werde ich hinübergehen, um dort oben —

(wird aufmerksam.)

Witold. Nun, und dann?

Leupold (auf das Seitenzimmer deutend). Wer spielt da drinnen?

Neunter Auftritt.

Vorige. Adelheid

(von innen).

Terzett:

Adelheid

(sich auf der Guittarre akkompagnirend).

Fein Liebchen harrt, ihr bangt die Zeit
Im Kämmerlein zu weilen; —
So einsam war's, so öd, — doch weit
Zum Trauten hinzueilen!

Leupold

(er starrt auf das Zimmer, aus dem der Gesang schallt, und fällt mit Begleitung des Orchesters ein).

Ha, äfft ein Dämon mir den Sinn,
Oder Gaukelspiel mein Ohr? —
Die Stimm' der Diepoldseckerin! —
Dieß Lied, sie sang's oft mir vor.

(zugleich).

Adelheid

(sich akkompagnierend).

Doch einsam war's; auch öd' —
und weit

Witold

(für sich mit Begleitung des Orchesters).

Ihre Stimm' hat sie verrathen!

Leupold

(wie oben ängstlich zu Witold).

Wer ist in dem Zimmer dort?

Adelheid (wie oben).

Zum Trauten hinzueilen!

Witold (wie oben).

Jetzt kommt sie mir nicht mehr fort.

Leupold (wie oben).

Wer ist hier auf's Schloß gerathen.

(Leupold will ins Kabinet.)

Witold (hält ihn zurück).

Zwey arme Pilger; alt und schwach —

Leupold (wie oben).

Laß mich hin zu ihnen geh'n!

Witold (wie oben).

Sie harren dort in dem Gemach.

Leupold (wie oben).

Laß mich los! — Ich muß sie seh'n!

(wie er sich losreißt, fängt Adelheid wieder an; er bleibt stehen.)

Adelheid (wie oben).

Sie blickte oft durch's Fensterlein;
Beklommen ward's ihr so warm. —
Da sprengt' er rasch zum Thor hinein! —
Und hielt sie küßend im Arm! —

Leupold

(wie oben, immer ins Kabinet wollend, wird aber von Witold stets zurückgehalten).

So laß mich! —

Witold.

Freund! gelassen nur.
Faß dich!

Leupold.

Nein! Ich muß hinein!

Witold.

Bleib!

Leupold.

Endlich einmal eine Spur!

Witold.

Höre! —

Leupold.

Drinnen muß sie seyn!

(in einem andern Tempo.)

Der Rache Wollust, Freund! füllt mir die
Brust!
Sie ist in meine Hand gegeben.
Ihre Untreue — ha, welche Höllenlust! —
Büß' nun die Falsche mit dem Leben!

Witold.

Sey ruhig, Freund! höre nur auf mich,
Es könnt' doch wohl seyn, du täuschtest
dich.

Leupold.

Die Quaalen, die sie mir gegeben,
Büß' nun die Falsche mit dem Leben!

(will ins Kabinet.)

Witold. Ich bitte dich, bleib zurück!

Leupold. Willst du mir die einzige Wollust rauben, die ich noch auf dieser Welt fühlen kann? Bist du mein Freund?

Witold. Eben weil ich's bin, denn du wärest ja im Stande, in deiner aufgereizten Wuth Unschuldige zu morden, und die heilige Gastfreyheit zu verletzen. Ich lasse dich nicht!

Leupold (heftig). Zurück! ich muß!

Witold. Schäme dich, daß du mir meine Freundschaft für dich damit lohnen willst, meine Burg zur Mördergrube zu machen! — Ein redlicher Mann untersucht erst, bevor er straft und überläßt sich nicht blindlings einer Rache, die oft zu späte Reue nach sich zieht.

Leupold. Diese Rache wird mich nie gereuen, sie ist Pflicht sogar.

Witold. Verzeihung ist Pflicht! — Glaube mir, Gottes Strafgericht bleibt nicht aus, wenn sie schuldig sind. Doch ist es ja noch nicht gewiß, ob sie es auch wirklich ist, die sich in jenem Zimmer befindet.

Leupold. Kannst du daran zweifeln? Habe ich sie nicht an der Stimm' erkannt, und wer außer ihr, kann ein Lied wissen, das uns beyden nur bekannt ist.

Witold. Der Zufall spielt oft wunderlich; darum untersuche erst. Du sollst die Pilger sehen, wenn du mir versprichst ruhig zu bleiben, wo nicht, so schwör' ich dir's bey meinem Ritterwort, zur Stelle müssen sie wieder von dannen, ohne daß du sie mit einem Blicke bemerken darfst.

Leupold. So grausam könntest du seyn?

Witold. Nicht grausam, nur menschlich! — Dein Wort?

Leupold (unwillig). Nun ja! —

Witold. Hältst du es nicht, im Falle sie es wäre, und überläßt mir nicht das Richteramt, wenn sie schuldig ist, so sieh dich nach einem andern Freunde um, und denke nur: ich war dein Freund! Noch einen Becher, (trinkt) und ich hole sie!

(ab ins Seitenzimmer.)

Zehnter Auftritt.

Leupold.

Ich kann nicht zweifeln, sie ist's gewiß. — Der Gott der Rache führte ihre Schritte hier nach Witoldstein! — Tief soll sie meine ganze Verachtung fühlen und ihr Verführer zu ihren Füßen bluten. — Gekränkte Liebe gieb mir Muth ihren Anblick zu ertragen!

Eilfter Auftritt.

Leupold. Witold. Berthold, dann Adelheid.

Quartett:

Leupold

(wie er Berthold erblickt, erkennt er ihn, zieht rasch sein Schwerdt, und will auf ihn los).

Ihr Buhle! — Ha! nun ist es wahr!

Witold (hält ihn ab).

Du irrst dich, Freund! noch ist's nicht klar!

Leupold.

Nicht Wort noch Freundschaft hält mich ab,
Zur Hölle stöß ich ihn hinab!

(will Berthold niederstoßen, wird aber stets von Witold zurückgehalten.)

Berthold

(der, wie er Leupold sah, freudig erstaunt stehen blieb, und nun auf ihn zueilt).

Ach, lieber Herr! find' ich euch wieder
Die Freud' durchbebt mir alle Glieder! —
O Adelheid!

(auf's Kabinet zueilend und sie rufend.)

Adelheid

(verwirrt und erstaunt herausstürzend).

Mein Gott! Verrath!

Leupold

(empört, zu Witold).

Da ist sie, auf ertappter That!

Adelheid

(erblickt Leupold, freudig).

Geliebter! dich seh' ich
Vor meinem Blicke
Die Wonne berauscht mich,
O welches Glücke!
Nun verhülle auch dieses Gewand mich nicht mehr!

(sie wirft ihre Pilgerkleidung ab, und steht in jugendlicher Knappenkleidung da; sie will in seine Arme fliegen.)

Leupold (stößt sie zurück).

Ha, Falsche! du wagst noch,
Mich so zu nennen?
Ich glaub du solltest doch
Besser mich kennen.

Dich

Dich führte zum Strafgericht dein Schicksal hieher.

Adelheid (erstaunt).

Für so viel Liebe dieß mein Lohn?

Leupold.

Aus meinen Augen, Schlange!

Adelheid.

Mein Herz schlägt mir so bange.

Leupold.

Ich spreche deiner Liebe Hohn!

Witold.

Willst du sie, Freund! denn gar nicht hören?
Nicht untersuchen erst zuvor?

Leupold.

Ich lasse mich nicht mehr bethören!
Nur einmal war ich solch ein Thor!

Berthold.

Hier muß ein grauser Irrthum walten,
Der ihn zu diesem Schritt bewegt.

Witold.

Die Eifersucht mit gift'gen Falten,
Hat sich in seine Brust gelegt.

Adelheid.

O Gott, sein Herz hat sich gewendet,
Von einem Wesen, das ihn liebt.
Durch einen falschen Wahn geblendet,
Der mir nun diesen Kummer giebt.

Witold.

Willst du sie, Freund! denn gar nicht hören?

Leupold.

Ich lasse mich nicht mehr bethören.

Witold.

Nicht untersuchen erst zuvor?

Leupold.

Nur einmal war ich solch ein Thor!

(zugleich.)

Berthold.

Hier muß ein grauser Irrthum walten,
Der ihn zu diesem Schritt bewegt.

Witold.

Die Eifersucht mit gift'gen Falten,
Hat sich in seine Brust gelegt.

Adelheit.

O Gott! sein Herz hat sich gewendet,
Von einem Wesen, das ihn liebt,
Durch einen falschen Wahn geblendet,
Der mir nun diesen Kummer giebt.

(zugleich.)

(Pause.)

Mein Leupold!

Leupold.

Schweige!

Witold.

Höre!

Leupold.

Nein!

(Pause.)

Adelheid.

O kann mein Schicksal herber seyn?

Berthold.

Welch Demon trennte diese Bande?

Leupold (höhnisch).

Vernimm's!

(zugleich.)

Witold.

So rede!

Berthold.

O redet!

Adelheid.

Ach rede!

Leupold (zu Adelheid).

Deine Schande.

(zugleich.)

Adelheid (empört, zurückschaudernd).

Ha Schande?

Berthold (erschrocken).

Die Schande?

Leupold.

Deine eigene Schande!

Zerriß die heiligen süßen Bande!

Adelheid. Welch ein furchtbares Räthsel!

Leupold (Berthold zu ihr hinschleudernd). Hier steht die Auflösung!

Berthold (bestürzt). Wie, ich?

Leupold. Nicht einmal Frechheit genug besitzt der Buhle seinen Raub keck zu behaupten.

Adelheid. Buhle?

Berthold (demüthig, doch gekränkt). Edler Herr! das hab' ich nicht um euch verdient.

Leupold. Verdient? den Tod hast du verdient! er soll dir für dein schändliches Vergehen an mir, auch nicht entlaufen.

Berthold. Kann mein Tod euch glücklich machen? — Wohlan! stoßt zu! — Ihr wißt, um euer Leben stets zu retten, hab' ich das meinige nie geschont.

Leupold. Du meynst, weil du in jener Schlacht mich einst dem Tod entrissest? — O heimtückischer Verräther! du hast dir einen theuren Lohn dafür genommen.

Adelheid. Das also, guter Gott! sind die Freuden des Wiedersehens, die ich mit unaussprechlich süßer Sehnsucht oft mir wünschte?

Leupold (bitter). Wirklich?

Adelheid. Was soll die Bitterkeit — der Spott — die Vorwürfe, die — aus deinem Munde fließend, — mir das Herz zerreißen.

Leupold. An deinem Herzen ist mir nichts gelegen!

Adelheid. Leupold, du wirst schrecklich!

Witold. Edles Fräulein! — oder, Frau, — ich weiß noch nicht, wie ich euch nennen soll. Ihr steht bey meinem Freunde in einem bösen Verdacht, der —

Adelheid (rasch). O sprecht — das Wort nicht aus, nur allzudeutlich fühl' und (auf Leupold blickend) seh' ich's, was ihr sagen wollt.

Witold (kalt). Und also seyd ihr schuldig?

Adelheid. Der Argwohn kränkt mich sehr.

Leupold (heftig). Kein Argwohn! — Wahrheit! — denn nie belog mich Wildenstein!

Adelheid (erröthend). Wildenstein! — was dichtete der Bösewicht mir an?

Witold. Eure Flucht mit diesem euren Liebling — ein verbothener Umgang — die Angst —

Adelheid. } (zugleich) { Schändlich!
Berthold. } { Abscheulich!

Witold. — Angst für Entdeckung schlechter Folgen, die dieser Umgang nach sich ziehen mußte — das bald — ein drittes Wesen — ringsumher sie ruchtbar machen könnte.

Adelheid (für Schaam erstarrend). Nichts weiter! (Pause, — dann geht sie ernst auf Leupold zu) Und dieses konntest du von meiner treuen Liebe zu dir glauben?

Leupold (bitter). Was wär' euch Weibern denn nicht alles möglich?

Witold. Ja, darinn hast du recht!

Berthold (entrüstet). Dieser Wildensteiner, der —

Adelheid (mit Würde). Schweige, guter Berthold! diese Beschuldigung verdient gar keine Vertheidigung.

Leupold. Vertheidigung?

Witold. Und könntet ihr euch wohl vertheidigen?

Adelheid. Leicht wär' es mir — und wohlan, ich will's! — um meine Ehre, meinen guten Ruf zu retten. — Nicht meine heiße Liebe zu dir, — die mich gewaltsam drängte um dich aufzusuchen und zu pflegen, als deine Krankheit im gelobten Lande zu meinen Ohren kam — war es allein, die mich verleitete, der väterlichen Burg mich zu entziehen, nein! um auch den niedrigen Bewerbungen eben dieses Wildensteiners, des elenden Bösewichtes zu entgehen, trieben mich zu einem Schritte, der durch Verläumdung jetzt mir deine Liebe raubt. Zur feilen Dirne wollt' er mich herabwürdigen; mit Verachtung stieß ich seine Anträge von mir; da drohte er — ich war in seinen Händen — vaterlos und mutterlose Waise, auf meiner eigenen Burg nur eine tiefgekränkte Gefangene; denn einzuschmeicheln wußte er am Siechbett meines guten Vaters sich, der ihn zum Schirmvoigt unsrer Burg und auch zu meinem Vormund machte. — Ohne Freunde, ohne Beschützer, ohne Eltern! war ich ganz verlassen. — Da vertraute ich mich diesem treuen Knappen. — Er war dein Liebling stets; er war mir treu. — Durch seine Hülf' gewannen wir das Weite; suchten dich in Palästina; — doch vergebens war die süße, frohe Hoffnung dich dort zu finden. — Genesen, warst du schon zur Heimath hingeeilt. — Ich folgte dir, in dieser Kleidung, welche ich stets unter meinem Pilgergewande trug, um allen Nachstellungen und Gefahren zu entgehen,

die Spuren des Geliebten ängstlich suchend. — Auf deiner Burg hätte die Geliebte um Schutz und Hülfe dich ersucht. — Ich traf dich hier — und finde dich so wieder —

Leupold (zweifelhaft und ängstlich mit sich selber kämpfend).

Witold (indem er Leupold sanft auf die Schulter klopft). Freund! der Wildensteiner, mit Respekt zu melden, ist ein Schurke! wie ich vorhin schon erwähnt. (zu Adelheid auf Leupold zeigend) Er kam nach Diepoldseck in Hoffnung euch wiederzusehen und die Seinige zu nennen. — Da raunte ihm der Wildensteiner in das Ohr: Ihr wäret mit eurem Knappen heimlich entflohn — weil ihr — nun ihr wißt wohl, was ich meyne —

Adelheid. Der heimtückische Verläumder! — O Leupold! dein Vertrauen zu mir ward so schändlich dir entrissen.

Witold (entschuldigend). Nun, nun! was glaubt man nicht in erster Hitze! — (zu Leupold) Nun, Freund!

Leupold (in Gedanken vor sich hinstarrend). O, wenn ich trauen könnte!

Witold. Gewiß! Mir sagt es ein gewißes Etwas, das ich bis jetzt noch gar nicht kannte, sie redet wahr! und Wildensteiner ist ein Schurke, dem ich noch diesen Augenblick durch meinen Burgpfaffen den Fehdebrief zuschicken werde, denn mit dem Schreiben hab' ich mich niemals abgegeben, kann's auch nicht, als nur mit meinem Schwerdte. — Da,

sieh ihr in das Auge, empört sieht es wohl aus, doch von keiner Schuld belastet senkt es sich zum Boden.

Leupold. O Gott! ein Hoffnungsstrahl belebt meine Brust!

Berthold. Edler Herr! wie konntet ihr so niedrig von mir denken?

Witold. Nun Freund, besinne dich nicht lange. — Beleidigt hast du sehr die Sittsamkeit der edlen Adelheid, an dir ist nun den ersten Schritt zu thun. — Doch geb' ich dir mein Wort, hinsehen will ich nicht, du möchtest wohl am Ende vor sie knieen, und das kann ich von einem Manne gar nicht leiden; du weißt es ja, wie ich mit allen Weibern stehe.

Leupold (zögernd).

Witold. Nun, nun! mach's kurz, daß wir doch auch einmal zum Humpen wiederkommen, das viele Reden hat die Kehle baß mir ausgetrocknet.

(geht zum Tisch und schenkt alle Becher voll.)

Leupold (langsam und ernst zu Adelheid hintretend). Sieh' mir in's Auge! — Fest! —

Adelheid (blickt ihn zärtlich an).

Leupold (gerührt). Dieß war dein schuldlos Aug, dieß ist es noch. — ich glaube dir. — Verbannt ist all mein Kummer, und in dem bangen Herzen klopft die Freude wieder.

Berthold. Gelobt sey Gott!

Adelheid (lehnt sich an seine Brust). Mein Leupold wieder!

Leupold. Auf ewig dein! und mein Vertrauen soll nie mehr sich wenden.

Adelheid. Dann machst du mich ganz glücklich; dann leb' ich nur in dir!

Leupold. Nun bald mein gutes Weib! (zu Berthold) Vergieb auch du mir meinen bittern Argwohn.

Berthold. Wenn Ihr nur glücklich seyd, habt ihr mich nicht gekränkt.

Leupold. Du kommst nie mehr von meiner Seite.

Witold (der bisher trank und that, als ob ihm alles das nicht kümmere, dreht sich jetzt um, und frägt mit Laune). Seyd ihr jetzt fertig? — (lächelnd) Ja?

Leupold.
Adelheid.
Berthold.

} Freund! Edler Mann! Edler Ritter!

Witold (bringt Adelheid einen vollen Becher). Nun, Wassertrinker! jetzt ist dein Gelübde wohl gelöst. — Nicht wahr?

Adelheid (lächelnd).

Witold. Nun ja, ich konnt's wohl denken! — Nun, so versuche jetzt den Wein, die edle Gottesgabe, und laß den Becher fröhlich kreisen.

Adelheid (thut es).

Witold. So recht! — Hört, Leutchen's! Es fängt mir an so unter euch recht heimlich wohl zu werden. — Wißt ihr was? Ihr dürft den Witoldstein nie mehr verlassen. — Zwar hatt' ich es ver-

schworen, nie ein Weib auf meiner Burg zu hegen. — Doch mit dem Versprechen — (launigt) daß die Schwarzaugige da mir nicht zu viel im Wege kommt und beym Trinken stört, will ich zu eurem Gelübde auch einen Schwur bey Seite legen. — (sieht sie lachend an) Nun, nun, so böse ist es nicht gemeint; komm her! — du sollst mir Tochter seyn. (umarmt sie, schmunzelnd) Hätt's bey meiner armen Seele nicht geglaubt, daß einem so wohl im Arme eines Mädchens werden könne! — Heh, willst du mich zum Vater?

Adelheid. Biederer Mann!

Witold (hebt einen Humpen hoch empor). Nichts da! — Vater!

Adelheig (ihn umarmend). Vater!

Witold (trinkt und wirft sie dem Leupold in die Arme). Da hast du sie, mein neuer Sohn! — Auf eure baldige Vermählung leert ich diesen Humpen! Sobald der Burgpfaff über euch sein Krimskrams ausgesprochen, verjagen wir den Wildensteiner, setzen einen wackern Schirmvoigt, hier euren Bertholb hin auf Diepoldseck, und ziehen wieder heim nach Witoldstein. — Da drückt ihr mir die Augen zu.

Adelheid.
Leupold. } Noch lange, lange nicht!
Berthold.

Witold. Wie Gott es will, ich bin zu jeder Stunde fertig. Und nun fröhlich eines getrunken, nach unsrer alten Väter Sitte!

(alle nehmen die Becher zur Hand.)

Schlußchor:

Jetzt wohnt im Herzen uns die Freude!
Der Kummer und der Schmerz verschwand,
Und nie gelingt es mehr dem Neide,
Zu trennen unser festes Band.
Argwohn und Tücke sind gänzlich entschwunden,
Eintracht und Liebe versüßt uns die Stunden!

Ende.

Inhalt
des vierten Bandes.

Das Quartieramt. Ein Schauspiel in einem Aufzuge, von B. Lögler.

Der Todtengräber; oder: das heimliche Gericht. Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, von Heinr. Weiner.

Pflicht um Pflicht. Ein Schauspiel in einem Aufzuge, von Pius Alex. Wolff.

Bäbbel, oder aus zweyen Uebeln das Kleinste. Eine historische Posse in einem Aufzuge, von Aug. von Kotzebue.

Die schöne Pilgerin. Eine Oper in einem Aufzuge.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste deutsche Schaubühne, oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele für das Jahr ...

Bd.: 1817,4

Augsburg [u.a.] (1817)

P.o.germ. 1259 c-38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118866-3